



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Macht und Machtlosigkeit -
die Schwäche des Königs als narrative Notwendigkeit?

Verfasserin

Raphaela Wirth

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im September 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Deutsche Philologie

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Robert Nedoma

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|----------|
| 1 Einleitung | 4 |
| 1.1 Herangehensweise | 5 |
| 1.2 Zur Psychologisierung literarischer Figuren | 7 |
| 1.2.1 Rolle, Charakter, Persönlichkeit, Figur | 7 |
| 2 Gunther | 9 |
| 2.1 Vorstellung Gunthers | 9 |
| 2.2 Gunther als Figur/Charakter | 11 |
| 2.3 Der Wormser Hof | 13 |
| 2.3.1 Die Ordnung | 13 |
| 2.4 Siegfrieds Ankunft in Worms | 14 |
| 2.5 Legitimation von Herrschaft | 18 |
| 2.6 Sachsenkrieg | 20 |
| 2.6.1 Kriegserklärung | 21 |
| 2.6.2 Gunther im Krieg | 23 |
| 2.7 Brautwerbung | 24 |
| 2.7.1 Entscheidung zur Brautwerbung | 24 |
| 2.7.2 Gefährliche Brautwerbung | 27 |
| 2.7.3 Standeslüge | 28 |
| 2.7.4 Betrug | 30 |
| 2.7.5 Isenstein – Episode | 31 |
| 2.7.6 Ankunft in Isenstein | 31 |
| 2.7.7 Spiele | 33 |
| 2.8 Gunthers Hochzeitsnächte | 37 |
| 2.8.1 Erste Hochzeitsnacht | 37 |
| 2.8.2 Fazit erste Hochzeitsnacht | 43 |
| 2.8.3 Nach der ersten Hochzeitsnacht | 44 |
| 2.8.4 Gunthers Bericht von der Hochzeitsnacht | 45 |
| 2.8.5 Zweite Hochzeitsnacht | 47 |
| 2.8.6 Aufbau | 47 |
| 2.9 Gunther und das Recht | 50 |
| 2.9.1 Hilfe für Brünhild | 50 |
| 2.9.2 Gunthers Einfluss auf Siegfrieds Tod (Mordrat) | 51 |
| 2.9.3 Nach dem Mord | 55 |
| 2.9.4 Hilfe für Kriemhild | 55 |
| 2.10 Gunthers Entscheidungen/Befehle | 58 |
| 2.11 Reise ins Hunnenland | 61 |
| 2.11.1 Kaplan-Episode | 62 |
| 2.12 Heroisch bis zuletzt | 64 |
| 2.13 Fazit | 65 |
| 2.13.1 Gunther, ein schwacher König? | 65 |

| | |
|--|------------|
| 3 Marke | 70 |
| 3.1 Vorstellung Markes | 70 |
| 3.2 Der Hof Tintajol | 75 |
| 3.3 Die Jagd | 77 |
| 3.4 Entführung Blanscheflurs | 79 |
| 3.5 Marke als Befehlshaber (im Krieg) | 80 |
| 3.5.1 Morold | 81 |
| 3.6 Markes Ratgeber | 85 |
| 3.7 Passivität | 88 |
| 3.8 Entscheidung der Brautwahl | 89 |
| 3.9 Markes Ehe | 96 |
| 3.9.1 Die Hochzeitsnacht | 97 |
| 3.10 Gandin – Episode | 99 |
| 3.11 List und Gegenlist | 103 |
| 3.11.1 Gespräche zwischen Marke und Isolde | 105 |
| 3.11.2 Marjodo | 107 |
| 3.11.3 Baumgartenszene I | 108 |
| 3.11.4 Mehlstreuszene | 112 |
| 3.11.5 Gottesurteil | 114 |
| 3.12 Verbannung | 119 |
| 3.13 Minnegrotte | 122 |
| 3.14 Baumgartenszene II | 125 |
| 3.14.1 Fazit der Listen | 128 |
| 3.15 Marke (nur) als Ausgeschlossener der „ <i>edelen herze</i> “? | 130 |
| 3.16 Fazit | 135 |
| 4 Resumée | 136 |
| 5 Bibliographie | 139 |
| 5.1 Primärliteratur | 139 |
| 5.2 Sekundärliteratur | 139 |
| 6 Abstract | 145 |
| 7 Lebenslauf | 146 |

1 Einleitung

Wenn man sich mit deutscher mittelalterlicher Literatur beschäftigt, kommt man nicht umhin, die beiden Werke, *Tristan* von Gottfried von Straßburg und das *Nibelungenlied*, einmal zu lesen. Bei der Lektüre ist mir aufgefallen, dass beide Könige zu Beginn als ausnehmend mächtige Herrscher, ausgestattet mit großem persönlichen Mut¹ und als Inbegriff des perfekten Königs, in die Geschichte eingeführt und vorgestellt werden. Überraschenderweise, wenn man diese Texte gelesen hat, erweisen sie sich im Laufe der weiteren Lektüre als entscheidungsschwach, machtlos gegenüber Angriffen von außerhalb, als nicht fähig, ihre eigenen Probleme alleine zu lösen, geschweige denn für Gerechtigkeit in ihrer Umgebung zu sorgen. Es gibt noch weitere Könige in der Literatur, die ebenso ihre Probleme und „Fehler“ haben, zum Beispiel Artus. Aber bei den Figuren Marke und Gunther, kommt mir ihre Schwäche so bezeichnend vor, dass ich untersuchen wollte, wieso dem so ist. Es gibt die bekanntesten Szenen in den beiden Werken, in denen der König wenig vorteilhaft dargestellt wird. Bei Gunther sind es hauptsächlich die Szenen, in denen er versucht seine Frau für sich zu gewinnen. Ich denke, jeder der sich mit dem *Nibelungenlied* schon einmal beschäftigt hat, wird sich an den an die Wand gehängten Gunther in seiner Hochzeitsnacht erinnern. Bei Marke ist es sogar noch leichter festzustellen, dass er mit Mängeln dargestellt wird. Immerhin ist den meisten das Liebespaar Tristan und Isolde bekannt. Dass aber Isolde mit einem mächtigen Herrscher verheiratet ist, den sie hintergeht und betrügt, ist eher unbekannt. Und das sind nur zwei von einer ganzen Reihe Unstimmigkeiten. Gemeinsam ist diesen beiden Königen auch, dass sie eine sehr wichtige Rolle im gesamten Werk spielen, zumeist aber sehr passiv agieren. Das Ziel dieser Arbeit soll sein, die vielbesagte Schwäche der Könige zu analysieren. Ich werde versuchen zu untersuchen, warum der Autor für Marke und Gunther eine so klägliche Rolle gewählt hat. Weiters will ich ihr Handeln betrachten und ergründen, wieso sie in einigen Szenen versagen. Dafür werde ich

¹Vgl. Sacker, Hugh; S. 208

mir zunächst anschauen, wie die Könige vom Autor in die Geschichte eingeführt werden. Daraufhin folgt bei Marke und bei Gunther eine lange Zeit, den Großteil der Epen, in denen sie überraschend schlecht und sogar lächerlich geschildert werden. Ich möchte die einzelnen Passagen, Episoden, Szenen analysieren, um zu sehen, wo die Gemeinsamkeiten zwischen den behandelten Königen liegen und, ob es vielleicht einen Grund, eine Art Muster gibt, wieso die so stattlichen Protagonisten in den verschiedensten Situationen hinter der Rezipientenerwartung zurückbleiben. Liegt es daran, dass der König generell eine unantastbare Institution ist und man sich in der Kunst, in dem Fall in der Literatur, über ihn lustig machen kann? Ohne Zweifel schwingt eine ganze Menge Humor mit, wenn man sich einen Gunther an einen Nagel gehängt in seiner Hochzeitsnacht vorstellt, oder einen Marke, der sich von seiner ehebrecherischen Frau immer und immer wieder täuschen lässt. Oder ist die ganze Darstellung der Könige nur eine narrative Notwendigkeit? Muss der erste Betrug von Gunther zugelassen werden, damit die Handlung ihren Lauf nimmt und am Ende zum Burgunderuntergang führt? Ist es für die Figur Marke notwendig, eine so klägliche Figur abzugeben, damit das Thema des Ehebruchs legitimiert wird?

1.1 Herangehensweise

In der vorliegenden Forschungsarbeit soll anhand einzelner Szenen die Darstellung der Könige Gunther und Marke in den Werken *Nibelungenlied* und *Tristan* von Gottfried von Straßburg analysiert und skizziert werden. Die behandelten Episoden oder Aventiuren werden dabei nach ihrer Aussagekraft über eine negative oder positive Darstellung der beiden Protagonisten ausgewählt. Bei der Auswahl der Szenen wird, mit wenigen Ausnahmen, die in den Werken herrschende Reihenfolge berücksichtigt. Bei der Skizzierung von Gunthers und Markes Auftreten in den einzelnen Episoden wird darauf Wert gelegt, möglichst nahe am Text zu arbeiten. Als erste Interpretationshilfe dienen daher die direkten Aussagen der Dichter über die Protagonisten. Allerdings sind solche in der Primärliteratur leider

eher selten zu finden. Die Forschungsliteratur bietet mehrere unterschiedliche Interpretationsansätze. Einige davon unterstützen die Herangehensweise der vorliegenden Arbeit, andere weniger. Relative Einigkeit herrscht in der Forschung jedoch darüber, dass gerade die beiden Könige Gunther und Marke von den Autoren in einigen Episoden sehr negativ dargestellt werden. Sei es, dass die Könige vom Autor in einigen Situationen geradezu lächerlich gemacht werden, oder, dass - für Protagonisten hochmittelalterlicher Werke sonst eher unüblich - ihre menschlichen Schwächen dem Leser zu erkennen gegeben werden. Die Frage, wie die Könige im Gegensatz zu anderen Figuren erscheinen, soll in der Forschungsarbeit ebenfalls als Interpretationshilfe genutzt werden um, anhand der Betrachtung der anderen Aktanten, eine indirekte Charakterisierung von Marke und Gunther vorzunehmen. Dies ist zwar nicht Hauptbestandteil der Arbeit, dennoch ist es interessant zu sehen, welche Kontrastfiguren es zu den Königen gibt und welchen Zweck diese in der Erzählung sowie der Darstellung der Könige haben. Hier stellt sich die Frage, ob diese etwa der „Erhöhung“ des eigentlichen Helden – sofern vorhanden - dienen oder dazu die vielbesagte „Schwäche“ der Könige zu unterstreichen. Ein weiterer Punkt ist in vielen der ausgewählten Episoden gut erkennbar: der Widerspruch von Sein und Schein. In beiden Werken besteht ein ganz großer Unterschied zwischen dem, was wirklich ist, und dem, wie es sein sollte. In einigen Szenen ist zu erkennen, dass die Protagonisten für die Öffentlichkeit den Schein des mächtigen Königs wahren, während sie im Verborgenen sehr wohl Schwäche zeigen. Dies ist ein interessanter Interpretationsansatz, da so die Eindeutigkeit von Unfähigkeit (Gunthers Hochzeitsnacht), Schwäche (Gunthers Kampf mit Brünhild) oder Lächerlichkeit (Marke im Ölbaum, Gunther am Nagel) verschleiert wird. Die Werke, die in dieser Forschungsarbeit als Primärtexte für die Interpretation dienen, sind das *Nibelungenlied* B und der *Tristan* von Gottfried von Straßburg. Dabei sollen diese aber nicht nur als etwas Ganzes bzw. etwas Fertiges gesehen werden, sondern auch beachtet werden, ob die Dichter die Figuren nur so haben handeln lassen, wie es aus ihren Vorlagen entnommen haben,

oder ob sie sich in einigen Situationen auch von ihren Vorlagen wegbewegt haben.

1.2 Zur Psychologisierung literarischer Figuren

1.2.1 Rolle, Charakter, Persönlichkeit, Figur

Lange Zeit verstand man die Hauptfiguren zumeist, analog zu neueren Erzählungen, als mit sich identische Gestalten, ausgestattet mit einem besonderen „Charakter“, der sich in Auseinandersetzung mit der Außenwelt entwickelt. Mittels psychologischer Rekonstruktion soll scheinbar Disparates erklärt werden. Aus den sparsamen Hinweisen auf innere Einstellungen, Intentionen, Wünsche, Affekte sucht man solche Charaktere zu erschließen, deren Eigenart dann die Handlung bestimmt. Da die Hinweise nach den intuitiven Maßstäben der Interpreten oft widersprüchlich sind, sieht man die Einheit eines Charakters infrage gestellt, oder man erklärt den einen Zug für dominant, den anderen untergeordnet, oder man unterscheidet zwischen (individuellem) Charakter und (sozialer) Rolle und schreibt, was widersprüchlich ist, der einen oder anderen Seite zu (Wahl-Armstrong 1979). Dabei droht die Gefahr, dass immer schon vorausgesetzt wird, was Ergebnis der Analyse sein müsste: ein Inneres, aus dem sich Handeln erklärt.

Das wird der Erzählweise des *Nibelungenliedes* und im *Tristan* nicht gerecht. Hier ist im Allgemeinen die epische Handlung den Handlungsträgern vorgeordnet. Haltungen, Reaktionen und Entscheidungen hängen oft von der Handlung ab, und nicht umgekehrt.² Die Charakterisierung der einzelnen Gestalten ist durch die Vorlage mitbestimmt.³

Gestalten der Dichtung können daher einmal ganz anders sprechen und handeln, als nach ihren „Charakteren“ erwartet werden müsste. Sie sind überhaupt keine streng durchführten Charaktere, sondern bis zu einem gewissen Grad gefügige Figuren, die zwar einer Grundlinie folgen, aber zugleich – je nach Situation und dem allgemeinen Plan der Dich-

²Müller, Jan-Dirk; „Das Nibelungenlied“; S. 123

³Wahl-Armstrong, Marianne; S. 11

tung – abweichende Funktionen übernehmen können. Gestalten der Dichtung können daher einmal ganz anders sprechen und handeln, als nach ihren „Charakteren“ erwartet werden müsste. Sie sind überhaupt keine streng durchgeführten Charaktere, sondern bis zu einem gewissen Grad gefügige Figuren, die zwar einer Grundlinie folgen, aber zugleich – je nach Situation und dem allgemeinen Plan der Dichtung – abweichende Funktionen übernehmen können.⁴

Hinzukommt, dass die Psychologie ganze Charaktere erfassen will, weil jeder Mensch eine Ganzheit ist. Literarische Figuren sind dies aber nicht. Wir erfahren von Figuren nur das, was der Autor uns sagt. Weitere wichtige Hinweise, die zu einer gesamten Charakterzeichnung führen könnten, erfahren wir nicht. Dichtung zeigt nur an einer Figur, was der Autor für das braucht, was er zeigen will.⁵

⁴Nagel, Bert; S. 397

⁵Reichert, Hermann; S. 396

2 Gunther

Gunther gilt bis in den BROCKHAUS hinein gemeinhin als eine Fehlbesetzung auf dem Thron Burgunds.⁶

2.1 Vorstellung Gunthers

Gunther wird gleich zu Beginn des *Nibelungenliedes* vorgestellt. Er wird zusammen mit seiner Schwester Kriemhild und seinen Brüdern Gernot und Giselher genannt.

Gunther wird dabei als König nicht extra erwähnt oder eigens hervorgehoben, er wird nur im Zusammenhang genannt.

Der Beginn der ersten Aventiure dient dem Preis der burgundischen Könige und ihres Hofes. Drei Strophen verwendet der Dichter auf die Beschreibung von Glanz und Macht der Könige:⁷

*Die herren wâren milte, von arte hôch erborn,
mit kraft unmâzen küene, die recken ûz erkorn.
da zen Burgonden sô was ir lant genant.
si frumten starkiu wunder sît in Etzelen lant. (Str. 5)*

*Ze Wormez bî dem Rîne si wonten mit ir kraft.
in diente von ir landen vil stolziu ritterschaft
mit lobelîchen êren unz an ir endes zît.
si sturben sît jæmerlîche von zweier edelen frouwen nît. (Str. 6)*

*Die drî künoge wâren, als ich gesaget hân,
von vil hôhem ellen. in wâren undertân
ouch die besten recken, von den man hât gesaget,*

⁶Ehrismann, Otfried: „Das Nibelungenlied“; S. 61

⁷Wisniewski, Roswitha; S. 171

starc und vil küene, in scharpfen strîten unverzaget. (Str. 8)

Darauf folgt noch einmal eine Strophe, die zusammenfassend den lobenden, prunkvollen Teil der ersten Aventiure abschließt.⁸

*Von des hoves krefte und von ir wîten kraft,
von ir vil hôhen werdekeit und von ir ritterschaft,
der die herren pflâgen mit freuden al ir leben,
des enkunde iu ze wäre niemen gar ein ende geben. (Str. 12)*

In diesem Katalog fürstlicher Tugenden wird alles aufgezählt, was für einen Adeligen wichtig ist und was sich in der mittelalterlichen Literatur für einen König gehört. Aber es hebt sich keine Einzelperson ab. Alle aufgeführten Burgunden werden mit den gleichen Attributen genannt.⁹

Ehrismann weist aber darauf hin, dass im Laufe des Epos nur Gunther mit dem Königstitel genannt wird (*künec Gunther*), Gernot und Giselher hingegen nur als Angehörige der Königssippe künege genannt werden. Es gibt keine Formeln wie **künic Gêrnôt* oder **künic Giselher*.¹⁰

Bei der ersten Vorstellung der Brüder werden körperliche Kraft, Mut, Machtfülle durch Reichtum und Untergebene betont herausgestellt (vgl. auch *küene recken*, Str. 3; *drîe künege edel unde rîch...recken lobelîch*, Str. 4). Dazu gehört auch *milte* als Grundlage für ein gutes Verhältnis zu den Untergebenen. Verbunden mit diesen Fürstentugenden scheint der Hinweis auf die hohe Abstammung zu besagen, dass sie durch die edle Gesinnung in ihrem Anspruch erfüllt ist. Die eigentlich höfischen Werte sind *werdekeit* und *rittterschaft*, die Charaktereigenschaften, die einem höfischen Menschen gemäß sind, und das äußere Verhalten bei Hofe und im Kampf bestimmen. Nach diesem kurzen Fürstenpreis am An-

⁸Wisniewski, Roswitha; S. 171

⁹Nagel, Bert; S. 374

¹⁰Ehrismann, Otfried; „Nibelungenlied. Epoche-Werk-Wirkung“; S. 65

fang des Nibelungenliedes lässt sich vermuten, dass die Könige und unter ihnen Gunther an erster Stelle als vollendete Repräsentanten fürstlichen Verhaltens erscheinen werden.¹¹ Das ist die Erwartungshaltung des Hörers, beziehungsweise des Lesers. Ob dem so ist, soll hier untersucht werden.

Im gesamten *Nibelungenlied* ist festzustellen, dass die Epitheta, die Gunther zugeschrieben werden, vor allem *rīch* und *edel* sind. *Rīch* bezeichnet eine Qualität seines Ranges als König, *edel* eine Qualität seines Standes als Ritter.¹² Es fehlen fast völlig Epitheta, die auf persönliche Eigenschaften hinweisen, wie *küene* oder *grimme*. Im Gegensatz zu Gestalten wie Hagen und Rüdeger ist Gunther nicht als individuelle Person dargestellt. Mit einer Ausnahme: Gunther als komische Kontrastfigur im Dreiecksverhältnis Siegfried – Brünhild – Gunther. Nur in diesen Szenen tritt er als Person auf, wenn auch meist passiv.¹³

2.2 Gunther als Figur/Charakter

Gunther gehört zu den Personen im *Nibelungenlied*, die – in ihrer Funktion als regierender König – stets mit im Zentrum des Geschehens stehen, aber auch zugleich immer im Schatten größerer Gestalten und stärkerer Persönlichkeiten steht, wie Hagen oder Siegfried.¹⁴

Er wird nicht mit heroischer Vollkommenheit gezeigt, er erscheint also nicht immer und überall als ein Held, vielmehr zeigt er auch höchst unheldische Schwächen und mitunter agiert und reagiert er sogar auf ganz unerwartete Weise.¹⁵ Gunther ist eine widersprüchliche Figur. Er kann stark und schwach sein, je nach den Umständen, unter denen er agiert. Stärke und Führungsqualität zeigt Gunther am Ende, als er an der Spitze seiner Gefolgsleute kämpft (mit Hagen und den anderen Helden). Aber schwach ist er, wenn er nichts ist als König, als Repräsentant seines Volkes, wie es bei Siegfrieds Ankunft in Worms der

¹¹Wisniewski, Roswitha; S. 171; Siehe auch: Klimpfinger, Regine; S. 24

¹²Mayer, Hartwig; S. 53

¹³Mayer, Hartwig; S. 54

¹⁴Wahl Armstrong, Marianne; S. 133

¹⁵Vgl. Wahl Armstrong, Marianne; S. 136

Fall ist oder bei der Ankunft in Isenstein. Und er zeigt Schwäche, wenn er auf sich allein gestellt ist, wie sich anhand der Hochzeitsnächte zeigen wird.¹⁶

Wahl Armstrong stellt fest, dass Gunther durch alle Jahrzehnte des Nibelungengeschehens hindurch an den Ereignissen beteiligt ist, aber unverändert, das heißt, alters- und zeitlos erscheint. Auch seine persönlichen Lebensumstände (ausgenommen die Hochzeitsnächte und die Nacht, in der Brünhild Gunther überredet Kriemhild und Siegfried einzuladen) bleiben unerwähnt. Weder als Gatte noch als Vater wird er jemals beschrieben. Trotz der ausgedehnten Rolle, die ihm im Nibelungenlied zufällt, ist das Bild seiner Persönlichkeit unvollständig gezeichnet. Es werden nicht nur lange Zeiträume übersprungen, sondern von vornherein sind wichtige Bereiche ausgeschlossen. Gunther ist nicht der unproblematisch Selbstsichere und selbstverständlich immer Siegreiche, wie man der Schilderung in der ersten Aventiure entnehmen könnte. Für Wahl Armstrong ist er im Gegenteil ein nicht voll entfalteter, eventuell sogar verhinderter Charakter.¹⁷ Hugh Sacker charakterisiert Gunther als ziemlich boshaften Schwächling.¹⁸

Bei der Charakterzeichnung Gunthers wird auch immer wieder auf seine Passivität angespielt, die sich vor allem in der dritten Aventiure, bei der Ankunft Siegfrieds in Worms deutlich zeigt. Auch Marke ist passiv, aber hier handelt es sich um die Passivität einer Figur, die zugleich Ansprüche stellt, wie zum Beispiel die Werbung um Brünhild und die damit verbundenen Spiele, die mit jener Passivität nicht vereinbar sind und sich daher als unberechtigt erweisen. Anhand seines Unvermögens zu Handeln kann man eine Begrenztheit seiner tatsächlichen Macht sehen.¹⁹

Am Anfang des *Nibelungenliedes* ist Gunther ein Vertreter der Welt stabiler Strukturen und traditioneller Werte. Sein Machtanspruch basiert auf Erbfolge und nicht auf Brachialstärke. Er versucht seine Macht dadurch zu erhalten, dass er seine Kontrahenten überredet,

¹⁶Müller, Jan-Dirk; „Das Nibelungenlied“; S. 102

¹⁷Wahl Armstrong, Marianne; S. 134

¹⁸Sacker, Hugh; S. 209

¹⁹Göhler, Peter; S. 156

wobei er sich auf die in der Tradition der Gemeinschaft verankerte Hochachtung seiner Königswürde verlässt. Bei ihm spielt die Befolgung guten Rates eine wichtige Rolle. Erst bei der Werbung um Brünhild verlässt er dieses sichere Fundament. Die Werbungsfahrt nach Island steht der Stabilität des Wormser Königreichs diametral entgegen. Damit verbunden ist die Tatsache, dass ein König, der an einem solchen Abenteuer teilnimmt, seine in der Tradition verankerte Königsmacht aufs Spiel setzt. Es kann jederzeit geschehen, dass er seine Macht verteidigen muss, und jetzt hat er nicht mehr die überlieferte Stabilität, auf die Gunther sich in der dritten Aventiure noch berufen konnte.²⁰

2.3 Der Wormser Hof

Die *höhe ère* (Str. 13,1) des Burgunderhofes fußt nicht nur auf dem namhaften Erbe und dem Ansehen der gegenwärtigen Könige, sondern auch auf dem Dienst der hervorragenden Ritterschaft und Vasallität.²¹ Hier sind zum Beispiel die mit dem Herrscherhaus verwandten Kronvasallen gemeint: Hagen von Tronege, dessen Bruder Dankwart und beider Neffen Ortwin.²² Es werden noch weitere Aktanten des Wormser Hofes genannt, die hier aber nicht weiter relevant sind.

2.3.1 Die Ordnung

In Worms herrscht eine perfekte, aber erstarnte Ordnung und Form, in der keine Differenz zwischen der Stellung, die jemand innehat, und der Tätigkeit, die er ausübt, denkbar ist. Diese Ordnung ist durch Siegfrieds Prinzip der persönlichen Leistung bedroht, wäre aber ohne es eventuell genauso verloren (Sachsenkriege). Zum Beispiel gewinnt Siegfried den Sachsenkrieg mehr oder weniger allein. Es ist wohl schwer zu sagen, wie er ohne seine Hilfe ausgegangen wäre. So wie es im *Nibelungenlied* aber dargestellt ist, kann man davon

²⁰ Haymes, Edward R.; S. 140

²¹ Ehrismann, Otfried; „Das Nibelungenlied“; S. 22

²² Ehrismann, Otfried; „Das Nibelungenlied“; S. 23

ausgehen, dass gerade die Kraft und die Stärke, also persönliche Leistung vs. Legitimierung durch Stellung, zum positiven Ausgang geführt hat.

Etwas anderes als die Einhaltung der Form ist in Worms undenkbar, für Siegfried eine lästige Formalität, über die man sich hinwegsetzen, oder lustig machen kann. Wahrscheinlich nicht zufällig lässt der Dichter Hagen (Str. 529) anmerken, dass er für Botendienste nicht geeignet sei, eine höfliche Umschreibung dafür, dass sie ihm nicht ziemen, und nicht ohne Verachtung für Siegfried, der diese Rolle wohl um Kriemhilds willen auf sich nimmt.²³

Am Hof in Worms dient die Achtung von traditionellen Formen und Treueverpflichtungen dazu, jegliche spontane Reaktion auch eine neue Situation, wie zum Beispiel die Ankunft Siegfrieds in Worms, oder der Sachsenkrieg, zu hemmen. Gunther ist das Symbol dieser Beherrschung der Form. Auf seinem Gebiet (in der Politik des Redens) ist er großartig. Nur wenn er diesen Bereich verlässt, werden seine Grenzen sichtbar.²⁴

2.4 Siegfrieds Ankunft in Worms

Hier soll untersucht werden, wie Gunther und sein Hof auf Siegfried reagieren und ob sich eine Schwäche Gunthers erkennen lässt.

In der dritten Aventiure sieht man von der Königsburg aus Siegfried mit seinen Gefährten ankommen und niemand kennt sie. Darum lässt Gunther Hagen herbei holen, von dem er glaubt, dass er die Fremden erkennen könnte.

Hagen glaubt Siegfried zu erkennen und lässt Gunther wissen, dass es für ihn als König keine Schande ist, den Gast mit allen Ehren zu begrüßen. Gunther und seine Gefolgschaft begeben sich daraufhin zu Siegfried. Ein interessantes Detail am Rande ist, dass nämlich Gunther zu Siegfried geht und nicht umgekehrt. Der Ankömmling ist edel und voll der Ehre, aber er ist kein König. Als Kontrast kann hier Gunthers Ankunft auf Isenstein gesehen

²³Ich möchte mich bei Prof. Hermann Reichert (Wien) für diesen Interpretationsansatz bedanken

²⁴Mowatt, D. G.; S. 191

werden. Da begeben sich die Ankömmlinge nämlich zu Brünhild und sie verweilt in ihrem Raum.

Gunther und seine Gefolgschaft begrüßen den Gast. Siegfried antwortet auf den höfischen Gruß überraschenderweise nicht mit seiner Werbung um Kriemhild (wie er es vor seiner Ankunft vorhatte), sondern mit der Herausforderung Gunthers zum Zweikampf.²⁵

„*Ine wil es niht erwinden*“, *sprach aber der küene man.*
„*ez enmüege von dînen ellen* *dîn lant den fride hân,*
ich wil es alles walten. *und ouch diu erbe mîn,*
erwirbest dus mit sterke, *diu sulen dir undertænec sîn.*“ (Str. 113)

Hier stellen sich erste Zweifel an Kühnheit, Kampfesmut und erziehender Strenge des Königs und damit an der Fähigkeit das Land vor Usurpatoren und unüberlegten Herausforderungen zu schützen, ein.²⁶

Es entwickelt sich ein Streitgespräch, bei dem Siegfried deutlich macht, dass er einem König ebenbürtig ist.

Daz zurnde harte sêre *der helt von Niderlant.*
er sprach: „*sich sol vermezzen* *niht wider mich dîn hand.*
ich bin ein künec rîche, *sô bistu küneges man.* (Str. 118, 1-3)

Der Streit spitzt sich zu und Ortwin von Metz und sein Onkel Hagen von Tronje wollen den Konflikt gewaltsam lösen. Ortwin schreit schon nach den Waffen, als Gernot dazwischen geht.

dô understuont ez Gêrnôt, *ein ritter küene unt gemeit* (Str. 119, 4) und
„*Daz sol ich eine wenden*“, *sprach aber Gêrnôt.*
allen sînen degenen *reden er verbôt*

²⁵Müller, Jan-Dirk; „Das Nibelungenlied“; S. 84

²⁶Wisniewski, Roswitha; S. 172

iht mit übermüete des im wäre leit. (Str. 123, 1-3)

Es ist zuerst Gernots diplomatischem Geschick²⁷ zu verdanken, dass es nicht zu einem Krieg zwischen Siegfried und Gunther kommt und danach der glücklichen Fügung, dass Siegfried plötzlich wieder einfällt, dass er nach Worms gekommen ist um um Kriemhild zu werben. (Und das ursprünglich ganz ohne Waffengewalt.)

Göhler sieht an dieser Szene noch keine Schwäche der burgundischen Könige, insbesondere nicht von Gunther. „*Die burgundischen Könige halten sich zurück – m.E. nicht aus Angst oder Unvermögen. Diese Zurückhaltung reicht nicht aus, um hier bereits Schwäche zu erkennen.*“²⁸ Seiner Meinung nach beruht sein Verhalten darauf, dass Hagen zuvor von seinen herausragenden Taten gesprochen hat und Gunther versucht, eine aus seiner Sicht, unbegründete Konfrontation beizulegen, also besonnen zu handeln.²⁹

Ob man Gunther vornehme Zurückhaltung oder Ausweichen vor dem Konflikt bescheinigen will, in jedem Fall bieten die Auftritte Ortwins und Gernots den Kontrast, vor dem ein solches Urteil möglich wird.³⁰ Siegfrieds Ansinnen erscheint den Burgunden als *übermüeten*, aber die notwendige Zurechtweisung wird nämlich nicht von Gunther, sondern von Ortwin und Gernot vorgenommen (*Str. 116 – 126*).³¹

Gunther bietet nach der Auseinandersetzung, die 10 Strophen dauert, Siegfried Gastfreundschaft an, die für Wisniewski fast wie eine Unterwerfung klingt:³²

*Dô sprach der wirt des landes: „allez daz wir hân,
gerouchet irs nâch éren, daz sî iu undertân,
und sî mit iu geteilet lîp unde guot.“ (Str. 127, 1-3)*

²⁷Bostock, J. K.; S. 92

²⁸Göhler, Peter; S. 22

²⁹Vgl. Göhler, Peter; S. 22

³⁰Wisniewski, Roswitha; S. 172

³¹Wisniewski, Roswitha; S. 172

³²Wisniewski, Roswitha; S. 172

Ehrismann interpretiert Siegfrieds Ankunft in Worms gänzlich anders. Er meint, es handelt sich um eine „*regelgeleitete Streitsequenz*“, einen Ehrentest. Er sieht in den letzten Versen eine Gastfreundschaftsformel Gunthers. Es ist für ihn keine Schwäche des Königs erkennbar.³³ „*Gunthers Position ist nicht beschädigt. Er bietet vriuntschaft unter den Bedingungen der Ehre an.*“³⁴

Bostock hingegen sieht in diesen Worten eine Rüge Gunthers an Siegfried, indem er ihn darauf hinweist, dass er das Angebot der Gastfreundschaft mit der Bedingung akzeptieren muss, sie *mit éren* anzunehmen.³⁵ M. E ist es eine Floskel oder Topos. Ständig bietet der Herrscher in der mittelalterlichen Literatur sein gesamtes Gut dem Gast an. Es zeugt von Ehre, Reichtum und Freigiebigkeit. Ich denke, in den seltesten Fällen wird der Ankommende das Angebot nutzen. Eine Ausnahme ist beispielsweise Tristan als er darauf besteht, Petitcrü zu bekommen.

Nachdem der Konflikt beigelegt ist und Siegfried sich wieder an den Grund seines Kommens erinnert, schwört Siegfried Freundschaft und verhält sich den Burgunden gegenüber loyal.³⁶

An dieser Szene wird nach Wahl Armstrong auch sichtbar, dass Gunther das Gewicht seiner Wirkung nicht so sehr seiner Person, als seinem Herrscheramt verdankt. Dem entspricht, dass er Siegfrieds mutwillige Herrschaftsanforderung über Burgund (Str. 110 und Str. 113, Str. 114,3) eben mit dem Argument der Legitimität zurückweist.³⁷

„Wie het ich daz verdienet“, sprach Gunther der degen,
„des mîn vater lange mit éren hât gepflegen,
daz wir daz solden vliesten von iemannes kraft?“ (Str. 112, 1-3)

³³Vgl. Ehrismann, Otfried; „Das Nibelungenlied“; S. 48

³⁴Ehrismann, Otfried; „Das Nibelungenlied“; S. 48

³⁵Bostock, J. K.; S. 92

³⁶Bostock, J. K.; S. 92

³⁷Wahl Armstrong, Marianne; S. 133

In dieser Szene gibt es viele Widersprüche. Siegfried will ausziehen um um Kriemhild, von deren Schönheit er gehört hat, zu werben. Sein Vater rät ihm davon ab, weil die Burgunderkönige und Hagen als so stark und mächtig gelten, dass er mit Waffengewalt nichts erreichen würde. Siegfried beschließt friedfertig zu sein und lehnt es ab, mit großem Gefolge nach Worms zu kommen. Er möchte nur durch sich selbst Kriemhild zur Frau erlangen. Umso überraschender ist dann seine Ankunft in Worms, wenn er Gunther zum Kampf um Land und Leben herausfordert.

Die Widersprüche in dieser Szene lassen sich aber auf Quellen zurückführen. Dass nämlich Siegfried Gunther zum Kampf über die Herrschaft über Land und Leute fordert, stammt aus einer Form der Siegfriedsage, in der dieser noch kein höfischer König und legitimer Kronprinz war, sondern ein abenteuernder, landloser Recke, der sich ein eigenes Königstum erst erkämpfen musste.³⁸ Das erklärt vielleicht Siegfrieds Verhalten, hier ging es aber hauptsächlich um die Beleuchtung von Gunthers Reaktion.

In der dritten Aventiure kommt es zum ersten Mal dazu, dass Gunther nicht mehr als der strahlende, fehlerfreie König gesehen werden kann, der er später bei anderen Szenen auch nicht mehr ist. Mit dem Auftreten Siegfrieds ist eine weitere Kontrastfigur hinzugekommen. Oben wurde Gunther schon mit Gernot und Hagen verglichen, aber Siegfried erscheint als strahlender Held und Gunther als verdutzter, überraschter König. Eine Parallele zu König Marke wird deutlich. Auch bei ihm kommt es ab dem Auftreten des „Helden“, in seinem Fall Tristan, zu einer merklichen Verschlechterung der Beschreibung und des Verhaltens Markes.

2.5 Legitimation von Herrschaft

In dieser Szene gibt es, außer der ersten eventuellen Schwäche Gunthers, auch noch ein anderes wichtiges Thema. Zur Frage der Legitimation von Herrschaft. In der Forschung

³⁸Nagel, Bert; S. 393

herrscht weitgehend Einigung darüber, dass es zwischen der Legitimation von Gunther und Siegfried einen großen Unterschied gibt.

Nach Wahl Armstrong wird sichtbar, dass Gunther das Gewicht seiner Wirkung nicht so sehr seiner Person, als seinem Herrscheramt verdankt. Dem entspricht, dass er Siegfrieds mutwillige Herrschaftsanforderung über Burgund eben mit dem Argument der Legitimität zurückweist:³⁹

„Wie het ich daz verdienet“, sprach Gunther der degen,
„des mîn vater lange mit êren hât gepflegen,
daz wir daz solden vliesen von iemannes kraft?“ (Str. 112, 1-3)

Ausgangspunkt für diese Überlegungen sind die gefestigte Herrschaft in Worms und in Xanten. Gunther ist einerseits der ideale Vasallenkönig, andererseits beruht seine Herrschaft auf Tradition.⁴⁰ Für Siegfried ist es selbstverständlich, dass der König auch durch seine Stärke, und nicht nur durch Erbfolge, legitimiert wird. Dementsprechend fordert er Gunther auf, für sein Land und seine Leute zu kämpfen. Für den König, ebenso für sein Gefolge, ist diese Herausforderung vollkommen unverständlich.⁴¹ Der Zweikampf, den Siegfried fordert, soll zeigen, wer zu Recht Herrscher sei (*von rehte liute unde lant besitze*, Str. 109). *Ertwingen* will Siegfried von Gunther dessen Land, und Gunther soll dem eigenen Reich, durch seine persönliche Stärke, den Frieden zu sichern. Verhandelt wird hier über das Verhältnis von dynastisch-genealogischer Kontinuität und Eignung zur Herrschaft durch überlegene Gewalt.⁴²

Wenzel sieht Gunther als einen Königstypus realisiert, der die Königsmacht zwar ganzheitlich repräsentiert, aber nicht ungeteilt besitzt. Anders als die übrigen auftretenden

³⁹Wahl Armstrong, Marianne; S. 133

⁴⁰Müller, Jan-Dirk; „Spielregeln für den Untergang“; S. 170

⁴¹Vgl. Müller, Jan-Dirk; „Spielregeln für den Untergang“; S. 171

⁴²Vgl. Müller, Jan-Dirk; „Das Nibelungenlied“; S. 84

Könige, zum Beispiel Liudeger und Liudegast, als Siegfried und selbst Brünhild, herrscht er durch Delegation (besonders deutlich in der Sachsenfehde und auf der Werbungsfahrt nach Isenstein), bedarf er seiner Räte, regiert er institutionell und nicht Kraft seiner persönlichen Überlegenheit das Land.⁴³ Bei König Marke ist es ganz ähnlich, wie später gezeigt werden soll.

Man kann diese Überlegung noch weiterführen. Sieht man sich den weiteren Verlauf des *Nibelungenliedes* an, dann wird klar, dass Siegfried Gunther körperlich weit überlegen ist. So hätte er also gar keine Chance sein Land, seine Leute und seine Herrschaft gegen Siegfried mit Waffen zu verteidigen.

Es sind auch die anderen, die Gefolgsleute Gunthers, die heftig gegen diese Herausforderung protestieren. Vielleicht ist ihnen der mögliche Ausgang so eines Kampfes klar.

Es trifft sich im weiteren Verlauf dieses Gesprächs dann gut, dass Siegfried plötzlich wieder einfällt, weswegen er eigentlich gekommen ist, und dass er anfangs ja nicht vorhatte gewaltsam um Kriemhild zu werben.

M.E. wird hier das erste Mal die Stärke und Führungsqualität Gunthers stark in Frage gestellt. Wenn auch nicht vom Dichter beabsichtigt, so wird dennoch seine Unfähigkeit, sich und sein Land als König zu verteidigen, sichtbar.

2.6 Sachsenkrieg

Die zweite Szene in der sich die Frage stellt, ob König Gunther die zur Verantwortung für ein Land und Volk notwendige Entschlusskraft und Härte besitzt, bieten die Vorgänge beim Sachsenkrieg.⁴⁴

⁴³Wenzel, Horst; S. 296

⁴⁴Wisniewski, Roswitha; S. 172

2.6.1 Kriegserklärung

Es kommen Boten nach Worms, die von den Königen Liudegast und Liudeger geschickt wurden. Sie sprechen bei Gunther vor und teilen ihm mit, dass die beiden Könige beabsichtigen gegen ihn Krieg zu führen.

Als ihm die Kriegserklärung der Sachsen übermittelt wird, ist er ratlos, mutlos und schickt nach seinen Freunden:

„*Nu bîtet eine wîle*“, *sprach der künec quot,*
„*unz ich mich baz versinne!* *ich kündde iu mînen muot.*
hân ich getriuwen iemen, *dine sol ich niht verdagen*
disiu starken mære *sol ich mînen freunden klagen.*“ (Str. 147)

Mehrfach erwähnt der Dichter, wie es Gunther geht. Wie so oft, wenn es darum geht schwierige und folgenreiche Entscheidungen zu treffen, ist Gunther unsicher und verfällt in Zwiespalt.⁴⁵

Gunthere dem rîchen *wart leide genuoc.* (Str. 148,1)

Dem künoge in sînen sorgen *was iedoch vil leit.*

dô sach in trûrende *ein ritter vil gemeit,* (Str. 153, 1-2)

Ich wil iuch lâzen hæren, *war umbe ich trûrec stân.* (Str. 158,1)

Auch hier sieht man die Schwäche Gunthers, besonders hervorgehoben durch die Reaktion der anderen. Hagen und Gernot setzten Gunthers Klage über die Fehdenansage trotzigen Mut und Umsicht entgegen. (Str. 150, Str. 151)⁴⁶

⁴⁵Wahl Armstrong, Marianne; S. 134

⁴⁶Mowatt, D. G.; S. 185

Ebenso agiert und reagiert Siegfried. Nachdem der König dem neuen Freund sein Leid geklagt hat und ihn über die Kriegserklärung informiert hat, reagiert Siegfried wieder mit Mut und Stärke. Und er sorgt dafür, dass Gunther bei den Frauen zu Hause bleibt.⁴⁷

„*Her künec, sît hie heime!*“ sprach dô *Sîvrit*.

„*sît daz iuwer recken mir wellent volgen mit.*

belîbet bî den frouwen und traget hôhen muot.

ich trouwe iu wol behüeten beidiu êre unde guot. (Str. 174)

Uneinigkeit besteht in der Forschung darüber, ob die Strophe impliziert, Gunther sei ein schwacher König oder nicht.⁴⁸ Göhler vertritt die Auffassung, dass Siegfried hier als Kontrastfigur zu Gunther eingesetzt wird, indem er sich erst wirklich im Krieg profilieren kann, solange der König bei den Frauen zu Hause bleibt.⁴⁹ Für Mülller „*sind die Signale für Frauendienst auffällig konzentriert, wo man (heroischer) Anstrengung ausweicht. Frauendienst bedeutet für Gunther, dass er sich nicht den Strapazen des Sachsenkrieges aussetzen muss.*“⁵⁰

Ich schließe mich Koch und Mowatt an, die meinen, dass die Aussage Siegfrieds nach „*wohlwollender Herablassung*“⁵¹ und „*gönnerhaft*“ klingt⁵². Der kämpferisch-siegessichere Siegfried setzt Gunther mit seiner überheblichen Äußerung (unbewusst?) herab.⁵³

Gunthers Verzicht das Heer zu führen (Str. 174), kann als Ausdruck seines ängstlichen Zurückweichens gedeutet werden. Verglichen mit Liudeger und Liudegast mit ihrer Kampfbereitschaft, ihrer Führungsqualität und ihrem Einstehen füreinander, wirkt Gunther eher wie ein ängstlicher König.⁵⁴

⁴⁷Mowatt, D. G.; S. 185

⁴⁸Koch, Michael; S. 176

⁴⁹Vgl. Göhler, Peter; S. 83

⁵⁰Müller, Jan-Dirk; „Das Nibelungenlied“; S. 83

⁵¹Mowatt, D. G.; S. 185

⁵²Koch, Michael; S. 176

⁵³Koch, Michael; S. 177

⁵⁴Wisniewski, Roswitha; S. 172

Ursula Schulze widerspricht dieser Interpretation. Für sie „[schließen] die rechtliche Komponente seiner [Anm. Siegfrieds] Kriegsherrenrolle und die auf ihn ausgerichtete Darstellungsperspektive der Gesamtepisode [...] wohl eine intendierte Abwertung Gunthers aus. Dennoch ist nicht zu übersehen: Die Tatsache, daß der König nicht selbst in den Krieg zieht, antizipiert quasi die Handlungskonstellation der Brautwerbung und wirkt sich auf das Gunther-Bild des Nibelungenliedes aus.“⁵⁵

2.6.2 Gunther im Krieg

Schon im Kapitel über Siegfrieds Ankunft in Worms wurde das Thema „Legitimation von Herrschaft“ behandelt. In Siegfrieds Weltbild (wie bei allen anderen Königen im Nibelungenlied, eine eventuelle Ausnahme ist Etzel) ist der Herrscher auch der beste Krieger. Das zeigt sich, wenn der König die Grenzen seines Landes verteidigen muss. Im Sachsenkrieg bleibt Gunther zu Hause, statt das burgundische Heer anzuführen.

Es gibt eine bezeichnende Strophe, in der sowohl die Stärke der Wormser als auch die Führungsqualität von Liudeger betont werden:

Volgen der von Rîne nieman man im sach
man mohte kiesen vliezen den bluotegen bach
durch die liechten helme von Sîvrider hant,
unz er Liudegêren vor sînen hergesellen vant. (Str. 205)

Es wird sowohl erwähnt, dass Liudeger als König an der Spitz seiner Leute kämpft, es wird Siegfrieds Kampfeskraft erwähnt und, dass keiner des Wormser Heeres mit ihm mithalten kann.

König Liudegast hat die *warte* besetzt und ist damit auch in der ersten Reihe (Str. 182,2). Siegfried stößt auf ihn und nimmt ihn gefangen. Es ist charakteristisch, dass einige

⁵⁵Schulze, Ursula; „Das Nibelungenlied“; S. 153

der Sachsen die Gefangennahme fälschlich nicht Siegfried, sondern Gernot zuschreiben. Allein Liudeger weiß, wie es wirklich war.⁵⁶

wol wesser daz ez tæte daz Sieglinde kint.

man zêh es Gêrnôten: vil wol ervant er ez sint (Str. 209, 3-4)

Die falsche Vermutung, scheinbar ein funktionsloser Schnörkel, unterstreicht, wie selbstverständlich dem König auch die Rolle als Heros zugeschrieben wird (wobei Gernot hier Gunther ersetzt) und wie auffällig der Rollentausch Siegfrieds mit Gunther ist. Auch König Liudeger wird vom burgundischen Anführer Siegfried persönlich im Kampf überwunden. Liudeger weiß, wem er unterliegt: *sivriden den starken hab ich hie bekannt (Str. 216,3)*. Im Krieg, außerhalb der höfischen Welt von Worms, ist überlegene Stärke mit dem Amt des Königs verknüpft, und deshalb werden Siegfrieds Taten dem König zugeschrieben.⁵⁷

2.7 Brautwerbung

2.7.1 Entscheidung zur Brautwerbung

Es dringt die Kunde nach Worms, dass es über dem Meer eine wunderschöne Königin gibt. Gunther beschließt um sie zu werben, wissend, dass sie sehr stark ist, und man gegen sie gewinnen muss, um sie zu gewinnen.

Wahl Armstrong findet zu diesem Thema sehr starke Worte:

„Als ein Mensch, der im allgemeinen großen Begebenheiten trûrende, das heißt zwiespältig unentschlossen gegenüber steht, dann aber gerade dort, wo er Überforderungen zu gewärtigen hat, realitätsblinde Entschiedenheit zeigt und guten Rat verwirft, kann Gunther als ein Musterbeispiel des Kompensationsbedürfnisses gehemmter Naturen angesprochen

⁵⁶Müller, Jan-Dirk; „Spielregeln für den Untergang“; S. 177

⁵⁷Müller, Jan-Dirk; „Spielregeln für den Untergang“; S. 177

werden. Das zeigt sich in seinem plötzlichen Entschluss, um Brünhild zu werben und damit ein Spiel zu wagen, von dem er selber im voraus weiß, dass er es gar nicht gewinnen kann.“⁵⁸

„ich wil durch ir minne wâgen mînen lîp;
den wil ich verliesen, sine werde mîn wîp.“ (Str. 329,3-4)

Sie meint, dass Gunther hier sehr resolute Worte spricht und sie den Augenblick markieren, „in dem die Gehemmtheit des sonst immer Zögernden unkontrolliert in hybride Vermessenheit umschlägt.“⁵⁹

Mowatt meint auch, dass Gunther „in der Tat einmal aus eigener Entscheidung und gegen den Rat Siegfrieds einen entschlossenen Schritt“ unternimmt. Aber auf den Ausgang dieser Angelegenheit bezogen findet er, dass es ein „erbärmlicher Fehlschlag“ von Gunther war und er als Liebender auch nicht mehr Achtung verdient als in der Rolle des Königs.⁶⁰

Ähnlich wird diese Szene von Wisniewski interpretiert: Gunthers Werbung um Brünhild eröffnet andere Aspekte, als die des unentschlossenen und vor Konflikten etwas ratlosen Staatsmannes. Dabei geht es um Verhaltensnormen, die für jeden Angehörigen der ritterlich-höfischen Gesellschaft Gültigkeit besaßen. Auch Gunther denkt und empfindet in den Kategorien des Minnewesens:⁶¹

man sagte daz dâ wäre manec schæne magedîn.
der gedâhte im eine erwerben Gunther der künec guot:
dâ von begunde dem recken vil sêre hôhen der muot. (Str. 325, 2-4)

Hier handelt es sich um das Konzept der Fernminne. Ein *ûz erwelter degen hört* von der Schönheit und Reinheit einer Prinzessin oder Königin, verliebt sich dadurch in sie und

⁵⁸Wahl Armstrong, Marianne; S. 136

⁵⁹Wahl Armstrong, Marianne; S. 136

⁶⁰Mowatt, D. G.; S. 185

⁶¹Wisniewski, Roswitha; S. 172

beschließt um sie zu werben. Ebenso war es bei Siegfried, als er beschloss um Kriemhild zu werben.

Aber die Worte des Dichters sind interessant gewählt. Gunther beschließt offenbar noch beliebig um eine schöne Frau zu werben. Es wirkt sehr willkürlich. Von *manec schoene magedîn* und *eine erwerben* wird gesprochen.

Erst dann wird Brünhild vorgestellt. Angesichts der Nachrichten über jene gefährliche, mit übernatürlichen Kräften ausgestattete und jenseits des Meeres herrschende Königin plant Gunther⁶², um die e i n e, um Brünhild zu werben.

Aber angesichts der Gefahr schwindet die entschlossene Minnesehnsucht allerdings:⁶³

*Er dâhte in sînem muote: „waz sol diz wesen?
der tiuvel ûz der helle wie kunde er dâ vor genesen?
wære ich ze Burgonden mit dem lebene mân,
si müeste hie vil lange vrî vor mîner minne sîn.“ (Str. 442)*

Gunther beginnt wieder zu zögern und zu zweifeln, wie im Nibelungenlied häufig von ihm gesagt wird. Es ist keine Entschlossenheit der Liebe zu bemerken, wie in den meisten Fällen, wenn die Herzdamme nicht einfach zu gewinnen ist.

Es kommt noch ein weiterer Aspekt dazu. Gunther wirbt um eine Frau, die nicht zu seiner Welt gehört. Oben hat sich schon gezeigt, dass Siegfried und Brünhild zusammengehören würden, wenn man in den Kategorien der verschiedenen Welten denkt. Die höfische Welt, mit ihren Regeln und Konventionen, zu denen Gunther und der gesamte Wormser Hof gehört und die Welt des Übernatürlichen, zu der Siegfried und Brünhild gehören.

Siegfried vermag mit Leichtigkeit die Grenzen zwischen dieser Welt und der anderen zu überschreiten; Hagen gelingt das einmal, in der Szene mit den Wassernixen. Gunther aber

⁶²Zimmermann, Julia; S. 316

⁶³Wisniewski, Roswitha; S. 173

fehlt die „andere Dimension“ völlig. Die Welt des Übernatürlichen ist ihm fremd. Dass er eine Frau von dort begehrt, ist Selbstüberschätzung und wird sich rächen. Dass Siegfried bereit ist, ihm dabei zu helfen, ist eine grobe Missachtung Brünhilds und wird sich ebenfalls rächen.⁶⁴

2.7.2 Gefährliche Brautwerbung

Gunthers Werbung um Brünhild ist dem Erzähltyp der Fernminne und der „gefährlichen Brautwerbung“ zuzuordnen. Bei Letzterem geht es darum, dass „*zwei Machtbereiche durch eine allermeist als Meer erscheinende Schwellenwelt*“ voneinander getrennt sind. Es gibt eine bestimmte Figurenkostellation, die im *Nibelungenlied* zum Teil auch gegeben ist, nämlich einen Werber, einen Werbungshelfer, die Braut und normalerweise einen Brautvater, der hier durch die übernatürliche Stärke Brünhilds gegeben ist. Und dieser „*Erzähltyp der gefährlichen Brautwerbung versteht sich [...] als Möglichkeit, das dieser Regel zugrundeliegende elementare Gesetz narrativ zu garantieren, dass nämlich [...] stets nur der beste Mann und die schönste Frau zusammengehören.*“⁶⁵

Bei der Werbung Gunthers in Isenstein gilt die Regel, dass der Kampf um die Frau dem Sieger selbstverständlich auch das Land verschafft und der Stärkste die Schönste gewinnt. Doch wird durch Betrug die Regel manipuliert; die Rollen sind falsch besetzt, indem der Brautwerber nicht der Stärkste ist und dank dem Werbungsbetrug der Schwächere Frau und Land gewinnt.⁶⁶

Vom Werbungsschema her gesehen ist der Werber Gunther der Protagonist und er hat sein Recht an der Braut eben von dieser schemaverbürgten Rolle her. Zum Zeichen dessen ist er König. Siegfried hätte sein Recht an der Braut von der durch diese Geschichte insgesamt garantierten Heldenrolle. Gemäß dem Prinzip des Werbungsmodells wird Brünhild

⁶⁴Reichert, Hermann; S. 103

⁶⁵Strohschneider, Peter; S. 43

⁶⁶Müller, Jan-Dirk; „Das Nibelungenlied“; S. 68

zwar dem Wormser König zugeführt, doch zugleich hätte nach der Grundregel des Heldenschemas auch Siegfried die Braut zu bekommen, denn die Braut ist hier die Schönste, aber der Werber ist ein anderer als der Beste.⁶⁷

Gunther dürfte Brünhild als Braut gar nicht haben und es führt auch zu allen möglichen Konflikten bis hin zum Burgunderuntergang. Man kann darin wieder die narrative Notwendigkeit sehen. Ebenso ist es mit Marke und Isolde. Der zukünftige Mann von Isolde muss zwar nicht gegen sie kämpfen, aber gegen einen Drachen. Es gilt, wer den Drachen besiegt, verdient Isolde. Aber auch hier bekommt der Falsche die Braut. Darüber wird unten noch genauer eingegangen.

2.7.3 Standeslüge

Die Standeslüge basiert vermutlich auf verschiedenen Fassungen der Sage. Sie gilt als schlecht motiviert aber sie ist wiederum narrativ notwendig für die *senna*. Die Bedingungen für die Werbung um Brünhild wurden vorher schon erwähnt. Nun ist es aber eben so, dass Gunther nicht der Stärkste ist, aber Brünhild soll das glauben. Damit dies gelingt, muss wenigstens dem Schein nach die Gleichung Stärkste = Herrscher = Werber aufgehen. Wenn Gunther mit Erfolg die Rolle des Werbers spielen soll, muss er der Stärkere scheinen, stärker als der *starke Sîvrit*, und dies muss seinen Ausdruck darin finden, dass Siegfried ihm unterstellt ist. Damit ist die Standeslüge notwendig für die gewünschte Rollenverteilung.⁶⁸

Wie oben erwähnt hat Siegfried bei seiner Ankunft in Worms versucht, mit Kraft seinen Stand zu beweisen und zu verteidigen.

Er konnte sich dort mit seiner Herausforderung nicht durchsetzen, wird jetzt aber, bei Gunthers Werbungsfahrt, in eine Welt verwickelt, in der gilt, was er in Worms vergeblich forderte, nämlich dass der (die) Stärkste herrscht und, dass im Zweikampf über Herrschaft entschieden wird. Siegfried muss der Schwächere sein, will er nicht – was ja tatsächlich

⁶⁷Strohschneider, Peter; S. 49

⁶⁸Müller, Jan-Dirk; „Spielregeln für den Untergang“; S. 88

passiert – als Werber angesehen werden. Er muss also Brünhild betrügen. Gunther wirbt also um Frau und Land dank Stärke, aber der eines anderen.⁶⁹

Dadurch, dass die gleichen Regeln herrschen, bei Siegfried als auch bei Brünhild, kann man schon erkennen, dass die beiden zueinander gehören würden, und nicht Gunther. Gunther wirbt also um eine Frau, die ihm vom System nicht zustehen würde. Später wird sich auch zeigen, wohin das führt.

Gunther betrügt eigentlich nicht. Er stellt sich als der vor, der er ist. Nämlich der König der Burgunder und als Werber um Brünhild. Siegfried rät zur Standeslüge und Gunther willigt ein, ohne sie zu hinterfragen.⁷⁰ Ob Gunther vielleicht schon zu dem Zeitpunkt weiß, dass er nicht aus eigener Kraft um Brünhild werben kann, kann nicht bewiesen werden.

Gunthers Rolle erweist sich als betrügerische Anmaßung. Wie sehr Gunther sich eine Rolle arrogiert, die ihm nicht zusteht, wird sich noch zeigen.⁷¹ Die Täuschung hinterlässt nämlich Spuren.⁷²

Wie bedeutsam für Brünhild der wahre Rang ist, wie intensiv sie empfindet, wenn zusammenkommt, was nach ihrer Ansicht und gemäß den Konventionen nicht passen kann, zeigt ihr Verhalten in Worms, als Kriemhild, Siegfried durch Gunther zur Ehe gegeben wird. Unvermittelt bricht sie in Tränen aus, weil Gunthers Schwester einen *eigenholden* zum Manne bekommt, für den sie Siegfried ja halten muss.

Der künec was gesezzen unt Prünhilt diu meit.

dô sach si Kriemhilde (dô wart ir nie sô leit)

bî Sîfride sitzen: weinen si began.

ir vielen heize trähene über liechtiu wange dan. (Str. 618)

⁶⁹Müller, Jan-Dirk; „Spielregeln für den Untergang“; S. 171

⁷⁰Vgl. Bostock; S. 95

⁷¹Müller, Jan-Dirk; „Spielregeln für den Untergang“; S. 172

⁷²Nolte, Ann – Katrin; S. 36

Inwieweit ihr Tränenausbruch mit ihrer Verbindung zu Siegfried zu tun hat, bleibt hier unbeantwortet.⁷³ Gunther versucht sein Bestes, um Brünhild zu beruhigen. Gunther sagt ihr, dass es sich bei Siegfried um einen *künecc rîch* handelt.⁷⁴

Gunthers erster Versuch, Brünhilds *leit* zu mildern, hat keinen Erfolg, im Gegenteil: indem Gunther ihr andeutet, dass es Gründe gibt, die ihn zu dieser Ehe veranlasst haben und die er ihr einmal erzählen will, verstärkt er Brünhilds Kummer und macht sich sogar erpressbar. Brünhild wird klar, dass da etwas Verborgenes ist, was mit ihrer Beziehung zu Gunther zu tun hat. Das ist auch ein Grund, wieso sie ihm umgehend ankündigt sich ihm zu verweigern, bis sie die *maere* erfahren hat. Die halbe Erklärung, die Gunther daraufhin zweitens versucht und die darauf abzielt, Siegfried als ebenbürtigen und gleichberechtigten König hinzustellen, gefällt Brünhild auch nicht. Sie spürt, das augenscheinlich Unaufrechte heraus und behält ihren *trüeben muot*.⁷⁵

Gunther schafft es nicht, den Betrug aufrecht zu erhalten. Durch die Standeslüge ist ein Konstrukt entstanden, indem er nun immer weiter versinkt und aus eigener Kraft auch nicht wieder herauskommt. Ab der Standeslüge ist Gunther damit beschäftigt, den Stein, der ins Rollen gekommen ist, zu stoppen. Es gelingt ihm nicht. Wie sich später zeigen wird, führt die erste Lüge zum zweiten Betrug in der Hochzeitsnacht und von dort weiter, sogar bis zum Untergang der Burgunden.

2.7.4 Betrug

Er dâhte in sînem muote: „waz sol diz weser?

der tiuvel ûz der helle wie kunde er dâ vor genesen?

wære ich ze Burgonden mit dem lebene mîn,

si müeste hie vil lange vrî vor mîner minne sîn.“ (Str. 442)

⁷³Gruber, Dietrich; S. 106

⁷⁴Nolte, Ann – Katrin; S. 36

⁷⁵Gruber, Dietrich; S. 106

Gunther wird angst und bange als er sieht, wie der Stein, der Speer und das Schild herangeschafft werden und ihm wird klar, dass er die Freierprobe nicht bestehen kann. Es bestünde vielleicht die Möglichkeit, dass Gunther zu diesem Zeitpunkt noch von den Spielen absieht und versucht auf andere Weise um Brünhild zu werben.

Gunther aber begibt sich auf das Niveau dieser Probe, und er lässt es zu, dass die Probe durch einen Betrug zu seinen Gunsten entschieden wird. Brünhild zu betrügen, und noch dazu im Bereich Minne und Ehe, verstößt gegen das Vornehmste und Edelste, was höfisches Dichten und Denken lehrt. Gunther erringt durch Betrug Brünhild zu Frau und die Herrschaft über ihr Land und Volk.⁷⁶ Hier beginnt jene Reihe von Verbrechen, die Gunther duldet oder an denen er mitwirkt, weil er sie provoziert hat und nicht die Kraft aufbringt, sein Verhalten und seine Absichten zu ändern, sobald er sieht, dass sie zu Unrecht führen.⁷⁷

2.7.5 Isenstein – Episode

2.7.6 Ankunft in Isenstein

Als Brünhild berichtet wird, dass Siegfried gekommen sei, nimmt sie an, er sei da, um um ihre Minne zu werben. Kampflos ergeben würde sie sich ihm aber auch nicht. Von den Ankömmlingen, von denen ihr berichtet wird, ist Siegfried der Einzige, den sie als Gegner wahrnimmt. Gunther schätzt sie nicht als solchen ein.⁷⁸ Im übergeordneten Kontext, dass der Beste die Schönste bekommt, hätte sie hier auch recht.⁷⁹

Dô sprach diu küneginne: „nu brinc mir mîn gewant!

unt ist der starke Sifrit komen in diz lant

durch willen mîner minne, ez gât im an den lip.

⁷⁶Wisniewski, Roswitha; S. 173

⁷⁷Wisniewski, Roswitha; S. 174

⁷⁸Reichert, Hermann; S. 102

⁷⁹Strohschneider, Peter; S. 49

ich fürhte in niht sô sêre daz ich werde sîn wîp.“ (Str. 416)

Dass Siegfried nicht der Werber ist, das heißtt, nicht der Stärkste, nicht der Herr ist, wird szenisch und verbal in einer Überinszenierung ausgedrückt. Siegfried verpflichtet erstens seine Gefährten auf seine Version, er sei *Gunthers man*; er führt zweitens vor den Augen des Isensteiner Hofs Gunthers Pferd am Zügel ans Land, erfüllt also den Ehrendienst eines solchen *mannes*; und er lässt drittens Gunther beim Empfang durch Brünhild den Vortritt; allen sichtbar steht Gunther vor Siegfried (*der hie vor mit stât*; Str. 420,3). Damit sollte alles klar sein. Doch all diese Inszenierungen helfen nichts, denn Brünhild hält ihn trotzdem für den Werber.⁸⁰ Siegfried muss *expressis verbis* sagen, was er eigentlich schon durch den Steigbügeldienst und durch Gunthers Stellung vor ihm in der Reihenfolge der Männer demonstrieren wollte⁸¹, nämlich, dass Gunther der erste Gruß zukomme, *wande er ist mîn herre* (Str. 420,4), und er fügt hinzu: ein edler König, der Brünhild zur Frau begehre.⁸²

Es ist aber nicht nur so, dass Brünhild Gunther als „Höchsten“ und „Stärksten“ nicht erkennt, obwohl alles dafür gemacht worden ist, sondern, dass bei der Begrüßung sowohl Siegfried, als auch Hagen, vor Gunther das Wort ergreifen. Reichert meint, dass dies noch halb entschuldigt werden kann, eventuell durch die Verlegenheit der Werbung.⁸³ Wobei sich dann wieder eine Kontrastsituation dazu ergibt. Als Siegfried in Worms ankommt um um Kriemhild zu werben, ist er keineswegs verlegen oder schüchtern. Wenn dem also so ist, dass Gunther diese Situation verunsichert, dann spricht das auch eher für einen schlechteren König und Werber.

Gunther und die Burgunden reagieren bei ihrer Ankunft mit Angst (dem heroischen Tabugefühl schlechthin⁸⁴) und verbaler Aggression vor der unvertrauten Gefahr.

⁸⁰Müller, Jan-Dirk; „Spielregeln für den Untergang“; S. 88

⁸¹Haymes, Edward R.; S. 131

⁸²Schulze, Ursula; „Gunther sî mîn herre, und ich sî sîn man“; S. 88

⁸³Reichert, Hermann; S. 114

⁸⁴Zimmermann, Julia; S. 331

Höchst ungern, und nur aufgrund von Siegfrieds Verweis auf die am Hof der Königin herrschende Sitte, trennen sich die Gäste von ihren Waffen. Gleich mehrfach muss Siegfried den verängstigen Gunther beruhigen, er solle vor der isländischen Königin *âne angest sîn* (Str. 426,3), da er ihm helfen wird (*ich sol iuch wol behüeten*; Str. 426,40) und durch seine List könne die Königin *lützel iht bejagen* (Str. 455,2). Auch Hagen und Gernot machen sich Sorgen um ihren König: *wie ez dem künige ergienge, / des sorgete in der muot.* (Str. 430,3-4).⁸⁵

Gunther merkt, dass er Brünhild nicht gewachsen ist. Auch sie spürt das.⁸⁶ Denn Brünhild händigt ihnen die Waffen im Bewusstsein ihrer Überlegenheit, mit *smielendem munde*, wieder aus.⁸⁷

2.7.7 Spiele

*Den stein warf si verre, dar nâch si wîten spranc.
swer ir minne gerte, der muose âne wanc
driu spil an gewinnen der frouwen wol geborn.
gebrast im an dem einen, er hete daz houbet sîn verlorn. (Str. 327)*

Wer diese Königin gewinnen will, der muss drei Spiele gegen sie gewinnen: das Werfen eines gewaltigen Speeres, das Stoßen eines schweren Steins, sowie den Weitsprung. Wenn der Herausforderer in einer dieser Disziplinen versagt, muss er sterben. So ist es auch, so sagt der Text weiter, schon sehr vielen Bewerbern ergangen.⁸⁸

Bevor die Spiele beginnen, werden Schild, Speer und Stein hereingetragen. Ausführlich wird beschrieben, wie groß die Waffen sind, wie viele Männer es benötigt, um sie zu tragen, und wie besorgniserregend sie aussehen. Durch die Präsentation der gewaltigen Wett-

⁸⁵Zimmermann, Julia; S. 331

⁸⁶Vgl. Gruber, Dietrich; S. 105

⁸⁷Vgl. Brandt, Marten; S. 155

⁸⁸Zimmermann, Julia; S. 315

kampfgeräte werden die Burgunder so nervös und ängstlich, dass sie Brünhild beginnen zu dämonisieren.

Als Brünhilds Schild von vier Gefolgsleuten herbeigetragen wird, fürchtet Hagen den nahenden Tod für die Burgunden und verflucht die Königin als des *tiuveles wîp* (Str. 438,4). Ebenso stellt Gunther sich beim Anblick des gewaltigen Speers beunruhigt die Frage, ob selbst der Teufel aus dieser unvorteilhaften Situation heraus käme.⁸⁹

Gunther der edele vil harte sorgen began. (Str. 441,4)

er dâhte in sînem muote: „waz sol diz wesen?

der tiuvel âz der helle wie kunde er dâ vor genesen? (Str. 442,1-2)

Abgesehen von der Angst der Burgunden und der Dämonisierung Brühilds, kommt auch ein weiterer Aspekt in dieser Szene hinzu. Immer wieder im *Nibelungenlied* kann man eine gewisse Komik oder Ironie erkennen. So auch bei der Bereitung der Waffen. Sie beruht darauf, dass der Kontrast zwischen Brünhild und Gunther stetig wächst. Je mächtiger die Waffen werden, desto kleiner wird der König. Wie bewusst der komische Gegensatz vom Dichter durchgeführt wird, machen die Leitworte deutlich, die die Szene bestimmen. Das beginnt schon bei Strophe 329, in der Gunther beschließt um Brünhild zu werben:⁹⁰

Dô sprach der vogt von Rîne: „ich wil nider an den sê

hin ze Prünhilde, swie ez mir ergê.

ich wil durch ir minne wâgen mînen lîp;

den wil ich verliesen, sine werde mîn wîp.“ (Str. 329)

Als Brünhild die Bedingungen für die Kampfspiele nennt, fügt sie hinzu:⁹¹

⁸⁹Zimmermann, Julia; S. 331

⁹⁰Mayer, Hartwig; S. 27

⁹¹Mayer, Hartwig; S. 27

ir muget wol hie verliesen die ère und ouch den lîp. (Str. 425, 3)

In dieser Szene verstärken ironische Bemerkungen des Dichters die komische Wirkung. Sie richten sich zunächst gegen Gunther, wenn der Dichter den Schild mit den Worten kommentiert:⁹²

er müeste wesen vil küene dem diu frouwe wurde holt. (Str. 436, 4)

denn Gunther ist gerade nicht *vil küene*, wie sich herausstellen wird, und wie die meisten Hörer wahrscheinlich bereits gewusst haben.

Ironisch erscheint Mayer auch die Bemerkung:⁹³

Gunther unt Sifrit die vorhten Prünhilde nît. (Str. 451,4)

am Beginn der Kampfspiele zu sein. Denn anschließend heißt es:

Und wäre im Sîvrit niht ze helfe kommen,

sô hete si dem kûnege sînen lip benomen. (Str. 452,1-2)

was für Mayer beweist, dass der Dichter sich über die Situation im Klaren ist, dass er seine Worte bewusst wählt, und Gunther bewusst ironisiert. Da Siegfried alles allein ausführt, wird Gunther „zur Null gestempelt“.⁹⁴

Noch zweimal betont der Dichter die Schwäche Gunthers im Gegensatz zur Stärke Siegfrieds, der als Kontrastfigur dient. Einmal in Zeile 460,4

ez enhete der kûnec Gunther entrouwen nimmer getân. (Str. 460,4)

und dann, indem er den Aufbau der Langzeile aus An- und Abvers ausnutzt, um den Kontrast auszudrücken, in Zeile 463,4⁹⁵

⁹²Mayer, Hartwig; S. 31

⁹³Mayer, Hartwig; S. 31

⁹⁴Mayer, Hartwig; S. 32

⁹⁵Mayer, Hartwig; S. 32

Gunther in dô wegete, der helt in werfenne pflac. (Str. 463, 4)

Dass Gunther beim Wettkampf durch Gesten anschaubar macht, was tatsächlich Siegfried tut, ist leicht gesagt (*nu hab du die gebære, diu werc wil ich begân*; Str. 454,3), doch schwer nachzuvollziehen. Immerhin noch vorstellbar mag sein, dass Siegfried für Gunther den Schild beim Speerkampf hält und den Speer mit solcher Kraft wirft, dass Brünhild sich geschlagen gibt. Doch schon, wie Gunther den Stein hebt und Siegfried wirft, ist nicht leicht auszumalen, aber dass er beim Sprung hinterher den König trägt, ist schon sehr schwer vorstellbar.⁹⁶ Mayer findet auch, dass das Bild, wie Siegfried den König beim Sprung zum Stein mit nimmt, für den heutigen Leser leicht komisch wirkt. Gunther, auf oder unter dem Arm Siegfrieds, ist für uns ohne Zweifel eine etwas lächerliche Figur. Ob es aber auch so beabsichtig war, ist nicht eindeutig feststellbar.⁹⁷

Ebenso zeigt dieser Rat von Siegfried an Gunther auch wieder, dass Sein und Schein ganz stark divergieren. Handeln und Darstellen von Handeln treten ähnlich auseinander wie persönliche Stärke. Als Siegfried gewinnt, darf das nicht nach außen dringen, weil sonst der höfische König beschädigt würde, weil der Schein nicht gewahrt werden könnte.⁹⁸

Gunther beziehungsweise Siegfried besiegt also Brünhild bei den Spielen und hat sie somit zur Frau gewonnen, ebenso wie er ihr Land und ihre Leute gewonnen hat. Dafür musste er eine List anwenden und was Sein und was Schein ist verstecken.

Aber eigentlich zu Ende geführt wird die Szene erst in der zweiten Hochzeitsnacht, wenn wieder Siegfried als Gunther gegen Brünhild bestehen muss.⁹⁹

Aber nachdem Land und Leute durch die Spiele gewonnen sind, muss noch die „öffentliche“ Seite des Vorgangs – die Inbesitznahme des Landes mit militärischer Macht – gewissermaßen nachgearbeitet werden. Damit Gunther als gleichrangig auftreten kann, braucht

⁹⁶Müller, Jan-Dirk; „Spielregeln für den Untergang“; S. 258

⁹⁷Mayer, Hartwig; S. 31

⁹⁸Müller, Jan-Dirk; „Das Nibelungenlied“; S. 86

⁹⁹Mayer, Hartwig; S. 28

er ein großes ritterliches Gefolge. Um es herbeizuholen fährt Siegfried ins Nibelungenland. Auch bei dieser Gelegenheit muss sich Siegfried demonstrativ unterordnen. Daher schärft er Gunther ein, *daz ir mich habt gesendet, daz sult ir Priñhilde sagen* (Str. 481, 4).¹⁰⁰

Und es sind auch seine Krieger, und nicht Gunthers Leute, die das Gegengewicht zu Brünhilds Gefolge darstellen. So ist es neuerlicher Betrug, dass Gunther nocheinmal ungeniert das herangeschaffte nibelungische Heer für sich reklamiert: [...] *ez sint mîne man* (Str. 509,1).¹⁰¹

In dieser Szene wird Gunthers Schwäche (hier ist die körperliche Schwäche gemeint) ganz deutlich sichtbar. Er hätte von sich aus, alleine, nicht die Kraft gehabt Brünhild zu besiegen. Aber durch Siegfrieds Hilfe und den Betrug werden Brünhilds Anhänger getäuscht: *si wânden daz er hête diu spil mit sîner kraft getân.* (Str. 467,4).¹⁰²

2.8 Gunthers Hochzeitsnächte

2.8.1 Erste Hochzeitsnacht

Die Hochzeitsnächte, und vor allem die erste Hochzeitsnacht Gunthers, ist bestimmt eine der wichtigsten und bedeutendsten Szenen für die Charakterisierung der Gestalt Gunthers. Man kann vielleicht viel darüber diskutieren, ob Gunther als guter König, Staatsmann, Krieger, Bruder oder Ehemann dargestellt ist. Aber dass er in dieser Szene eindeutig schlecht weggkommt, ist relativ unbestritten. Diese Szene ist auf viele Arten sehr interessant. Es scheint sehr viel Komik darin zu geben. Wailes und Mayer scheint es, als hätte der Autor sehr viel Humor in diese Szene gebracht.¹⁰³ Ebenso ist diese Szene ein sehr gutes Beispiel für die Darstellung von Sein und Schein, Innen und Außen, *offenlîche* und *tougenlîche*.¹⁰⁴

¹⁰⁰Müller, Jan-Dirk; „Spielregeln für den Untergang“; S. 172

¹⁰¹Müller, Jan-Dirk; „Spielregeln für den Untergang“; S. 173

¹⁰²Sacker, Hugh; S. 206

¹⁰³Vgl. Wailes, Stephen L.; „Bedroom Comedy“

¹⁰⁴Vgl. Wenzel, Horst; S. 291

Was tatsächlich passiert, und was für alle offen zu sehen ist, divergiert wieder stark.¹⁰⁵ Abgesehen davon kann man auch hier wieder erkennen, dass Brünhild nicht für Gunther bestimmt ist, und selbst, wenn man diese Interpretationen weglassen würde, wäre Gunthers Schwäche immer noch das Herausstechende.

Schon in den Gesprächen zwischen Gunther und Brünhild beim Fest wird darauf angespielt, was in der Hochzeitsnacht geschehen wird. Brünhild weint und will unbedingt wissen, wie es dazu kommt, dass Kriemhild Gunthers *man* heiratet, ohne dass sich jemand daran stößt. Und sie droht Gunther damit, dass es nicht zum Vollzug der Ehe kommen wird, wenn er ihr nicht erklärt, was sie nicht verstehen kann.¹⁰⁶

*Sie sprach: „mich jämert immer ir schæne unt ouch ir zuht.
wesse ich war ich möhte, ich hete gerne fluht,
daz ich iu nimmer wolde geligen nähren bî,
irn saget mir wâ von Kriemhilt diu wine Sifrides sî.“ (Str. 622)*

Die Hochzeitsfeierlichkeiten sind in vollem Gange, und Gunther wartet ungeduldig auf die bevorstehende Nacht.¹⁰⁷ Hier kann man eine leichte Komik bemerken. Es ist das Motiv der Ungeduld der Liebenden. In der 5. Aventiure ist es die Begegnung zwischen Siegfried und Kriemhild, die von dem Kirchgang unterbrochen wird und den beide ungeduldig abwarten.¹⁰⁸ Man kann hier über die verständliche Ungeduld der Protagonisten lächeln, wenn die höfische Etikette die Erfüllung ihrer Wünsche verzögert.¹⁰⁹

den wirt bî sînen gesten vil harte sêre verdrôz. (Str. 624,4)

Er dâhte er læge sampfter der schænen vrouwen bî. (Str. 625,1)

¹⁰⁵Wailes, Stephen L.; S. 367

¹⁰⁶Mayer, Hartwig; S. 15

¹⁰⁷Vgl. Mayer, Hartwig; S. 15

¹⁰⁸Vgl. Mayer, Hartwig; S. 17

¹⁰⁹Vgl. Mayer, Hartwig; S. 17

Ir ritterschaft die geste bat man abe lân:

der künec mit sînem wîbe ze bette wolde gân. (Str. 626, 1-2)

Ein zweiter Aspekt des Komischen beginnt sich in Strophe 628 zu entfalten: der Unterschied zwischen Siegfried und Gunther, direkt vor der Hochzeitsnacht. Beide freuen sich auf die bevorstehende Nacht und der Autor sagt schon zu diesem Zeitpunkt, dass Siegfried eine normale Hochzeitsnacht hat:¹¹⁰

Die herren kômen beide dâ si solden ligen.

do gedâhte ir ietslîcher mit minnen an gesigen

den wætlîchen frouwen; daz senftete in den muot.

Sîfrides kurzwîle diu wart græzliche quot. (Str. 628)

Noch sieht es für beide gleich aus. Indem der Dichter zuerst das Liebesglück Siegfrieds schildert, verstärkt sich im Kontrast dazu der Eindruck von Gunthers Missgeschick, und die damit verbundene Komik.¹¹¹ Dazu kommt, dass der unterlegene Ehemann als Figur immer komisch wirkt. Seine Rolle widerspricht dem von der Gesellschaft vorgeschriebenen Schema.¹¹²

Nach der Ungeduld der Liebenden kommt es dann dazu, dass die Hochzeitsnacht immer näher rückt. Vorbereitet wird die Kemenatenszene dadurch, dass der Bezug zur Öffentlichkeit schrittweise verschwindet und Gunther mit Brünhild alleine ist. Zunächst werden auf Wunsch des Königs die Ritterspiele beendet, die den Nachmittag der *hôhgezîte* ausgefüllt haben.¹¹³

¹¹⁰Mayer, Hartwig; S. 18

¹¹¹Mayer, Hartwig; S. 18

¹¹²Mayer, Hartwig; S. 24

¹¹³Wenzel, Horst; S. 291

Dann begeben sich die Hauptgestalten in die abgelegenen Gemächer, nur geführt von einigen Dienern mit Fackel oder Kerzen. Weiters trennen sich Gunther und Siegfried, bevor der König dann mit Brünhild in seiner Kemenate ist und die Türen verschlossen werden.

*Daz volc was im entwichen, frouwen unde man;
dô wart diu kemenâte vil balde zuo getân. (Str. 631,1-2)*

Die Entlassung des Gefolges und das Verschließen der Kemenate schaffen einen von der Öffentlichkeit des Hofes abgeschlossenen Ort.¹¹⁴ Somit ist Gunther ab hier auf sich allein gestellt und hat weder den öffentlichen Schein, der ihn stärker erscheinen lässt, noch Siegfried an seiner Seite, so dass es zwangsläufig dazu kommen muss, dass die Rollen hier wieder dem entsprechen, wie sie tatsächlich sind. Nämlich, dass Gunther Brünhild unterlegen ist.

Horst Wenzel sieht das genauso:

„Während Siegfried und Kriemhild ihre Ehe jedoch so vollziehen, dass Schein und Sein in keiner Weise in Widerspruch geraten, wird Gunther mit dem Entzug des Repräsentationsraumes auch seine daran gebundene Scheinexistenz demontiert. Als Herrscher, als König, wird er konstituiert durch den Raum der Öffentlichkeit, reduziert auf den nichtöffentlichen Raum, wird er reduziert auf seine Kreatürlichkeit. Und hier bricht auch der Schein der Dominanz zusammen, den er Brünhild auf der Werbungsfahrt mit Siegfrieds Hilfe hat vorspielen können.“¹¹⁵

Die Hochzeitsnacht beginnt noch so, wie man es sich erwarten würde. Brünhild legt sich mit einem *sabenwîzem* (Str. 632,1) Hemd bekleidet ins Bett, Gunther löscht die Lichter in der Kemenate, geht zum Bett, legt sich neben Brünhild und umarmt sie (*die vil minneclîchen der helt mit armen umbeslôz; Str. 633,40*).¹¹⁶ Dann versucht sich Gunther

¹¹⁴Wenzel, Horst; S. 291

¹¹⁵Wenzel, Horst; S. 292

¹¹⁶Wailes, Stephen L.; S. 368

Brünhild zu nähern. Aber wie schon vorher angekündigt, hat Brünhild keine Lust die Ehe zu vollziehen, solange sie nicht hinter das Geheimnis zwischen Gunther und Siegfried in Bezug auf Kriemhilds Ehe gekommen ist. Brünhild hat ihre Kraft noch, die sie mit der Defloration (oder mit dem Verlust ihres Gürtels, wobei der natürlich auch nur ein Symbol für ihre Jungfräulichkeit sein kann) verlieren würde. Gunther hingegen ist ohne Siegfried machtlos gegen sie.

*Dô ranc er nâch ir minne unt zerfuorte ir diu kleit.
dô greif nâch einem gûrtel diu hêrlîche meit;
daz was ein starker porte, den si umb ir sîten truoc.
dô tet si dem kûnege grôzer leide genuoc. (Str. 636)

Di füeze unt ouch die hende si im zesamne bant,
si trouc in ze einem nagele unt hienc in an die want. (Str. 637,1-2)*

Gunther muss um sein Recht als Ehemann kämpfen - und er unterliegt. Das in den Werbungsszenen verfälschte Bild des wirklichen Kraftverhältnisses¹¹⁷, wird in der Abgeschiedenheit des ehelichen Schlafzimmers¹¹⁸ korrigiert. Der Gegensatz von Sein und Schein wird aufgehoben. Brünhild, von Gunther durch Betrug in den Wettkämpfen besiegt, zeigt jetzt ihre Überlegenheit. Die Schwäche Gunthers, des „Siegers“ der Wettkämpfe, wird offenbar.¹¹⁹

Die Szene endet im grotesken Bild: Gunther hängt an einem Nagel an der Wand, während Brünhild gemütlich im Bett liegt und schläft. Grotesk ist das Bild, weil hier die Beschreibung bis an die Grenzen dessen getrieben wird, was real vorstellbar ist. Der Dichter fährt fort, Gunthers klägliche Rolle ironisch zu kommentieren:¹²⁰

¹¹⁷Mayer, Hartwig; S. 22

¹¹⁸Müller, Jan-Dirk; „Das Nibelungenlied“; S. 148

¹¹⁹Mayer, Hartwig; S. 22

¹²⁰Mayer, Hartwig; S. 22

Dô begunde vlêhen der meister wânde sîn (Str. 638,1)

Hier ist der ironische Gebrauch des Wortes *meister*, dessen eigentlicher Sinn durch die Worte *vlêhen* und *wânde* aufgehoben wird, unverkennbar.

Die Zeile

ob er ie kraft gewunne, diu was an sînem lîbe klein. (Str. 639,4)

und Brünhilds Frage:

„*Nu sagt mir, her Gunther, ist iu daz iht leit,
ob iuch gebunden findent*“, *sprach diu schæne meit,
„die iuwern kamerære von einer vrouwen hant?“ (Str. 640,1-3)*

sind beides offener Spott.

Ob in der Formel *her Gunther „her im Kontext“* hier ironisch gebraucht ist, ist schwierig zu entscheiden. Die vermeintlich ironische Verwendung von *meister* ein paar Zeilen zuvor scheint darauf hinzudeuten, aber sicher bejahen kann man die Frage nicht.¹²¹

Nachdem Gunther an den Nagel gehängt worden ist, weist der Dichter nochmal darauf hin, dass die Frau im Bett liegt und Gunther *dort* (gebunden an der Wand) hängt (*si vil sanfte lac. / dort muoste er allez hangen . Str. 639,1-2*). Gunther bittet Brünhild in einem Dialog von eine paar Sätzen, dass sie ihn doch runter lassen und aus seiner wenig rühmlichen Lage befreien möge. Während des Dialogs nennt der Autor Gunther der *ritter edele* und der *snelle man* (Str. 640,4; 641,1). Diese Bezeichnungen lassen eine leichte Ironie erkennen, wenn man bedenkt, dass Gunther durch die Hand einer Frau, seiner Ehefrau, in seiner Hochzeitsnacht, gebunden an einer Wand hängt.¹²²

¹²¹Mayer, Hartwig; S. 23

¹²²Wailes, Stephen L.; S. 368

Mit der Wiederkehr des Tageslichtes (Str. 639,3) kommt auch die Öffentlichkeit wieder ins Spiel, und damit droht für Gunther die Gefahr der Entdeckung, die den verborgenen Ordnungsverlust sichtbar machen würde. Brünhild droht sogar mit der Ankunft der Kämmerer (Str. 640, 641), und Gunther weiß selbst um die Konsequenzen einer möglichen Entdeckung, die den Verlust der *êre* nach sich ziehen würde.¹²³ Gunther macht, was Brünhild will um sie zu veranlassen, den repräsentativen Schein wiederherzustellen. Daraufhin bindet sie Gunther los.¹²⁴

Nachdem ihn Brünhild nun vom Nagel genommen hat, legt er sich neben sie ins Bett, aber diesmal mit einem großen Abstand zwischen ihnen. (*er leite sich sô verre daz er ir schoene wât / dar nâch vil selten ruorte. Des wolde ouch si dô haben rât.* Str. 642)¹²⁵ Somit ist der Schein für die eintretenden Kämmerer, die die Öffentlichkeit repräsentieren¹²⁶, gewahrt.¹²⁷

Dô kom ouch ir gesinde, die brâhten in niuwiu kleit (Str. 643,1).

2.8.2 Fazit erste Hochzeitsnacht

Wenn man Gunther als den Repräsentanten von Macht, Ordnung und Herrschaft sieht, dann kann man die Interpretation dieser Szene noch weiterführen. Die Darstellung der Heimlichkeit zeigt dann nicht nur ein Geschehen, das vor den Augen der Öffentlichkeit verborgen bleibt, sondern an ihren Maßstäben gemessen, auch eine verkehrte Welt. Sie zeigt das nicht-repräsentative Versagen und die Kraftlosigkeit des Herrschers, der in der Sphäre der Öffentlichkeit nicht nur sich selbst, sondern eben die Macht des Hofes insgesamt verkörpert. Die Ohnmacht des gebundenen Königs, der an die Wand gehängt, vor einer Frau um Gnade fleht (Str. 638), meint nicht nur die Ohnmacht des kraftlosen Mannes, der um die Macht des Eheherren gebracht ist, sondern die Ohnmacht des Landesherren, zeigt die

¹²³Wenzel, Horst; S. 292

¹²⁴Vgl. Wenzel, Horst; S. 293

¹²⁵Wailes, Stephen L.; S. 368

¹²⁶Müller, Jan-Dirk; „Das Nibelungenlied“; S. 148

¹²⁷Wenzel, Horst; S. 293

Scheinhaftigkeit seiner Würde und deklassiert mit seiner Herrschaft auch das Land.¹²⁸

Insgesamt ist in der Brautwerbungsepisode und in den Brautnächten die Zeichnung von Gunther unköniglich und wird durch den Gegensatz von Sein und Schein noch weitergeführt. In all den Szenen wird Gunther schon allein durch sein Verhalten zur komischen Figur. Die Komik wird verstärkt durch den Kontrast zu seinem königlichen Rang und zur Rolle Siegfrieds.¹²⁹

2.8.3 Nach der ersten Hochzeitsnacht

Beim anschließenden Fest am nächsten Tag versucht Gunther vor dem Hof den Schein zu wahren, indem er *under krône vrælîchen* (*Str. 645,4*) auftritt. Aber das gelingt ihm nicht besonders.¹³⁰ Gunther ist nach seiner misslungenen Hochzeitsnacht *trûrec* in einer Umgebung, in der Freude herrscht (*wol gebârte*), und dies, obwohl es für ihn angesichts der Festkrönung passen würde, Freude zu zeigen:¹³¹

swie wol man dâ gebârte, trûrec was genuoc

der herre von dem lande, swie er des tages krône truoc. (Str. 643,3-4)

Gunthers verborgenes *trûren* kommt beim Turnier ans Licht, indem er sich von der allgemeinen Freude ausschließt (647,4). Gunthers defizienter Status zeigt sich in einer eingeschränkten Repräsentationsfähigkeit und wird damit für Siegfried sichtbar. Der Defekt kommt in einer Situation zum Vorschein, in der Gunther weniger eng ins kollektive Ritual eingebunden, nicht nur König, sondern auch Ritter ist. Beim Turnier zählt nicht ererbter Rang, sondern allein persönliche Überlegenheit, während im Krönungsritual Gunther die geforderte Freude noch normgerecht zeigen konnte.¹³²

¹²⁸Wenzel, Horst; S. 292

¹²⁹Mayer, Hartwig; S. 54

¹³⁰Vgl. Müller, Jan-Dirk; „Das Nibelungenlied“; S. 148

¹³¹Müller, Jan-Dirk; „Spielregeln für den Untergang“; S. 212

¹³²Müller, Jan-Dirk; „Spielregeln für den Untergang“; S. 213

2.8.4 Gunthers Bericht von der Hochzeitsnacht

Der Dichter vergleicht die Stimmung Siegfrieds und Gunthers:¹³³

Im unt Sîfrîde ungelîche stuont der muot (Str. 648,1)

Und Siegfried fällt auf, dass Gunther anders empfindet als er. Daraufhin geht er zu Gunther und fragt, wie es ihm in der Nacht ergangen war. Seine Frage scheint den Beiklang zu haben, dass er schon geahnt hat, was passieren würde: *wol wesse waz im wäre (Str. 648,2)*. Immerhin kennt Siegfried die Stärke Brünhild und die Schwäche Gunthers.

,wie ist iu hînt gelungen? daz sult ir mich nu wizzen lân.“ (Str. 648, 4)

Man kann diese Zeile als reine Frage lesen, aber eben auch mit sarkastischem Beiklang.¹³⁴ Gunther berichtet, dass ihm große Schande widerfahren ist. (*ich hân laster unde schaden; Str. 649,1*).

Auffällig ist, wie Gunther berichtet. Er steigert das Geschehen in der Hochzeitsnacht emphatisch.¹³⁵ Der Zeile:

Die füeze unt ouch die hende si im zesamne bant (Str. 637,1)

steht gegenüber:

do ich si wânde minnen vil sêre si mich bant. (Str. 649,3)

Statt:

si trouc in ze einem nagele und hienc in an die want (Str. 637,2)

heißt es:

si truoc mich zeinem nagele unt hie mich hôhe an die want (Str. 649,4)

¹³³Mayer, Hartwig; S. 34

¹³⁴Mayer, Hartwig; S. 34

¹³⁵Mayer, Hartwig; S. 35

Aus der Feststellung:

Sine ruochte wie im wære, want si vil sanfte lac. (Str. 639,1)

wird emphatisch:

ê daz si mich enbunde. wie samfte si dô lac! (Str. 650,2)

und aus:

dort muoste er allez hangen die naht unz an den tac. (Str. 639,2)

wird:

Dâ hienc ich angstlichen die naht und an den tac (Str. 650,1)

Diese emphatische Erzählung Gunthers macht aus einer objektiven Darstellung der Fakten ein subjektives Stimmungsbild, wodurch noch einmal die klägliche Rolle des Königs und der komische Kontrast zu Brünhild betont wird.¹³⁶

Nach dem Bericht verspricht ihm Siegfried, dass er in dieser Nacht mehr Glück haben wird, und dass Brünhild *sô nâhen bî dir gelît, / daz si dich ir minne gesûmet nimmer mér.* (Str. 651, 2-3).¹³⁷

Er willigt ein, Gunther auch diesmal so zu helfen, dass das Geheime weiterhin geheim bleibt:¹³⁸

*Er sprach: „ich kume noch hînte ze der kemenâten dîn
alsô tougenlîchen in der tarnkappen mîn
daz sich mîner liste mac niemen wol verstîn. (Str. 653,1-3)*

Gunther ist also wieder auf Siegfrieds geheime Hilfe angewiesen, und das, was vor aller Augen sichtbar ist und was im Dunkel verborgen, tritt wieder deutlicher auseinander.¹³⁹

¹³⁶Mayer, Hartwig; S. 35

¹³⁷Wailes, Stephen L; S. 369

¹³⁸Wenzel, Horst; S. 293

¹³⁹Müller, Jan-Dirk; „Das Nibelungenlied“; S. 87

2.8.5 Zweite Hochzeitsnacht

Mayer macht darauf aufmerksam, dass die Überschrift dieses Kapitels eine *contradictio in adjecto* enthält: eine zweite Hochzeitsnacht gibt es gewöhnlich nicht.¹⁴⁰

Die zweite Hochzeitsnacht ist der ersten thematisch sehr ähnlich. Auch diese Szene ist aufgebaut durch das Nacheinander von Innen und Außen.¹⁴¹ Ebenso finden sich wieder komische Elemente. Hinzukommt aber ein weiteres wichtiges Thema, das gerade von Siegfried angesprochen wird: der Kampf der Geschlechter.

2.8.6 Aufbau

Wenn man die Darstellung der beiden Hochzeitsnächte vergleicht, so fällt zunächst rein äußerlich auf, dass der Dichter für den Kampf zwischen den jeweiligen Gegnern in der zweiten Hochzeitsnacht wesentlich mehr Strophen verwendet. In der ersten Hochzeitsnacht hing Gunther nach 2 Strophen an der Wand. In der zweiten Hochzeitsnacht dagegen erstreckt sich die Auseinandersetzung über zwölf Strophen.¹⁴² Der Kampf zwischen Brünhild und Siegfried wird länger beschrieben, als jeder andere Zweikampf im gesamten *Nibelungenlied*. Er dauert zwölf Strophen, von dem Moment, an dem er sie das erste mal umarmt bis sie schließlich nachgibt. Zum Vergleich: Siegfried besiegt Liudegast in sechs Strophen (Str. 184-89), Liudeger in vier (Str. 213-16), Alberich in vier (Str. 495-98), Dietrich unterwirft Hagen in fünf (Str. 1348-52) und Gunther in vier Strophen (Str. 2357-60).¹⁴³

Der Kampf ist in zwei Abschnitte gegliedert. Im ersten Teil scheint Siegfried zu scheitern und Brünhild behält soweit die Oberhand. Im zweiten Teil schließlich kämpft sich Siegfried zurück und besiegt Brünhild. Die beiden Teile werden durch eine „Schlüsselstrophe“ getrennt:¹⁴⁴

¹⁴⁰Mayer, Hartwig; S. 35

¹⁴¹Wailes, Stephen L.; S. 367

¹⁴²Mayer, Hartwig; S. 36

¹⁴³Wailes, Stephen L.; S. 368

¹⁴⁴Wailes, Stephen L.; S. 368

„Owê“, gedâhte der recke, „sol ich nu mînen lîp
 von einer magt verliesen, sô mugen elliu wîp
 her nâch immer mère tragen gelpfen muot
 gegen ir manne, diu ez sus nimmer getuot.“ (Str. 673)

Die Vorstellung, dass dies den Frauen ein Beispiel liefern könnte, sich gegen ihre Männer aufzulehnen, muss der patriarchalischen mittelalterlichen Gesellschaft als eine den *ordo* bedrohende Gefahr erschienen sein. Die Frau hatte sich unterzuordnen und wurde zur Not mit Gewalt dahin gebracht. Siegfried erzittert vor Scham und Wut angesichts seiner männlichen Schwäche. (*Sîfrit sich schamte sêre, zurnen er began; Str. 674,2*). Seine Wut leitet die Wende des Kampfes ein.¹⁴⁵

Interessanterweise geht es Siegfried hier um den Kampf zwischen Mann und Frau und, dass alle Frauen sich von nun an gegen ihre Männer auflehnen könnten. So geht es doch eigentlich in dieser Situation um etwas anderes, aber viel naheliegender: Wenn Siegfried hier verliert, bedeutet das den Verlust seiner *êre*, für Gunther bedeutet es das Ende seiner Ehe und vermutlich auch Schande für das Geschlecht der Burgunden.¹⁴⁶

Für alle drei scheint es nur um die Unterwerfung der Frauen gegenüber ihrer Männer zu gehen. Nachdem Siegfried Brünhilde nun bezwungen hat, sagt sie: *ich hân daz wol erfunden, daz du kanst vrouwen meister sîn.* (Str. 678, 4). Dieser Begriff meister und meisterschaft erscheint noch öfter:

„It also echoes earlier lines which ironically advance the thesis of Gunther as meister over Brunhild: Siegfried is glad the trials have shown her „daz iemen lebet der iuwer meister muge sin“ (Str. 474), and the narrator alludes to Gunther, hanging on the wall, as the man “der meister wânde sîn” (Str. 638). Real meisterschaft between these two belongs to Brunhild,

¹⁴⁵Vgl. Brandt, Marten; S. 157

¹⁴⁶Wailes, Stephen L.; S. 371

and during the early stages of their battle she demonstrates it over Siegfried as well: “si erzeigte dem degene ir libes meisterschaft” (Str. 672).¹⁴⁷

Mayer sieht zwar in Strophe 678 sehr wohl den Kampf der Geschlechter, aber er beurteilt die danach kommenden Gespräche anders. Nachdem Siegfried Brünhild besiegt hat, kommen einige Zeilen, von denen Mayer vermutet, dass sie ironisch gemeint sein können und das Geschehen noch einmal in komischen Licht spiegeln.¹⁴⁸ Brünhilds Worte:

ich hân daz wol erfunden, daz du kanst vrouwen meister sîn.“ (Str. 678,4)

sind zwar ihrem Wissen angemessen und von ihr natürlich ernst vorgebracht, aber im Zusammenhang mit der Szene, klingen sie für den Hörer/Leser, der es besser weiß, ungewollt ironisch. Der Dichter nimmt darin wohl bewusst die Zeile aus der Hochzeitsnacht:

Dô begunde vlêhen der meister wânde sîn. (Str. 638,1)

auf.¹⁴⁹

Nach 12 Strophen ist der Kampf vorbei und Siegfried gelingt es, dem kraftlosen, in seiner Ehe und zugleich in seiner Herrschaft gefährdeten König, zu seinem ehelichen Recht zu verhelfen.¹⁵⁰ Nach dem Kampf ist Brünhild eine (ideale) Ehefrau wie jede andere: schön und machtlos.¹⁵¹

Done was ouch si niht sterker danne ein ander wîp.

er trûte minneclîche den ir vil schænen lîp.

ob siz versouchte mère, waz kunde daz vervân?

daz het ir allez Gunther mit sînen minnen getân. (Str. 682)

¹⁴⁷Wailes, Stephen L.; S. 373

¹⁴⁸Mayer, Hartwig; S. 39

¹⁴⁹Mayer; Hartwig; S. 39

¹⁵⁰Wenzel, Horst; S. 293

¹⁵¹Vgl. Brandt, Marten; S. 157

Am nächsten Morgen ist Gunther nicht mehr von der allgemeinen Freude ausgeschlossen, und weil sein königliches Selbstbewusstsein wiederhergestellt ist, ist auch das ganze Land in Harmonie.¹⁵²

*Der wirt wart an dem morgen verrer baz gemout
danne er dâ vor wäre. des wart diu freude guot
in allem sînem lande [...] (Str. 685, 1-3)*

In dieser Szene wird Gunther passiv dargestellt. Wie Mayer meint, lauscht Gunther hilflos und ängstlich in der Ecke des Gemachs, während Siegfried mit Brünhild kämpft.¹⁵³ Es ist wieder eine Gelegenheit um Gunthers Schwäche deutlich zu machen. Der König alleine wäre nicht in der Lage gewesen seine Ehe zu vollziehen.

2.9 Gunther und das Recht

2.9.1 Hilfe für Brünhild

Brünhild wird im Laufe des *Nibelungenlieds* dreimal betrogen. Zuerst wird ihr mit der Standeslüge nonverbal vorgespielt, dass Siegfried Gunthers *man* sei. Sie wird im Zweikampf getäuscht, als Gunther um ihre Hand anhält, in Wirklichkeit aber Siegfried gegen sie antritt. Und, Brünhild wird in der zweiten Hochzeitsnacht in Worms betrogen, nach ihrer Hochzeitsnacht mit Gunther.

Diese Prämissen sorgen dafür, dass es zum Streit der Königinnen kommt.¹⁵⁴ Es wird eine Handlung in Gang gesetzt, die der König selbst nicht zu stoppen vermag. Sei es durch seine körperliche Schwäche, dadurch, dass er sich nicht durchzusetzen vermag, oder dadurch dass er Angst hat Entscheidungen zu treffen. Durch die *senna* kommt es dazu, dass Kriemhild

¹⁵²Müller, Jan-Dirk; „Spielregeln für den Untergang“; S. 215

¹⁵³Mayer, Hartwig; S. 37

¹⁵⁴Miedema, Nine R.; S. 78

Brünhild ihren Ring und ihren Gürtel zeigt und damit Brünhild zu verstehen gibt, dass es Siegfried war, der ihr Erster war. Brünhild meldet Gunther daraufhin, welch schwere Beleidigung ihr angetan worden ist. Als Brünhilds Ehemann muss Gunther für sie, die unter seinem *munt* steht, die Anklage gegen Siegfried erheben. Gunther lädt Siegfried vor Gericht (Str. 855), Siegfried als Beklagter erscheint (Str. 856) und Gunther bringt die Klage vor (Str. 857). Siegfried weist sie zurück und bietet als Beweismittel einen Eid an, der besagt, dass er nicht Brünhilds Erster war (Str. 858-860). Der Ring der Männer tritt zusammen, um den Eid rechtsgültig werden zu lassen (Str. 859,4). Da bricht Gunther das Verfahren ab und erklärt Siegfried für unschuldig (Str. 860). Er bewirkt dadurch einen unklaren und unbefriedigenden Ausgang des Prozesses, was sich an der Betroffenheit derer, die den Umstand bilden (Str. 861,4) und an Brünhilds Weinen ablesen lässt. Gunthers Zurückweichen vor dem Reinigungseid kann als Rücksichtslosigkeit gegenüber seiner Frau verstanden werden, der an einer klaren und von Siegfried beeideten Beseitigung des Verdachts gelegen sein muss. So erscheint Gunthers Verhalten als Mangel an *erbermde*:¹⁵⁵

dô trûrete alsô sêre der Prünhilde lîp,

daz ez erbarmen muose die Guntheres man.

dô kom von Tronege Hagene zuo sîner frouwen gegân. (Str. 863,2-3)

Wisniewski interpretiert, dass aus Gunthers Zurückweichen vor dem Reinigungseid und dem damit verbundenen Verzicht auf ausreichende Genugtuung für Brünhild, der Mord an Siegfried als eine Art Ersatzgenugtuung erwächst.¹⁵⁶

2.9.2 Gunthers Einfluss auf Siegfrieds Tod (Mordrat)

Als Hagen, Gunther, Ortwin und weitere zusammen treten um eine Lösung zu finden für die schweren Beleidigungen an Brünhild durch Kriemhild ist Gunthers Haltung zu Beginn

¹⁵⁵Wisniewski, Roswitha; S. 175

¹⁵⁶Wisniewski, Roswitha; S. 175

noch unentschieden.¹⁵⁷ Der König zeigt sich auch zunächst unempfindlich gegenüber dem Vorwurf Hagens, dass man am Burgundenhof keine *gouche* (*Str. 867,1*) großziehen soll.¹⁵⁸ Er macht weiterhin Siegfrieds Unschuld geltend (868,1). Aber die Gefolgsleute (vertreten durch Ortwin) sind dagegen bereit, Siegfried zu opfern. Da bringt Hagen die Machtfrage ins Spiel.¹⁵⁹ Er

*riet in allen zîten Gunther dem degene,
ob Sîfrit niht enlebte, sô wurde im undertân
vil der kûnege lande. der helt des trûren began. (Str. 870, 2-4)*

Wahl Armstrong sieht das genauso: Gunther wird in schwierigen Situationen immer als sehr leicht überfordert dargestellt. Bei der Beratung über Siegfrieds Tod zeigt er die selbe Unsicherheit. Wohl spricht er dagegen, aber nicht stark genug, um den Beschluss zu verhindern. Wie immer, wenn er ein entscheidendes Wort sprechen müsste, zieht er sich auch hier in trauerndes Schweigen zurück.¹⁶⁰

der helt des trûren began. (Str. 870, 4)

Trûren steht hier für die innere Unsicherheit und Unentschiedenheit Gunthers, der zwar die Argumente hört, aber nicht sicher ist, was in diesem Fall zu tun ist.¹⁶¹

In dem Moment aber, als Hagen ihm sagt, bereits einen Plan erdacht zu haben, wie Siegfried heimlich getötet werden könne, signalisiert Gunthers Rückfrage, seine Bereitschaft zur Einwilligung:¹⁶²

„wie möhte daz ergân?“ (Str. 874,1)

¹⁵⁷Müller, Jan-Dirk; „Spielregeln für den Untergang“; S. 210

¹⁵⁸Miedema, Nine R.; S. 88

¹⁵⁹Müller, Jan-Dirk; „Spielregeln für den Untergang“; S. 210

¹⁶⁰Wahl Armstrong, Marianne; S. 134

¹⁶¹Müller, Jan-Dirk; „Spielregeln für den Untergang“; S. 210

¹⁶²Miedema, Nine R.; S. 88

In dieser Szene wird Gunthers Schwäche als König und damit auch Oberbefehlshaber ganz offensichtlich. Ob vom Dichter so beabsichtigt oder nicht, ist es doch sehr ungewöhnlich und selten, dass ein König im Rat seine Stimme abgibt und mit ihr unterliegt. Sogar zweimal sagt Gunther nämlich zuvor ganz deutlich, dass er wünscht, dass Siegfried am Leben bleibt.

*Dô sprach der künec selbe: „ern hât uns niht getân
niwan guot und êre; man sol in leben lân.
waz touc ob ich dem recken wäre nu gehaz?
er was uns ie getriuwe und tet vil willeclîche daz.“ (Str. 868)*

und:

*Der künec sprach: „lât beliben den mortlîchen zorn.
er ist uns ze sâlden und ze êren geborn.
ouch ist sô grimme starc der wundernküene man:
ob er sîn innen wurde, sô torste in iemen bestân.“ (Str. 872)*

Siegfried war für Gunther, im Laufe des *Nibelungenliedes*, unentbehrlich. Sowohl privat, in den Brünhild-Episoden, als auch militärisch, beim Sachsenkrieg, hat Siegfried Gunther gut Dienste erwiesen. Daher widerstrebt Gunther der Gedanke, Siegfried zu töten.¹⁶³ Aber Hagen hat mehrere Gründe Siegfrieds Tod zu wünschen. Durch die Beleidigung seiner Herrin bekommt gibt es einen Anlass. Als Brünhild sich beleidigt fühlt, rächt er sie, denn durch die Beleidigung der Gattin, ist auch der Herr, Gunther, in den Augen Hagens beleidigt. Und er rächt sie an dem, der für Kriemhilds Benehmen verantwortlich ist: an Siegfried. Hagen entscheidet, was eigentlich Gunther entscheiden sollte.¹⁶⁴

¹⁶³Bostock, J.K.; S. 98

¹⁶⁴Für diesen Denkanstoß möchte ich mich bei Prof. Hermann Reichert (Wien) bedanken

Gunther versucht also den Mord zu verhindern, doch kann er Hagens Argumenten nicht viel entgegensetzen und stimmt dem Betrug (vorgetäuschter Sachsenkrieg) zu.¹⁶⁵ Der Erzähler kommentiert Gunthers Verhalten mehrfach. Einmal am Ende des Mordrate:

*Der künec gevölgete übele Hagenen sînem man.
die starken untriuwe begunden tragen an,
ê iemen daz erfunde, die ritter úz erkorn. (Str. 876, 1-3)*

Es ist eine der wenigen Stellen, an denen der Erzähler selbst eine ganz klare Wertung abgibt, und darum ist sie besonders wichtig. Ein paar Strophen später gibt der Dichter noch einmal einen Kommentar:

*„Sô wol mich dirre mære“, sprach der künec dô,
als ob er ernstliche der helfe wære vrô.
in valsche neic im tiefe der ungetriuwe man. (Str. 887, 1-3)*

Der Dichter verurteilt Gunthers Verhalten als Verrat und Bruch aller Bindungen.¹⁶⁶

Die Szene des Mordrates machen zwei Eigenschaften deutlich: erstens hat Gunther offensichtlich nichts zu sagen, beziehungsweise wird er nicht gehört. Und zweitens kann er sich nicht durchsetzen und macht mit, wenn er genug gedrängt wird. Beides ist nicht sehr königlich.¹⁶⁷ Dazu kommt noch der rechtliche Aspekt. Es handelt sich um ein Verbrechen innerhalb der Familie. Gunther ist Siegfried zu unbedingter *triuwe* verpflichtet, und dennoch findet der Mord statt. Ebenso ist Siegfried als Gast in Worms und müsste auch daher schon unter dem Schutz des *wirtes* stehen.

So hätte Gunther als *wirt*, Schwager, Familienoberhaupt und König alles daran setzen müssen, das Unrecht zu sühnen und den Konflikt bei zulegen. Aber er unternimmt nichts.¹⁶⁸

¹⁶⁵Wisniewski, Roswitha; S. 176

¹⁶⁶Wisniewski, Roswitha; S. 176

¹⁶⁷Wisniewski, Roswitha; S. 176

¹⁶⁸Wisniewski, Roswitha; S. 177

2.9.3 Nach dem Mord

Ein Gerichtsverfahren ist nur in Rudimenten zu entdecken und kommt durch Kriemhilds Initiative in Gang. Als Gunther und Hagen zu der Trauernden treten, weist sie Gunthers scheinheilige Beileidsäußerung (Str. 1041) zurück: *Wære iu dar umbe leide, son wäre es nicht geschehen*“ (Str. 1042,1). Auf sein Leugnen hin, führt sie die Bahrprobe durch:¹⁶⁹

swelher sî unschuldec, der lâze daz gesehen!

der sol zuo der bâre vor den liuten gên.

dâ bî mac man die wârheit harte schieren verstêن. (Str. 1043,2-4)

Kriemhild zieht trotz erneuten Leugnens den Schluss, dass Gunther und Hagen die Mörder sind.¹⁷⁰

2.9.4 Hilfe für Kriemhild

Gunther macht bei Brünhild Fehler als ihr Vormund, die zu der Ermordung Siegfrieds führen. Damit wird auch Kriemhild großes Leid angetan und auch sie bräuchte Hilfe von ihrem Vormund Gunther.

Kriemhild weiß, dass Hagen Siegfried ermordet hat und dass Gunther beteiligt war. Es kommt dennoch zu einer Versöhnung mit Gunther nach viereinhalb Jahren. Von Wergeld ist allerdings auch jetzt nicht die Rede und da Hagen als Mörder nicht in die *suone* einbezogen ist, scheint es sich um bloße Wiederherstellung des Friedens zwischen den Geschwistern Kriemhild und Gunther zu handeln (Str. 1113-1115). Hauptinhalt der Versöhnung scheint Gunthers Eid zu sein, dass er ihr nie wieder Leid zufügen wolle (Str. 1131). Festzuhalten ist, dass Hagen von dieser Versöhnung ausgenommen bleibt (Str. 1115).

¹⁶⁹Wisniewski, Roswitha; S. 177

¹⁷⁰Wisniewski, Roswitha; S. 178

Da Gunther selbst in den Mord verwickelt ist, verwundert es nicht unbedingt, dass er an der Aufklärung und Sühne nichts unternimmt.¹⁷¹ Wohl aber hätte er wenigstens den Versuch unternehmen können, der nun wieder unter seiner Vormundschaft Stehenden Schutz und Hilfe zuzusagen, so wie es Gernot und Giselher tun. (Str. 1049; Str. 1078-1082).¹⁷²

Aufgrund der *suone*, sollte Kriemhilds Witwengut, der Hort, sicher sein (*Str. 1116,4 er was ir morgengâbe, er solte ir billîche sîn.*). Doch der Hort wird geraubt, so dass die *suone* nur einen neuerlichen Rechtsbruch und *iteniuwe/zl leit* (*Str. 1141*) bewirkt. Zwar wehrt Gunther das Verbrechen halbherzig ab, denn er betrachtet die *suone* als verbindlich, so dass er sich nicht am Raub beteiligen will (Str. 1129, 1131). Doch als Hagen die Schuld auf sich genommen hat, greift er nur mit einem verspäteten und zweideutigen Rechtsspruch ein, der Hagen zu bestrafen vorgibt, ohne das Unrecht wieder gut zu machen.¹⁷³ Den Schutz für die Schwester und Witwe lässt Gunther vermissen, als Hagen plant, den Hort zu rauben. Zwar ist er sich seiner Bindungen und Pflichten bewusst (Str. 1131), doch hindert ihn das nicht, Hagens Machenschaften passiv gegenüber zu stehen.¹⁷⁴

Ir sumelîcher eide wâren umbehuot.

dô nâmen si der witwen daz kreftege quot. (Str. 1132,1-2)

Gernots und Giselhers Empörung über das neuerliche Unrecht wird wieder kontrastierend zu Gunther gezeigt, aber Giselher sieht sich zum Nichteingreifen verurteilt, weil Hagen *mâc*¹⁷⁵ ist (Str. 1133). Daran vermag auch Kriemhilds eindringliche Mahnung auf ihr Recht auf Schutz durch ihre Brüder nichts zu ändern.¹⁷⁶

Si sprach: „vil lieber bruoder, du solt gedenken mîn.

¹⁷¹Wisniewski, Roswitha; S. 178

¹⁷²Wisniewski, Roswitha; S. 178

¹⁷³Müller, Jan-Dirk; „Das Nibelungenlied“; S. 94

¹⁷⁴Wisniewski, Roswitha; S. 179

¹⁷⁵Lexer, Matthias; S. 152; „blutsverwandte person in der seitenlinie“

¹⁷⁶Wisniewski, Roswitha; S. 179

beidiu libes unde quotes soltu mîn voget sîn.“ (Str. 1135,1-2)

Giselher vertröstet die Schwester lediglich auf später. Aber Hagen entzieht sich dem Zorn der Fürsten. Das Verbrechen wird nicht gesühnt.¹⁷⁷

Dô sprâchen sie gemeine: „er hât übele getân.“

er entweich der fürsten zorne alsô lange dan

unz er gewan ir hulde; si liezen in genesen.

dône kunde im Kriemhilt nimmer viender gewesen. (Str. 1139)

Damit besteht als zweites ungesühntes Verbrechen Raub der *morgengâbe* einer Witwe, die zudem Schwester derer ist, die den Raub verhindern oder bestrafen könnten.

Das Resümee über die Verbrechen des ersten Teils des *Nibelungenliedes* wird in Strophe 1141 gezogen.¹⁷⁸

Mit iteniuwen leiden beswærer was ir muot,

umb ir mannes ende, unt dô si ir daz quot

alsô gar genâmen. dône gestuont ir klage

des lîbes nimmer mère unz an ir jungensten tage. (Str. 1141)

Es ist nicht der erste Fehler Gunthers, der zu dem unausweichlichen Ende, zum Burgunderuntergang führt. Aber es ist so, dass Kriemhild letztlich durch Gunthers Versagen als höfischer Mann, als Bruder, der sie zu schützen hat, und als König, der Anwalt des Rechts sein sollte, dazu gebracht wird, mit eigener Hand Rache zu üben.¹⁷⁹

Kriemhild hat, wie oben erwähnt, als Frau für den Rechtsweg nur ihre männlichen Verwandten, unter deren *munt* sie steht, zur Verfügung, um an ihr getanes Unrecht wieder

¹⁷⁷Wisniewski, Roswitha; S. 179

¹⁷⁸Wisniewski, Roswitha; S. 179

¹⁷⁹Wisniewski, Roswitha; S. 180

gut zu machen. Dadurch kann sie nicht mehr hoffen, dass die beiden Verbrechen (Siegfrieds Mord und der Horraub) jemals auf normalen Weg, also durch Eingreifen ihres männlichen Vormundes, gesühnt werden. Denn dieser ist an beiden beteiligt. Wenn Kriemhild also Sühne will, muss sie sich diese selbst beschaffen. Und so nimmt die Handlung schließlich ihren Lauf.

2.10 Gunthers Entscheidungen/Befehle

Bei Gunther kann man generell von Entscheidungsschwäche reden. Diese Schwäche zeigt sich an einigen Stellen deutlich. In der dritten Aventiure konsultiert er zuerst seine Räte als Siegfried in Worms ankommt. Das kann man als Herrschertugend, oder zumindest Normalfall bezeichnen. Auch andere Könige befragen ihre Räte, bevor die Entscheidung endgültig getroffen wird, wie zum Beispiel Artus. Aber am Artushof ist es für gewöhnlich so, dass der König einen Vorschlag macht, den alle begeistert annehmen und nur noch Details zu seiner Verwirklichung beisteuern. Gunther aber wartet immer Vorschläge der anderen ab, und wenn er selbst welche macht, werden sie von den anderen modifiziert (beispielsweise als Siegfried vorschlägt keine Bußzahlung von den Sachsen zu verlangen). Gunther versteht einerseits aus seinem Verständnis der Funktion eines Königs sein Schweigen zum Wort eines Gefolgsmanns als Zustimmung, andererseits spricht er selbst nur Befehle aus, wenn er sich der Ungefährlichkeit sicher ist. Das kommt einmal vor, als er Boten erlaubt zu sprechen, ohne ein Konsilium über diese Frage einberufen zu haben.¹⁸⁰

Dô sprach der künec Gunther: „ine kan daz niht verdagen:

wie sich gehaben beide, daz sult ir mir sagen (Str. 1190, 1-2)

Gunther gibt im gesamten *Nibelungenlied* kaum, beziehungsweise wenige Befehle. Ein Beispiel dafür gibt es auf dem Schiff bei der Rückkehr aus Isenstein. Gunther fordert von

¹⁸⁰Reichert, Hermann; S. 440

Siegfried, seinem Werbungshelfer, den Botendienst.¹⁸¹

*Des ger ich an iuch, Sîfrit: nu leistet mînen muot,
daz ich ez iemer diene“, sprach der degen guot.
dô widerredete ez Sîfrit, der vil küene man,
unz daz in Gunther sêre vlêhen began. (Str. 534)*

Dies ist ein Befehl, keine Bitte, und demgemäß lehnt Siegfried ab. Er ist seit der Fahrt ins Nibelungenland nicht mehr Gunthers Werbungshelfer, und die Funktion von Befehl und Weigerung besteht darin, Gunther eben dies deutlich zu machen. Jetzt sind sie sich wieder ebenbürtig.¹⁸² Als nämlich Gunther nun Siegfrieds nicht mehr befiehlt, sondern ihn anfleht (Str. 534), die Botschaft *durch den willen mîn / unt ouch durch Kriemhilde* (Str. 535,1-2), also im Interesse Kriemhilds, zu überbringen, ist Siegfried sofort bereit.¹⁸³ Ein weiteres Beispiel gibt es an Etzels Hof. Gunther gibt einen weiteren Befehl und versucht vergeblich zu verbieten, dass Volker einen hunnischen Höfling einfach totschlägt.¹⁸⁴

*„Nein durch mîne liebe“, sprach der künec sân.
„ez wizent uns diu liute, und ob wir si bestân.
ir lât ez heben die Hiunen, daz füeget sich noch baz.“ (Str. 1887, 1-3)*

Aber Gunther wird wieder überspielt. Nachdem Hagen zum Marsch bläst, stürzt sich Volker sofort in den Buhurt und ersticht einen Hunnen mit seinem Speer.

Es gibt noch einen weiteren Befehl Gunthers, vielleicht sogar der Einzig wirkliche Befehl, bei dem er nicht flehen muss und nicht übergangen wird. Bei der Jagd, nachdem Siegfried einen Bären gefangen und im Lager losgelassen hat, kommt es dazu, dass der Bär ein

¹⁸¹Strohschneider, Peter; S. 58

¹⁸²Strohschneider, Peter; S. 58

¹⁸³Strohschneider, Peter; S. 59

¹⁸⁴Müller, Jan-Dirk; „Das Nibelungenlied“; S. 119

ziemliches Chaos anrichtet in der Küche und die Gefolgschaft Angst haben vor ihm. Da gibt Gunther den Befehl, die Jagdhunde auf den Bären loszulassen. Der Erfolg ist mäßig, es wagt daraufhin keiner mehr auf den Bären zu schießen, um nicht einen der Hunde zu verletzten.¹⁸⁵

[...] *der kü nec hiez dô lân
allez daz gehünde, daz an den seilen lac.* (Str. 960, 2-3)

*Mit bogen und mit spiezen niht langer man daz lie,
dô liefen dar die snellen dâ der ber gie.*

dô was sô vil der hunde daz dâ niemen schôz. (Str. 961, 1-3)

Wie sehr sich der König mit seinen Wünschen/Befehlen durchsetzen, oder eben nicht durchsetzen kann, wird auch deutlich, als es um das Versenken des Hortes geht. Gegen den erklärten Willen des Königs versenkt Hagen den Hort, die Morgengabe Kriemhilds, im Rhein.¹⁸⁶

*Dô sprach der kü nec Gunther: „ich swuor ir einen eit
daz ich ir getæte nimmer mère leit
und wil es fürbaz hüeten: si ist diu swester mîn.“* (Str. 1131, 1-3)

Hagen nimmt die Schuld auf sich und ignoriert Gunthers Aussage vollkommen. Der Autor nimmt Bezug auf das, was der König sagt, nämlich, dass er Kriemhild einen Eid geleistet hat, dass er ihr keinen Schaden mehr zufügen wird.

Ir sumelîcher eide wâren umbehuot. (Str. 1132, 1)

In den darauffolgenden Strophen (bis 1136) erfährt man, dass Gernot sehr zornig ist über Hagens Verhalten und Giselher sich über Hagen ärgert, da er gegen Kriemhild gehandelt

¹⁸⁵Reichert, Hermann; S. 440

¹⁸⁶Ehrismann, Otfried; „Das Nibelungenlied“; S. 60

hat. Giselher würde ihn töten, wenn sie nicht verwandt wären. Der jüngste Bruder spricht dann mit seiner Schwester und verspricht ihr beizustehen. Über Gunthers Reaktion und Verhalten gibt der Erzähler keinen Kommentar ab.

2.11 Reise ins Hunnenland

Kriemhild hat keine Hilfe von Gunther bekommen, um das ihr angetane Unrecht wieder gutzumachen. Sie ist auf sich alleine gestellt und als Frau machtlos. Als dann der Hunnenkönig Etzel um sie wirbt, lehnt sie zuerst ab, mit der Begründung, dass sie nur Siegfried liebt und keinen Heiden heiraten will. Erst als ihr durch Rüdiger versprochen wird, dass ihr soviele Mann untertan sein werden, die alle ihr zur *triuwe* verpflichtet sind, sieht sie die Chance gekommen, sich zu rächen. Sie willigt ein Etzel zu heiraten und zieht mit ihm ins Hunnenland. Sie hat nie vergessen, wer ihr Leid zugefügt hat und hat auch nie vergessen, dass sie sich rächen will. Kriemhild beschließt, ihre Familie an den Etzelhof zu laden und dort für Vergeltung zu sorgen. Gunther und seine Gefolgschaft erhalten die Einladung und, obwohl Hagen eindringlich davor warnt, weil er ahnt was Kriemhild im Sinn hat, nehmen sie die Einladung an. Gunther hört hier nicht, wie sonst sooft auf seine Ratgeber.

Der König und seine Gefolgschaft machen sich bereit dafür auszuziehen. Auf ihrem Weg, der sehr genau beschrieben wird, kommt es auch zu zwei Szenen, bei denen man wieder erkennen kann, dass Gunther keine Führungsqualitäten besitzt und weitgehend durch seine Ratgeber funktioniert. Weiters, dass er keine Entscheidungen trifft und keine Verantwortung übernimmt.

Eine der Szenen ist relativ zu Beginn. Die Burgunden müssen die Donau überqueren. Das bereitet ihnen große Probleme, der Fluss ist nämlich reißend, und Durchwaten damit nicht möglich.¹⁸⁷ Die Könige aus Worms und ihr großes Gefolge stehen ratlos am Ufer und wissen nicht, wie sie die Reise fortsetzen sollen, die sie gegen den ausdrücklichen Willen

¹⁸⁷Schmitz, Bernhard; S. 123

und klugen Rat Hagens, durchgesetzt haben. Hagen reibt Gunther seine Inkompotenz unter die Nase:¹⁸⁸

„Leide“, sô sprach Hagene, „mac dir wol hie geschehen,
voget von dem Rîne. nu maht du selbe sehen!
daz wazzer ist engozzen vil starc ist im sîn fluot.
jâ wæne wir hie verliesen noch hiute manegen helt guot.“ (Str. 1528)

Überraschend barsch reagiert Gunther darauf. Er verlangt von Hagen, dass er ihm keine Vorhaltungen machen soll und sich lieber um die Lösung des Problems kümmern soll:¹⁸⁹

„Waz wîzet ir mir, Hagene?“ sprach der künec hêr.
„durch iuwer selbes tugende untræstet uns niht mér.
den furt sult ir uns suochen hin über an daz lant,
daz wir von hinnen bringen beidiu ross und ouch gewant. (Str. 1529)

Bernhard Schmitz findet es erstaunlich, dass Hagen tut, was ihm aufgetragen wurde.¹⁹⁰ Dabei ist es doch eigentlich immer so, dass Gunther sich an Hagen wendet, wenn er keinen Rat weiß. Was, wie oben schon besprochen, recht häufig vorkommt. Beziehungsweise sich an Siegfried wendet, aber der ist nicht mehr da und kann nicht mehr helfen.

2.11.1 Kaplan-Episode

Bei dieser Episode kann man Gunthers Verhalten als König kritisch hinterfragen.

Etwas pathetisch ausgedrückt kann man es so sehen: Für Wisniewski hat diese Episode metaphysischen Verweisungscharakter. Dies kommt dann insbesondere durch die Verknüpfung der Meerfrauen-Episode zum Ausdruck.¹⁹¹ Hagen versucht den Kaplan zu töten, um

¹⁸⁸Schmitz, Bernhard; S. 123

¹⁸⁹Schmitz, Bernhard; S. 123

¹⁹⁰Schmitz, Bernhard; S. 123

¹⁹¹Vgl. Wisniewski, Roswitha; S. 181

herauszufinden, ob die Prophezeiung der Meerfrauen richtig ist. Der Kaplan steht dann hier für die christliche Kirche und die Meerfrauen als heidnisch-mythische Wesen. Und Gunther, als Schützer der Kirche als König und Ritter sieht zu, wie der Kaplan ins Wasser geworfen wird und versucht wird ihn mit einem Stab unterzutauchen. „*Gunthers Haltung kann als Ausdruck seines Unvermögens verstanden werden, die Werte und Inhalte christlichen Glaubens und die Maximen christlichen Lebens zu erhalten und zu verhindern, dass die Menschen wieder den heidnischen Mächten anheimfallen.*“¹⁹²

Ob man das tatsächlich so interpretieren möchte oder nicht, erstaunlich an dieser Szene ist dennoch, dass von Gunther kein Wort des Protestes kommt, oder, dass er versucht, den (für ihn nicht ersichtlichen) Mordversuch an dem Kaplan zu verhindern. Wohl wird erwähnt, dass Gernot und Giselher protestieren und zornig werden. Der Dichter erwähnt aber keinen einzigen Einwand Gunthers.

Er swanc in úz dem schiffe, dar zuo wart im gâch.

dô riefen ir genuoge: „nu vâhâ, herre, vâch!“

Giselher der junge, zürnen erz began.

ern wolde ez doch niht lâzen, er enhet im leide getân. (Str. 1576)

Dô sprach von Burgonden der herre Gêrnôt:

„waz hilfet iu nu, Hagene, des kappelânes tôt?“ (Str. 1577, 1-2)

Wieder fungieren seine Brüder als Kontrastfiguren. Es ist nicht das erste Mal, dass Gunther nicht moralisch eingreift, obwohl es angebracht wäre. Und dadurch, dass Gernot und Giselher reagieren, wird deutlich, dass sehr wohl eine Reaktion erwartbar ist/wäre, die vom König kommen sollte, aber wie so oft, nicht kommt.

¹⁹²Wisniewski, Roswitha; S. 181

2.12 Heroisch bis zuletzt

Es ist ganz auffällig, dass Gunther sich, nach der 2. Aventiure, kaum ritterlich und heldenhaft verhält. Am Hunnenhof ändert sich das. Im gesamten *Nibelungenlied*, bis hierher, hat sich Gunther durch Schwäche, Feigheit, Unentschlossenheit und Fehleinschätzungen ausgezeichnet. Doch am Ende zeigt sich Gunther heldenhaft. In der Forschung gibt es mehrere Meinungen, warum dies so ist.

Wahl Armstrong meint, dass Gunther – in seinem heldenhaften Kampf gegen Dietrich von Bern (Str. 2356,3-2359,4; Str. 2360,4) – eine Aristie erfährt und sich so, im Angesicht des Todes doch noch heroisch kämpferisch bewähren kann und als der stirbt, als der er hätte leben sollen. „*Die heroische Schlussaristie Gunthers erfolgt deshalb, weil im heldenhaften Untergang der Burgunden ihm als dem König der letzte Kampf zukam und dieser letzte Kampf den Ruhm der Burgunden glanzvoll bestätigen musste. Der letzte Burgunde konnte und durfte nicht anders denn als ein bewunderungswürdiger Held fallen.*“¹⁹³

Trotz der Erschöpfung nach pausenlosen Kämpfen zeigt sich der „*lebenslang Gehemmte hier in hemmungsloser Wildheit*“ und fordert den überlegenen Dietrich zum Kampf:¹⁹⁴

Gunther der künec edele rüefen dô began:

„*war kom der helt von Berne? der hât mir leide getân.*“ (Str. 2356, 3-4)

Und er kämpft mit einer Bravour, die nicht nur dem Augenblick gilt, sondern zugleich den gesamten heroischen Nachholbedarf decken will:¹⁹⁵ Müller spricht von „*unvermuteter*“ Kampfkraft Gunthers.¹⁹⁶

Swie vil der herre Dietrich lange was gelobt,

Gunther was sô sêre erzürnet und ertobt,

¹⁹³Wahl Armstrong, Marianne; S. 135

¹⁹⁴Wahl Armstrong, Marianne; S. 137

¹⁹⁵Wahl Armstrong, Marianne; S. 137

¹⁹⁶Müller, Jan-Dirk; „Das Nibelungenlied“; S. 98

wande er nāch starkem leide s̄in herzevîent was.

man sagt ez noch ze wunder, daz dō her Dietrich genas.“ (Str. 2358)

Müller sieht den Grund, warum Gunther am Ende doch noch heldenhaft kämpft auch in der Geschichte inhärent, aber anders als Wahl-Armstrong. Er meint, es geht hier um den Begriff *hērschaft*, der Folgendes bedeutet: Es muss jene Art des Herr-sein gemeint sein, die Gunthers institutioneller Herrschaft entgegengesetzt ist. Von ihr haben die Burgunden künftig nichts mehr zu fürchten. Gefährlich wird es für sie erst wieder in einer Umgebung, in der sie auf ihresgleichen stoßen: Im Exil um Etzel.¹⁹⁷ Der Burgundenuntergang erscheint als Selbstvergewisserung heroischer Identität. Die Akteure werden (wieder) sie selbst. Es geht um eine Identität, die alle anderen Rollen abstreift und sich allein im Kampf Mann gegen Mann austobt. Es gilt nur noch sich als *helt* zu erweisen, und nur noch mit *helden* hat man zu tun. Jetzt erhält auch Gunther das Prädikat, das ihm bisher verweigert worden war; er ist nicht mehr nur König: *er was ein helt zen handen* (Str. 1968,4). Das ist kein Bruch im „Charakter“ Gunthers, der aus dem „Schwächling“ ein bis zum letzten Blutstropfen kämpfender Heros wird, sondern Konsequenzen aus der Suspension einer herrschaftlich strukturierten Feudalordnung im hunnischen Exil.¹⁹⁸

2.13 Fazit

2.13.1 Gunther, ein schwacher König?

Gunther, der die meiste Macht besitzt, trifft sehr wenige Entscheidungen. Manche Interpreten, zum Beispiel Ihlenburg und Wisniewski, sprechen daher davon, dass zur Aussage des *Nibelungenliedes* mit dazu gehört, dass ein schwacher König eine Gefährdung des Reiches bedeutet. Dass ein starker Herrscher Garantie für den Frieden ist und ein schwacher eine Gefahr für das ganze Volk ist, mag der Weltanschauung des Dichters entsprechen.

¹⁹⁷Müller, Jan-Dirk; „Spielregeln für den Untergang“; S. 186

¹⁹⁸Müller, Jan-Dirk; „Spielregeln für den Untergang“; S. 187

Aber: wie schwach ist Gunther eigentlich? Körperliche Schwäche wird ihm nie nachgesagt. Dass er Brünhild gegenüber eine so klägliche Rolle spielt, wird durch die übernatürliche Stärke begründet. Jedem anderen außer Siegfried wäre es ebenso gegangen. Im Vergleich mit den normalen Sterblichen, ausgenommen Hagen, schlägt Gunther sich auch am Schluss der Tragödie tapfer. Dass er nicht so oft kämpfend geschildert wird, liegt daran, dass große körperliche Kraft nicht die wichtigste Tugend eines Fürsten ist. Von reiner körperlicher Schwäche Gunthers kann man nicht sprechen, eher von Entscheidungsschwäche.¹⁹⁹

Man kann feststellen, dass Gunther im ersten Teil des *Nibelungenliedes* die Sitte und das Recht verletzt und damit die Zerstörung der Ordnung in den sozialen Kleinstrukturen bewirkt. Im zweiten Teil erweist er sich als unfähig, die Großstrukturen sozialen Lebens, Volk, Heer, Kirche in der dem König zukommenden Weise zu schützen und zu lenken.²⁰⁰

Die schwache Stellung König Gunthers im Vergleich zu Siegfried und später Hagen schien Verbindungen zur Schwäche der Reichsspitze um 1200 nahe zu legen. Die Schwäche der Figur wurde zur Schwäche der Institution allegorisiert. So glaubte man eine direkte Verarbeitung des Konflikts zwischen König und Reichfürsten im Gefolge der Doppelwahl von 1198 oder schon vorher die Auseinandersetzung zwischen Friedrich Barbarossa und Heinrich dem Löwen (Ehrismann 2005, Voorwinden 1987, u.a.) zu erkennen.²⁰¹

Solche Vorstellungen mögen den Dichter des *Nibelungenliedes* bewogen haben, den König Gunther nach Art eines *dominus sine virtute* und *rex iniquus* zu gestalten und den Untergang des burgundischen Heeres als Folge des Fehlverhaltens seines Königs zu begreifen. Von dieser Art der Verklammerung her wird verständlich, dass die Sage von Siegfrieds Tod und die Sage vom Untergang der Burgunden in einen logischen Zusammenhang gebracht und in einem Werk zusammengefügt werden mussten. Es ist die alte Zweiteilung, die die Struktur vieler germanischer Heldenlieder bestimmt: die Aufeinanderfolge von Ver-

¹⁹⁹Dank an Prof. Hermann Reichert für diese Interpretation.

²⁰⁰Wisniewski, Roswitha; S. 181

²⁰¹Müller, Jan-Dirk; „Das Nibelungenlied“; S. 114

brechen und Rache. Aber sie erscheint im *Nibelungenlied* in der mittelalterlich-christlichen Deutung von ethisch-sittlichem Versagen des Königs als Ursache für den sittlichen Verfall seiner Umgebung und den Untergang eines ganzen Volkes.²⁰²

Gunthers vielbeklagte „Schwäche“ ist gerade nicht identisch mit einer Krise der politischen Institution Königtum. Es wird sich noch häufiger zeigen: Das Epos feiert, was verabschiedet wird. Nur nach dem politischen Modell, das sich im *Nibelungenlied* nicht durchsetzt, wäre aus der Schwäche Gunthers die des Königums abzuleiten. Der Apparat, dem Siegfried zum Opfer fällt, muss im Gegenteil soviel stärker sein, je schwächer sein Repräsentant ist. Dass dieser Repräsentant sich als schwach bis zur Lächerlichkeit erweist, ändert nichts an seinem Erfolg.²⁰³ Wenn der Erzähler die Sympathie auf den Helden und gegen den Intrigenzusammenhang lenkt, dem er zum Opfer fällt, gilt die Sympathie, wie meist im *Nibelungenlied*, dem Unterlegenen, die Abneigung dem Sieger. Sogar Hagen, der den Sieg exekutiert, erscheint deshalb bis zu diesem Punkt als hinterlistiger und feiger Vertreter einer Macht, die offener Auseinandersetzung nicht gewachsen ist. Und nicht nur Gunther, auch Hagen wird im zweiten Teil davon profitieren, dass er nicht mehr auf der Seite der Sieger steht.²⁰⁴

Die Bemühungen dem *Nibelungenlied* eine politische Botschaft abzugewinnen, darin eine Spiegelung der politischen Situation um 1200 zu sehen, ob man sich um Parallelen zur Reichsentwicklung um 1200 und im Epos den Konflikt zwischen Reichsspitze und den mächtigsten Fürsten zu sehen, ob man die kanonisch-politische Diskussion über die *idoneitas* des Herrschers den *alten maeren*, oder ob ein Konflikt zwischen Ministerialität und altem Adel voraussetzt, sind stecken geblieben. Erzählt wird zwar von der politischen Organisation einer aristokratischen Kriegergesellschaft und deren latenten Antagonismen, aber es gibt keine eindeutigen Lösungen, und die Konflikte sind nicht umstandslos als Kommentare zur

²⁰²Wisniewski, Roswitha; S. 186

²⁰³Müller, Jan-Dirk; „Spielregeln für den Untergang“; S. 180

²⁰⁴Müller, Jan-Dirk; „Spielregeln für den Untergang“; S. 181

zeitgeschichtlichen Situation lesbar.²⁰⁵

Im Übrigen ist eine solche Parallele vom Nationalstaat des 19. Jahrhunderts her gedacht und misst die politischen Konstellationen am Souveränitätsgedanken und staatlichen Gewaltmonopol der Neuzeit. In dieser Perspektive wird die Lehensordnung missverstanden, die auf der Machtbalance und -verteilung zwischen Herrn und Vasallen beruht.²⁰⁶

Als Resumée lässt sich sagen, dass eine große Diskrepanz besteht zwischen dem, was über Gunther gesagt wird und dem, was er dann tatsächlich im Laufe des Epos tut.²⁰⁷ Gunther gilt als großer und mächtiger König und als liebender Bruder. Aber er tut nur wenig, um eine solche Beschreibung zu verdienen. Er schwankt, und seine Entscheidungen werden oft von seinen Vasallen übergangen. Er behauptet, seine Schwester zu lieben, aber er nimmt an ihrer Demütigung teil, wenn er ihr erst den Gatten und dann ihren Besitz raubt. Am Ende hat er offenbar wirklich etwas von einem Krieger, aber es ist durchaus nicht klar, ob er dank seiner eigenen Tapferkeit so lange überlebt, oder lediglich, weil Hagen und die anderen ihn sorgsam beschützen.²⁰⁸

Eine weitere Sichtweise auf die Gestaltung der Figur des Königs wurde oben immer wieder erwähnt. Weicht die Figur nur den „wichtigeren“ Helden des Epos? Ist es wichtig für den Lauf der Handlung und den Fokus des Epos, dass Gunther als „schwacher“ König gezeichnet wird? Wisniewski sieht die Gestalt „Gunther“ als eine Art Folie, auf der die eigentlichen Helden und Hauptgestalten, Siegfried, Hagen, Kriemhild trotz aller Abstriche umso besser gezeigt werden, betreffend Durchsetzungsvermögen, Umsicht und der Entschlossenheit, das Recht wiederherzustellen.²⁰⁹ Mayer benutzt den Begriff „Kontrastfigur“ und setzt Gunther neben Brünhild und Siegfried. Göhler benutzt diesen Terminus ebenfalls. Ehrismann nennt es eine „Verschattung“ des Königs durch die Fokussierung auf Hagen.²¹⁰

²⁰⁵Müller, Jan-Dirk; „Spielregeln für den Untergang“; S. 170

²⁰⁶Müller, Jan-Dirk; „Das Nibelungenlied“; S. 115

²⁰⁷Vgl. Mowatt, D. G.; S. 184

²⁰⁸Mowatt, D. G.; S. 185

²⁰⁹Wisniewski, Roswitha; S. 186

²¹⁰Ehrismann, Otfried; „Das Nibelungenlied“; S. 65

M. E. wird nicht die Figur des Königs eingesetzt um die anderen „Helden“ besser zeigen zu können. Ich glaube nicht, dass es wichtig ist, einen „schwachen“ König zu haben. Es kommt nur im Laufe des Epos immer wieder dazu, dass man anhand der anderen Aktanten erkennen kann, dass die Figur des Königs Schwäche zeigt. Er ist zu Handlungen nicht fähig, die für alle anderen kein Problem darstellen. Also wird nicht Gunther dazu benutzt, dass die anderen besser geschildert werden, sondern die Handlungen der anderen Figuren werden benutzt um die Schwäche des Königs zu zeigen. Teilweise muss es zu Fehlhandlungen und Fehleinschätzungen kommen, sonst könnte die Handlung des Epos so nicht bestehen.

3 Marke

„Wer aber ist dieser seltsame König Marke, von dem sowohl die Forschung als auch der Dichter selbst in fast einmütiger Haltung bloß herablassend berichten?“²¹¹ Diese allzu treffende Frage von Albrecht Classen möchte ich als Ausgangspunkt für meine Betrachtungen über Marke nehmen.

3.1 Vorstellung Markes

wie höfsch und wie érbaere
der junge künic waere
von Curnewâle Marke,
des êre wuochs dô starke:
der haete dô ze sîner hant
Curnewal und Engelant.
[...]
sît her diende ez im alle wege
sô sêre und sô vorhtlîche,
daz nie kein künicrîche
eim kûnege mē gediende baz.
ouch saget diu istôrje von im daz,
daz allen den bîlanden,
diu sînen namen erkanden,
kein künec sô werder was als er. (V. 421 ff.)

²¹¹Classen, Albrecht; S. 39

Der König wird in die Geschichte „*as a ruler par excellence, the respected lord of Cornwall and England*“ eingeführt.²¹²

Marke wird zu Beginn des *Tristans* als *êrbaere* (V. 421) und *werde* (V. 453) bezeichnet. Sein englischer Hofstab dient ihm *vorhtliche* (V. 447), und er verteidigt sein Königreich gegen die fremde Bedrohung von außen mit seiner militärischen Macht (V. 1119 – 34). Seine Stellung in England ist ein Beweis für seine Stärke. Durch die Erbfolge ist er schon König von Cornwall. Die Sachsen haben ihre gemeinsamen Feinde, die Briten, besiegt und können sich nun aber nicht auf einen Herrscher einigen.²¹³ Da fragten sie Marke um Hilfe, um politische Stabilität zu erhalten. Marke schafft diese Stabilität, und sorgt für dauerhaften Frieden in England. Dadurch ist ihm die Loyalität seiner Untergebenen sicher. Seine Schwester Blanscheflur sieht ihn ebenfalls als guten Herrscher. Für sie ist er das verkörperte Recht und Ausübung dieses Rechts.²¹⁴ In ihrer Beziehung mit Riwalin fürchtet sie mehrfach das *êre* – Konzept ihres Bruders. Sie hat Angst, dass er sie tötet oder enterbt.²¹⁵

mîn bruoder und mîn hêrre

sô der an mir dise ungeschiht

und ouch sîn selbes laster siht,

der heizet mich verderben

und lersterlîche ersterben.

[...]

ich weiz wol, ob daz wol ergât,

daz mich mîn bruoder leben lât

und er mich niht ersterbet,

²¹²Batts, Michael; S. 118

²¹³Kerth, Thomas; S. 106

²¹⁴Kerth, Thomas; S. 107

²¹⁵Batts, Michael; S. 118

daz er mich aber enterbet

und nimet mir guot und êre. (V. 1470 ff.)

Markes musterhafte Hofhaltung zieht die jungen Adeligen benachbarter Länder an. Wer *tugent* erwerben, sich in ritterlichem Brauch üben und gesellschaftlichen Schliff erlangen will, der reist nach Tintajol, der Residenz von Marke.²¹⁶

Es ist dieser gute Ruf, der Riwalin, selbst *ein hêrre [...] der wol an gebürte künege genôz, an lande vürsten ebengrôz, des libes schoene und wunneclîch, getriuwe, küene, milte, rîch* (V. 245 ff.), dazu bringt an Markes Hof zu kommen um dort sein Ansehen zu vermehren. Gottfried wird den Vorstellungen Riwalins auch gerecht, indem er sehr enthusiastisch von der *hohgezît* spricht und auch immer wieder zu Marke referiert, den er der *maere*, der *tugende rîche*, der *quote*, der *höfsche hochgemuote*, nennt.²¹⁷

Das höfische Zeremoniell, mit dem er samt seinem Gefolge empfangen wird, ist ohne Beispiel (V. 488 ff), und der Guest findet den Ruf Markes vollauf gerechtfertigt (V. 499 ff).²¹⁸

Als Tristan zum Ritter geschlagen wird, verkündet Marke dem Neffen eine Ritterlehre, die Ausdruck seines eigenen Herrscherideals ist.²¹⁹ Dabei betont er die idealen Züge eines Ritter, indem er den Akzent auf die Bedeutung der inneren Werte legt.²²⁰

„nu bedenke ritterlîchen pris

und ouch dich selben, wer du sis.

dîn geburt und dîn edelkeit

sî dînen ougen vûr geleit.

wis diemüete und wis unbetrogen,

²¹⁶Hollandt, Gisela; S. 54

²¹⁷Batts, Michael; S. 118

²¹⁸Hollandt, Gisela; S. 54

²¹⁹Hollandt, Gisela; S. 56

²²⁰Mazzadi, Patrizia; S. 89

wis wârhaft und wis wolgezogen;
den armen den wis iemer quot,
den rîchen iemer hôchgemuot;
ziere unde werde dînen lîp,
êre unde minne elliu wîp;
wis milte unde getriuwe
[...]
wis iemer höfsch, wis iemer vrô!“ (V. 5025 ff.)

Auch im Kampf zeichnet Marke sich aus. Er zieht selbst gegen einen König, der mit seinem Heer ins Land eingefallen ist, zu Felde:²²¹

er vaht mit ime und sigete im an
und sluog und vienc sô manegen man,
daz ez von grôzen saelden was,
der dannen kam oder dâ genas. (V. 1131 ff.)

Alles in allem erscheint Marke hier also in ganz positiver Weise als der ideale Herrscher, dessen Hof in jeder Hinsicht maßgeblich ist. Er ist ein Hüter der Ordnung und der Tugend, er ist tapfer als Führer eines Heeres im Krieg, er hält auf Ansehen und königliche Würde, und die jungen Fürsten der Nachbarländer sind glücklich, an seinem Hof leben und lernen zu dürfen.²²²

Morsch fasst Markes Beschreibung bis hierhin folgendermaßen zusammen: „*Gottfried unternimmt einige rhetorische Anstrengungen, um Marke anfänglich eine 'edle Stilisierung'*

²²¹Hollandt, Gisela; S. 54

²²²Hollandt, Gisela; S. 55

zu verleihen; seine Bemühungen bleiben aber halbherzig.“²²³ Ich stimme dieser Ansicht nicht zu. Ebenso wie Gunther wird Marke als vorbildlich beschrieben und wird dem bis zu einem gewissen Zeitpunkt auch gerecht.

Nach dieser ersten Einführung vergehen 14 Jahre, bis es in der Geschichte wieder um Marke geht. Er wird zunächst weiterhin als der *lobebaere* (V. 3236), *der tugende rîche* (V. 3383) beschrieben.²²⁴ Aber er hat sich auch verändert. Wie, das wird deutlich, als Tristan an den Hof kommt.²²⁵ Mit dem Auftreten von Tristan ändert sich langsam das Verhalten und die Beschreibung Markes²²⁶: Markes Element ist nicht so sehr die *rittterschaft*, sondern die höfische Lebensform. Der König ist alt geworden und hat sich auf seine Residenz zurückgezogen. Er sucht die Geborgenheit des Hofes und verliert dadurch, wie gezeigt wird, seine Unabhängigkeit. Sprachliches Zeichen dafür ist, dass er nun immer wieder mit seiner *massenie* zusammen genannt wird, wenn er als König auftritt.²²⁷

Er ist in seinem Verhalten zwar nicht unritterlich, verrät aber schon in der Morold-Episode eine Fülle unköniglicher und unritterlicher Züge (z.B.: V. 6052 ff., V. 6246 ff.). Er ist später dann außerstande, Isoldes Raub durch Gandin zu verhindern und sinkt schließlich auch ethisch von Stufe zu Stufe.²²⁸

Batts sieht den Wandel beginnen mit dem „Steigbügeldienst“ in der Morold-Episode. Hier wird Marke nicht mehr nur als *sin vriunt* (V. 6548), sondern auch als *sin getriuwerdienstman* (V. 6549) bezeichnet.

Aber dennoch bleibt Marke noch ansehnlich. Er ist zwar nicht mehr der strahlende König, der er zur Zeit von Riwalins Auftreten war, und er kommt weder gegen Morold, noch gegen Gandin an, aber er schafft es noch sich gegen seine Barone aufzulehnen und ihnen in Bezug auf Tristan zu widersprechen. Es ist eher so, dass sich die Rollen zwischen

²²³Morsch, Klaus; S. 104

²²⁴Batts, Michael; S. 118

²²⁵Morsch, Klaus; S. 105

²²⁶Kerth, Thomas; S. 107

²²⁷Morsch, Klaus; S. 105

²²⁸Weber, Gottfried; S. 85

Tristan und Marke umgedreht haben. Tristan gibt Marke vor, was er tun soll. Bis zu diesem Punkt in der Geschichte gibt es keine offene Kritik des Autors über Marke, die Adjektive, mit denen er bezeichnet wird, sind nach wie vor alle positiv. Die komplette Veränderung des Charakters und der Beschreibung findet dann in der Marjodo-Episode statt.²²⁹ Die Adjektive, die hier vom Autor benutzt werden um Marke zu charakterisieren sind: *einvalte*, *geloubec*, *verdaht*, *verirret*.²³⁰

Todtenhaupt sieht den *decline* beginnend mit der Episode der Brautwerbung. „*In dem Moment, da die Liebe (besser: Ehe) für Marke bedeutsam wird, müssen seiner bis dahin vorbildlichen Lebensführung erhebliche Abstriche gemacht werden. Seine höfische Vorbildlichkeit nimmt mit seiner Brautwerbung gleich in zweifacher Hinsicht Schaden (Eidesbruch, falscher neuerlicher Eid).*“²³¹

Wie schon oben erwähnt berichtet die Forschung fast einmütig herablassend²³² über Marke. Auch diejenigen, die in ihrer Interpretation des Epos Marke im Großen und Ganzen als durchaus positiv bewerten, wie zum Beispiel Weber, können nicht umhin, Marke als nicht perfekten König zu sehen. So schreibt Weber 1953: „*[der] Typus Marke: der anlagegemäß wohlgesinnt und anständig, auch zunächst aufrichtig, aber zugleich kraftlos, unmännlich, weich und abhängig genannt werden muss.*“²³³ Obwohl er Marke eigentlich grundsätzlich für gut hält, und eher Tristan als eine falsche, heuchlerische Figur sieht.²³⁴

3.2 Der Hof Tintajol

Der Umgangston am Hof ist formvollendet. Ein Beispiel hierfür bietet die Entscheidung zur Brautwahl, die später noch ausführlicher geschildert, hier nur kurz skizziert wird. Mit

²²⁹Batts, Michael; S. 119

²³⁰Batts, Michael; S. 120

²³¹Todtenhaupt, Martin; S. 125

²³²Classen, Albrecht; S. 39

²³³Weber, Gottfried; S. 77

²³⁴Vgl. Weber, Gottfried; S. 75

durchtriebener Höflichkeit versuchen die Barone, Tristan aus seiner Favoritenrolle zu komplimentieren. Erst als ihre Intrigen erfolglos bleiben, verstellen sie sich nicht länger – weil sie sich vor lauter Wut nicht mehr verstehen können (V. 8369-82). Mit hinterlistiger Höflichkeit bringt Tristan wiederum seine Widersacher zur Teilnahme an der gefährlichen Brautwerbungsfahrt. Die Höflichkeit der Barone ist frostig und bedrohlich, die Höflichkeit Tristans durchsetzt mit zynischem Überlegenheitsgefühl.²³⁵

Neben der formbeflissen, maskenhaften und zweckorientierten Höflichkeit Markes und seines Hofes gibt es die Aufrichtigkeit der beiden Liebenden untereinander. Hier gibt es einen Kontrast, der Kritik bedeuten kann. Entlarvend wirkt ferner, dass die Menschen am Hof den Glanz des Höfischen auf Dauer nicht aufrecht erhalten können und Belastungsproben nicht aushalten können. Sprachlicher Hinweis dafür, dass die Realität den schönen Schein höfischer Kultiviertheit bald überholt, ist die Abnahme der Belege für den Begriff des Höfischen nach der Minnetrank-Episode.²³⁶

Diese höfische Lebensform verstärkt die Konflikte, die in der Erzählung auftreten und verhindert geradezu eine Entspannung oder eine Lösung. Ursache dafür ist, dass die Menschen am Hof in Rollen schlüpfen, sich Masken aufsetzten, ihre wahren Gedanken und Empfindungen verborgen, mit *valscheit* ans Werk gehen und in aller Öffentlichkeit voller Geheimnisse handeln.²³⁷

Neben der Höflichkeit und dem Verstellen, ist am Hof Neid und Hass an der Tagesordnung. Wie Marke selbst sagt:²³⁸

lebe iemer und wirp iemer daz,

daz du einen tac sîst âne haz.

dû enwirbest niemer daz,

²³⁵Morsch, Klaus; S. 12

²³⁶Morsch, Klaus; S. 21

²³⁷Morsch, Klaus; S. 21

²³⁸Morsch, Klaus; S. 49

daz du iemer werdest âne haz. (V. 8407 ff.)

und man habe nur dann seine Ruhe davor, wenn man sich selber in den Chor der Opportunisten einreihe (Vgl. die gesamte Passage V. 8386-8424):²³⁹

weltest aber von boeser diet

ungehazzet sîn, sô sing ir liet

und wis mit in ein boese wiht,

sône hazzent sî dich niht. (V. 8411 ff.)

Isolde bestätigt dieses Urteil des Königs über seinen Hof im Rahmen ihrer Verteidigungsrede vor dem Konzil:²⁴⁰

iu ist aber allen wol erkant,

daz nieman alse saelic ist,

der al der werlde und alle vryst

sô wol ze willen müge geleben,

im enwerde âlaster gegeben. (V. 15484 ff.)

Wer im Rampenlicht stehe, könne sich auf Dauer übler Nachrede und Missgunst nicht entziehen. Jeder wisse aber, dass Gerüchte nur selten der Wahrheit entsprechen würden.²⁴¹

3.3 Die Jagd

Eine Szene, um den Hof von Marke zu skizzieren, ist das erste Zusammentreffen von Tristan mit der Hofgesellschaft des Königs. Es wird zum ersten Mal deutlich, dass Marke und sein Hof nicht mehr ganz das sind, was sie zu Beginn der Handlung waren und wohin sich

²³⁹Morsch, Klaus; S. 49

²⁴⁰Morsch, Klaus; S. 49

²⁴¹Morsch, Klaus; S. 49

Riwalin gewendet hat um *êre* zu erlangen.²⁴² Es soll gezeigt werden, dass es dem Hof, hier demonstriert an den Jägern, an feineren Umgangsformen fehlt. Das wird illustriert an den Praktiken bei der Jagd.

Tristan trifft im Wald auf Markes Jägermeister, die gerade einen Hirschen erlegt haben. So wie es bei ihnen üblich ist, wollen sie ihn nur in vier Teile zerschneiden und abtransportieren. Tristan aber, kennt eine „verfeinerte“ Jagdkunst von seinem Hof in Parmenien. Ein edles Tier wie der Hirsch soll auch kunstgerecht zerlegt werden. Er zeigt den staunenden Anwesenden wie es bei ihm zu Hause üblich ist. Er unterweist sie in *bast*, *furkîe* und *curîe*. Sie bewundern diese unbekannte höfische Technik und auch, wie elegant und höfisch sich Tristan dabei benimmt.²⁴³

Die Jäger und Tristan kehren zurück zu Markes Hof. Batts beschreibt die Situation wie folgt um weiter zu verdeutlichen, dass Marke nun anders dargestellt wird, als zuvor:

„Marke himself is shown only in a unwarlike mood; he seems bent solely on the pursuit of pleasure, and the avidity with which he welcomes Tristan suggests a lack of self-control or feeling of inadequacy. He is laughed at²⁴⁴ when he wishes to appoint Tristan his court huntsman (V. 3370 f.)“²⁴⁵

Verglichen mit Tristan, erkennt auch Marke, dass er selbst in höfischen Dingen nicht so gut ist, wie Tristan:

an dir ist allez, des ich ger.

dû kanst allez, daz ich wil:

jagen, sprâche, seitspil.

²⁴²Batts, Michael; S. 118

²⁴³An dieser Stelle möchte ich mich bei Prof. Hermann Reichert (Wien) für diese Denkanstöße bedanken.

²⁴⁴hie wart ein michel lahter van. (V. 3372) Interessant ist hier, dass in der neuhochdeutschen Übersetzung „Da erhob sich großes Freudengelächter“ steht. Wohingegen Batts das Gelächter negativ gegen Marke annimmt, im Sinne von „auslachen“. Wobei die unterschiedlichen Sichtweisen kaum etwas an der Grundaussage Batts' ändert.

²⁴⁵Batts, Michael; S. 118

[...]

*harpfen, videlen, singen,
daz kanstu wol, daz tuo du mir.
sô kan ich spil, daz tuon ich dir,
des ouch dîn herze lîhte gert:
schoeniu cleider unde pfert,
der gibe ich dir swie vil du wilt. (V. 3722 ff.)*

Was Marke hier sagt, ist, dass er weiß, dass Tristan sich in *höfchlîchen dingen* (V. 3729) weit besser auskennt und Marke hier ein Defizit hat.²⁴⁶ Marke findet in Tristan das, was er selber nicht hat und was ihm gefällt.²⁴⁷

Hollandt sieht das ein bisschen anders. Sie meint, dass Marke, der berühmte König, seinesgleichen sucht und in dem jungen Tristan, der ein Experte in Jägerei und im Harfenspiel ist, und dazu noch neun Sprachen spricht, seinem Meister gefunden. Marke stattet Tristan mit prächtigen Kleidern und feurigen Pferden aus, und tut alles um ihn am Hof zu halten. Der Glanz des Hauses soll durch ihn vermehrt werden. Für Hollandt erweist sich Marke hier also nach wie vor als der vorbildliche Herrscher, der klug und überlegen sein Amt führt.²⁴⁸

3.4 Entführung Blanscheflurs

Ein gutes Beispiel für die Passivität und Untätigkeit Markes zeigt sich in der Entführung Blanscheflurs. Die Schwester des Königs wird entführt, und Marke tut nichts um ihren Entführer zu verfolgen, oder detaillierte Erkenntnisse über ihren Verbleib zu erhalten und

²⁴⁶Kerth, Thomas; S. 107

²⁴⁷Pastré, Jean-Marc; S. 283

²⁴⁸Hollandt, Gisela; S. 55

das für 14 Jahre. Diese Szene wird im *Tristan* negativ kontrastiert, durch die Entführung Tristans. Ausführlich wird beschrieben wie Rual den entführten Tristan sucht. Blanscheflurs Entführung ist aber auch politisch von größter Brisanz. Als königliche Braut ermöglicht sie es ihrem Land durch die Hochzeit weitere Gebiete ans Reich anzuschließen. Ebenso kann Blanscheflur für einen legitimen Erben sorgen, da Marke bis dahin ja unverheiratet ist.²⁴⁹ Diese Sichtweise unterstützt Morsch. Er sieht auch keine Reaktion des Königs auf die Entführung seiner Schwester, Marke setzt weder diplomatische noch militärische Maßnahmen. Es galt immerhin als Legitimation einer Entführungsehe, wenn sich der Munt der Braut passiv verhielt.²⁵⁰

An dieser Episode in der Vorgeschichte wird noch eines deutlich: Schon hier spielt der Konflikt zwischen der Liebe und der gesellschaftlichen Norm eine gewisse Rolle, freilich noch nicht in der gleichen Brisanz, wie dann in der Haupthandlung. Aber hier wie dort ist Marke der Hintergangene. In der Vorgeschichte nicht in er Rolle des Ehemanns, sondern des königlichen Bruders Blanscheflurs.²⁵¹

3.5 Marke als Befehlshaber (im Krieg)

Es gibt zwei interessante Beispiele, in denen Marke als König gefragt ist, um sein Land zu verteidigen, oder zu erweitern. Das eine ist die Entscheidung für die Sachsen, die die Briten aus England vertrieben haben (V. 428-445). Er soll für den dauerhaften Frieden sorgen. Diese Aufgabe erfüllt er ohne Probleme, sie werden im Text nur relativ kurz ausgeführt.²⁵² Es lässt sich erkennen, dass dieses Ereignis zu dem Zeitpunkt stattgefunden hat, als Marke und sein Hof noch als Maxime galten. Es ist noch der Hof, der nicht von den missgünstigen Baronen beherrscht wird, und es ist noch der Marke, der stark und entschlussfreudig ist.

²⁴⁹Kerth; Thomas; S. 113

²⁵⁰Morsch, Klaus; S. 104

²⁵¹Kern, Peter; S. 207

²⁵²Vgl. Kerth, Thomas; S. 106 f.

Es ist lange vor dem Auftreten Tristans.

umbe Engelanden stuond ez sô:

daz haete er sît des mâles,

daz die Sahsen von Gâles

die Britûne dâ vertriben

und sî dâ hêrren beliben,

[. . .]

dô wolten si alle künegelîn

und hêrren von in selben sîn:

diz wart ir aller ungewin.

sus begunden sî sich under in

slahen unde morden starke

und bevulhen ouch dô Marke

sich und daz lant in sîne pflege (V. 428 ff.)

3.5.1 Morold

Das zweite Beispiel ist der Kampf mit Morold. Mittlerweile ist es so, dass das Gleichgewicht der Kräfte, das die Barone wollen, in Cornwall zu einer Lähmung des politischen Lebens geführt hat. So lässt sich erklären, dass Cornwall und England viele Jahre unter der bedrückenden Knechtschaft Irlands stehen, ohne dass jemals der Versuch unternommen worden ist, gegen diese Unterdrückung vorzugehen. Dabei wäre ein Zweikampf oder Krieg als Mittel des Widerstands möglich gewesen.²⁵³

²⁵³Morsch, Klaus; S. 107

Aber der Leser erfährt von dieser Geschichte erst nach dem Zusammentreffen Tristans und Marke. Und ganz deutlich hat sich Markes Stärke als König, als Heerführer, Strateg und Kämpfer in die Unfähigkeit verwandelt, Entscheidungen zu treffen und mit Mut an der Spitze seiner Gefolgschaft zu kämpfen. Zwar wird er vom Dichter dadurch entschuldigt, dass er noch ein Kind war, als er in diese Lage kam und sich noch nicht verteidigen konnte. Nun ist aber Marke schon sehr lange erwachsen und schon lange ein mächtiger und starker König.²⁵⁴

*dô was aber Marke ein kint,
als kint ze wer unveste sint,
und kam alsô von sîner craft
und wart Gurmâne zinshaft. (V. 5927 ff.)*

Es kommt ab dieser Szene zu einer deutlichen Veränderung in Gottfrieds Beschreibung von König Marke. Der Autor bereitet diese Veränderung auch nicht narrativ vor, sie beginnt einfach mit der Rückkehr Tristans aus Parmenien. Hier erfährt der Leser erstmals, dass der bis dahin als immer starker König geschilderte Marke, Zinszahlungen an Gurmun von Irland zahlen muss.²⁵⁵

Es ist aber nicht nur Marke, der hier nicht handelt. Seine Barone sind auch nicht bereit ihr Leben für ihre Kinder zu riskieren. Auch die Entschuldigung der Fürsten, dass eine *lantwehte* nicht möglich sei, da *diu lant haeten abe genomen* (V. 5972), trifft nicht zu. Tristan gibt später eine gegenteilige Bewertung der Lage:²⁵⁶

*[...] sî sint sêre vür komen.
diu lant diu habent zuo genomen*

²⁵⁴Morsch, Klaus; S. 100

²⁵⁵Morsch, Klaus; S. 100

²⁵⁶Morsch, Klaus; S. 108

an kunden unde an gesten,

an steten unde an vesten,

an guote und an den êren.

[...]

unser dinc stât an den liuten wol.

diu lant sint beidiu liute vol. (V. 6291 ff.)

Es ist umstritten, ob ein König einen Zweikampf führen muss, oder ob er zumindest eine moralische Verpflichtung dazu hat. Marke ergreift aber weder diplomatische, politische noch militärische Maßnahmen. Er ist alles andere, als ein König mit Herz, mit Courage.²⁵⁷

Der Text hat hier drei Hauptgesichtspunkte: die Feigheit der Hofgesellschaft/Barone, die Unfähigkeit Markes mit dieser Situation umzugehen und die Steigerung des Ansehens Tristans durch sein selbstloses Handeln. Er hat keine eigenen Kinder und will dennoch die Kinder der Barone retten.²⁵⁸

Die Barone werden hier aber nicht nur als feig dargestellt. Es wird hier wieder aufgezeigt, dass sie nur ihre eigenen Interessen verfolgen. Sie rühren keinen Finger, um Cornwall und England aus der lähmenden und entwürdigenden Abhängigkeit von Gurmun zu befreien, und dem Angebot Tristans, für sie zu kämpfen, stimmen sie nur zu, weil es ihnen, wie Tristan ausdrücklich versichert, keine Nachteile bringt:²⁵⁹

ouch swie mir an der vehte

iht anders danne wol geschiht,

daz enschadet iu z'iuwerm rehte niht.

gelige ich an dem kampfe tôt,

²⁵⁷Morsch, Klaus; S. 108

²⁵⁸Vgl. Kerth, Thomas; S. 110

²⁵⁹Morsch, Klaus; S. 100

*dâ mite ist iuwer keines nôt
weder abe noch an gekêret,
geminret noch gemêret.
sô stât ez aber rehte als ê. (V. 6162 ff.)*

Kerth meint zu dieser Situation, dass Tristan sich hier als besserer König zeigt als Marke, da er sich selbst als Kämpfer für den König vorschlägt und dann auch noch eine reißerische Rede über die Freiheit Englands hält. Dann folgen drei weitere Indizien dafür, dass Gottfried Marke hier als „Schwächling“ kennzeichnet: zuerst versucht Marke (umsonst) Tristan davon abzuhalten, sein Leben für das der anderen zu riskieren;²⁶⁰

*hie begunde in Marke leiten abe
mit allen sînen sinnen.
er wânde im abe gewinnen,
ob er'z in lâzen hieze,
daz er ez durch in lieze.
nein er, weiz got, er entete. (V. 6242 ff.)*

Gottfried vergleicht Marke dann mit einer furchtsamen Frau, die um das Leben eines Mannes bangt;²⁶¹

*Der guote künic Marke
dem gie der kampf sô starke
mit herzeleide an sînen lîp,
daz nie kein herzelôsez wîp
die nôt umbe einen man gewan. (V. 6521 ff.)*

²⁶⁰Vgl. Kerth, Thomas; S. 110

²⁶¹Kerth, Thomas; S. 110

Und als letztes übernimmt Marke die Rolle eines Knappen (*getriuwēr dienestman*), bei den Vorbereitungen Tristans zum Kampf:²⁶²

*zwēn edele sporen starke
die spien im sīn vriunt Marke
und sīn getriuwēr dienestman
mit weinendem herzen an. (V. 6547 ff.)*

„*Not a very kingly attitude.*“, kommentiert Kerth.²⁶³ Hollandt widerspricht teilweise. Sie sieht auch eine Veränderung im Verhalten und der Beschreibung Markes, führt es aber nicht auf Schwäche zurück. Tristan sei jetzt die treibende Kraft, Marke will ihn, entgegen seiner Fürsten zurückhalten, da er fürchtet, dass Tristan unterliegen könnte. Er will lieber in Kauf nehmen, dass Morold den Zins bekommt, als den Neffen und Thronfolger in Gefahr zu bringen.²⁶⁴

Das eine schließt das andere nicht aus. Dass Gottfried Marke in dieser Szene aber absichtlich recht schlecht dastehen lässt, wird umso deutlicher, wenn man sich die Vorlage anschaut. In der Übersetzung von Robert versucht Marke nicht Tristan vom Kampf abzuhalten, er wird nicht mit einer Frau verglichen und zwei Knappen sind für die Sporen Tristans verantwortlich. Wenn also Gottfried dies zur Vorlage hatte (Thomas), dann ist diese Negativzeichnung von ihm intendiert.²⁶⁵

3.6 Markes Ratgeber

Markes Ratgeber werden im Text die *lantbarūnen* genannt. Darunter muss man sich den Landesadel vorstellen, der nicht unmittelbar zum Hof gehört. Deswegen hat er aber nicht

²⁶²Kerth, Thomas; S. 110

²⁶³Kerth, Thomas; S. 110

²⁶⁴Vgl. Hollandt, Gisela; S. 57

²⁶⁵Kerth, Thomas; S. 110

minder Einfluss auf den König. Die *lantbarûne* sind nicht nur im Kronrat vertreten (V. 8594), sie nehmen auch an den wichtigsten landespolitischen Repräsentations- und Exekutivmaßnahmen teil, sei es am Gerichtstag zu Wexford (V. 9262 ff.), sei es an der Vermählung Markes (V. 12548 ff.), oder etwa am Konzil in London (V. 15478, V. 15536 f.).

Wie einflussreich diese *lantbarûne* sind, sieht man auch daran, dass sie es vor allem waren, die Tristans Position am Hof unterminiert und dafür gesorgt haben, dass sich Marke doch zu einer Werbung um die irische Königstochter überreden ließ (ausführlicher s.u.). Die Macht dieser landsässigen Barone beruht wohl auf der Solidität ihrer Domänen, ihren Einfluss machen sie in erster Linie durch Intrige und Hinterlist geltend.²⁶⁶

Die Kronvasallen leisten *consilium et auxilium* nicht primär aus Loyalität und Pflichterfüllung; vielmehr nehmen sie an Fehden, Gerichtstagen, Konzilien und Hoffesten vor allem deswegen Teil, weil ihnen diese öffentlichen Ereignisse Gelegenheit zur Kontrolle, zur Einflussnahme und zur Wahrung eigener Interessen geben.

Als Tristan am Hof immer beliebter wird durch seinen heldenhaften Mut oder seine List, sehen die Ratgeber Markes das Gleichgewicht des Hofes ins Wanken gebracht. In weiterer Folge wird dadurch deutlich, dass die *triuwe* vieler Fürsten nur aufgesetzt ist. Diese Kronvasallen sind nur dann zur Loyalität bereit, wenn sich die Interessen von König und Reich mit ihren eigenen Interessen decken, und sie sich mit den Entscheidungen nicht selber schädigen oder gefährden.²⁶⁷

Die Barone am Hofe Markes ziehen sich zum Beispiel von Tristan zurück, nachdem er sie durch seinen mutigen Kampf mit Morold gerade von der Zinsknechtschafft befreit und *reht* und *ére* für sie wieder hergestellt hat. Tristan ist betroffen, dass ihn die meiden, die er für seine Freunde gehalten hat:²⁶⁸

ouch was sîn meistez ungemach,

²⁶⁶Morsch, Klaus; S. 11

²⁶⁷Morsch, Klaus; S. 97

²⁶⁸Morsch, Klaus; S. 98

*daz er daz alle zît wol sach,
daz er den begunde swâren,
die sîne vriunde ê wâren. (V. 7279 ff.)*

Als Tristan dann zum Thronprätendenten und zum Erben des Reiches avanciert, beginnen diese *vriunde* zu intrigieren.²⁶⁹

*si begunden vil swinde
reden ze sînen dingen
und in ze maere bringen,
er waere ein zouberaere. (V. 8328 ff.)*

Sie intrigieren auch gegen ihn, nachdem er die Brautwerbungsfahrt erfolgreich abschließt:²⁷⁰

*die nîdegen barûne
si griffen an ir rûne
und an ir sprâchen wider als ê. (V. 10791 ff.)*

Erst als die Eheschließung des Königs vollzogen und Tristan damit vorläufig ausgebootet ist, geben sich die Barone wieder loyal und erweisen der Königin und dem Brautwerber Respekt und Reverenz.²⁷¹

Auch Hollandt sieht an den Ratgebern des Königs nichts Positives. Sie meint, dass Marke bezeichnenderweise erst von einem übeln Höfling dazu veranlasst wird, gegen Tristan und Isolde verdacht zu schöpfen. Es wird sich künftig zeigen, dass er immer wieder von dieser Seite zum Handeln bestimmt wird.²⁷²

²⁶⁹Morsch, Klaus; S. 98

²⁷⁰Morsch, Klaus; S. 98

²⁷¹Morsch, Klaus; S. 98

²⁷²Hollandt, Gisela; S. 63

Die Vertreter des Hofes werden in der Forschung generell als von Feigheit, Missgunst, Hass und Neid erfüllt und als zu intrigantem Spiel bereit geschildert.²⁷³ Nur Kerth verteidigt den Hof und seine Gesellschaft. Er versteht, dass es nicht möglich ist, für sie zu verstehen, wie Tristan den unbesiegbaren Morold bekämpfen konnte, wie er seine Erzfeindin, Isoldes Mutter, so täuschen konnte, dass sie ihn heilt und wie es für ihn möglich war, aus Irland wieder fortzukommen, wo doch jeder Engländer sofort getötet wird, wenn er erkannt wird. Er gibt zu bedenken, dass der Rezipient Tristan ja schon von den Geschichten davor kennt und weiß, wie listenreich und gebildet er ist. Das alles wissen die Barone aber nicht.²⁷⁴

3.7 Passivität

Marke wird vom Dichter als eher passiv gezeichnet. Er reagiert nur mit Hilfe von Vertretern, er fügt sich den Ratschlägen Tristans, seiner Barone, beziehungsweise Marjodos und Melôts und handelt nur dann, wenn Probleme an ihn herangetragen werden, die er persönlich noch meistern kann. Der Morold-Kampf und die Auseinandersetzung mit Gandin verraten, dass er rasch an die Grenzen seiner Fähigkeit gelangt und von seinen Gegnern leichterdingen an die Wand gespielt wird.²⁷⁵

Das wird erstmals nach der Verwundung Tristans im Morold-Kampf deutlich. Als es gilt, die vergiftete Wunde Tristans zu heilen, weiht dieser seinen Oheim in seine Pläne ein; er bittet ihn, die Nachricht zu verbreiten, er sei nach Salerno gereist, um dort Heilung zu suchen. Zum ersten Mal wird Marke hier in eine listige Handlung verstrickt, und es ist bezeichnend für ihn, dass er darin eine ganz und gar passive Rolle spielt. Er macht mit, weil Tristan es so für richtig hält.

Dieser erste Schritt hat weitere zu Folge. Mehr und mehr wird Marke zur passiven Figur:

²⁷³Göhler, Peter; S. 175

²⁷⁴Kerth, Thomas; S. 111

²⁷⁵Classen, Albrecht; S. 46

er führt nicht mehr, er reagiert nur noch auf Geschehnisse, die letztlich durch Tristan verursacht sind.²⁷⁶

Wie oben schon erwähnt, hat Marke von seinen Räten nicht allzu viel zu erwarten. Wenn sie ihm Ratschläge gegeben, so sind diese entweder nur zu ihrem Vorteil (z.B.: Brautwerbung) bei der sie zu der Werbung um Isolde raten, nur um Tristan auf die eine oder andere Art loszuwerden, oder aber der König bekommt von ihnen vorgesetzt, was er jeweils hören möchte. Das wird deutlich bei seinem *arcwân* gegen Tristan und Isolde. Erst bekräftigen sie ihn wegen seiner Bedenken gegenüber der Liebenden, dann gegenüber deren Entlastung.²⁷⁷

sîn rât enstuont sich al zehant,

wie sîn wille was gewant

und daz sîn rede sô was getân,

daz er si wider wolte hân.

si rieten, als die wîsen tuont,

dâ nâch als ime daz herze stuont

und also er selbe wolde (V. 17669 ff.)

3.8 Entscheidung der Brautwahl

Seit Marke Tristan kennt, ist er begeistert von seinem höfischen Benehmen und Können. Er bewundert ihn für seine Kampfkraft und seinen Mut. Marke will Tristan an seinem Hof halten und weil er ihn über alles schätzt, will er ihn auch als Erben einsetzen. Aber wie sooft besitzt Marke nicht die Stärke seine eigenen Wünsche durchzusetzen. Diese Szene wird dadurch vorbereitet, dass Tristan bei dem Kampf gegen Morold schwer verletzt wurde. Durch eine List schafft er es nach Irland und wird von Morolds Nichte, Isolde, gesund

²⁷⁶Hollandt, Gisela; S. 57

²⁷⁷Weber, Gottfried; S. 74

gepflegt. Nach seiner Heilung kehrt Tristan nach Cornwall zurück. Nachdem Tristan heil wieder da ist, ist er auch weiter der Erbe von Marke. Die Barone verlangen nun, dass sich Marke eine Ehefrau nehmen soll. Sie verbinden mit seiner Hochzeit das Interesse, sich Tristan als Alleinerben Markes zu entledigen.²⁷⁸

*Hie mite gevien s'an den rât,
die Markes râtes pflâgen,
daz sie Marke an lâgen
beidiu vruo und spâte
mit vlîzeclîchem râte,
daz er ein wîp naeme,
von der er z'erben kaeme (V. 8350 ff.)*

Aber Marke weigert sich. Als die Barone ihre Interessen durch Tristan bedroht sehen, bringen sie ihn ins Gerede und versuchen, das Vertrauen, das er von Marke genießt, dadurch zu unterminieren, indem sie seine Integrität in Frage stellen:²⁷⁹

*si begunden vil swinde
reden ze sînen dingen
und in ze maere bringen,
er waere ein zouberaere. (V. 8328 ff.)*

Kerth gesteht den Baronen hier wiederum zu, richtig zu handeln. Er meint, nur Marke wäre hier Schuld an dem Ausgang der Situation. Dass seine Berater ihm zu einer Frau und einem Erben raten, sei so ganz natürlich. Erst als sich Marke zu strikt weigert, ihrem

²⁷⁸Todtenhaupt, Martin; S. 122

²⁷⁹Morsch, Klaus; S. 46

Rat zu entsprechen, ändern sie ihr Verhalten.²⁸⁰ Als seine Hofgesellschaft nun anfängt, Tristan mit dem Leben zu bedrohen, schaltet sich dieser selbst ein und legt seinem Onkel die Situation dar. Lieber möchte er ohne Herrschaft und Besitz sein, als um sein Leben Angst haben zu müssen. Marke bagatellisiert die Drohungen und rät Tristan, sich nichts daraus zu machen, denn „*die Bösen hassen immer die Guten*“.²⁸¹

hazzen unde nîden

daz muoz der biderbe lîden.

der man der werdet al die vrist,

die wile und er geniten ist.

wirde unde nît diu zwei sind diu sint

rehte also ein muoter unde ir kint.

diu werde diu birt alle zît

und vuoret haz unde nît.

wen gevellet ouch mî hazzes an

dan einen saeligen man? (V. 8395 ff.)

Als Tristan dennoch den Hof verlassen will, fragt Marke ihn um Rat, um ihn am Hof zu halten. (*sag an, waz wiltu daz ich tuo?*; V. 8442) Dieser Satz drückt aus, dass Tristan von nun an handlungsbestimmend ist: der Oheim bittet seinen Neffen ihm zu sagen, was er tun soll.²⁸²

Tristan rät ihm, seinen Ratgeber zu befragen und ihren Wünschen zu entsprechen. Hier sieht man deutlich, dass Marke keine Entscheidung treffen kann oder will. Widerspricht er doch zuerst vehement, so wechselt er auch ohne weiteres seine Meinung, wenn ihm

²⁸⁰Kerth; Thomas; S. 111

²⁸¹Dank für diesen Gedankenanstof schulde ich Prof. Hermann Reichert (Wien)

²⁸²Hollandt, Gisela; S. 58

wiederum jemand anderer dazu rät; wobei dieser Rat auch nur wieder darin besteht seinen Rat zu fragen. Obwohl das exakt die Leute sind, dessen Meinung er ja schon kennt und die für ihn ja eigentlich grundsätzlich nicht in Frage gekommen wären.

Marke lässt daraufhin den Hofrat einberufen. Der rät ihm, er solle doch Isolde, von der Tristan so geschwärmt hat, zur Frau nehmen. Kerth sieht darin aber einen taktischen Schachzug: wenn Marke Isolde heiratet, dann ist das gut für England und Cornwall. Da Isolde ja die einzige Erbin von Gurmun ist, würde mit der Heirat Irland zu England gehören und das Prestige und die Macht steigern.²⁸³ Das eine schließt das andere vermutlich nicht aus, dennoch ist eher wahrscheinlich, dass die Barone Tristan schaden wollen. Nachdem sich Marke zunächst weigert, Isolde als künftige Braut zu wählen, versuchen sie ihn zu überreden. Die Argumentation der Landesfürsten beginnt mit:²⁸⁴

*[...] diu schoene Îsôt
diu gezaeme im wol ze wibe
an gebürte, an tugende, an lîbe (V. 8454 ff.)*

Standesgemäße Abkunft, Vollkommenheit, Schönheit: Damit sind die Voraussetzungen umrissen, die eine königliche Ehefrau erfüllen sollte. Dann greift der „Wortführer“ der Ratsherren auf die begeisterten und begeisternden Worte Tristans zurück, die dieser nach seiner Rückkehr von seiner Heilungsfahrt vor Marke vor kurzem erst über Isolde gesagt hatte (8234 ff.).²⁸⁵ Zunächst geht er auf die weiblichen Qualitäten ein:

*diu ist saelic unde vollekomen
an lebene unde a lîbe. (V. 8472 f.)*

Aber Marke lässt sich noch nicht überzeugen und versucht sich mit dem Hinweis aus der Affäre zu ziehen, dass man zwischen verfeindeten Ländern sowieso keine Eheverbindung

²⁸³Kerth, Thomas; S. 111

²⁸⁴Morsch, Klaus; S. 71

²⁸⁵Morsch, Klaus; S. 71

herstellen könne (V. 8479 ff.). Damit gibt er den Baronen eine weiteres Argument in die Hand; begeistert davon reden jetzt alle auf ihn ein: gerade mit dieser Eheschließung könne man Frieden stiften (V. 8490 ff.), und außerdem könne sich Marke jetzt berechtigte Hoffnungen darauf machen, einmal Irland zu erben.²⁸⁶ Wie schon oben erwähnt stellt sich hier die Frage wie integer die Ratsherren sind. M.E sehen sie auch keine Möglichkeit, Isolde tatsächlich als Königin zu gewinnen und benutzen das Argument der Prestigesteigerung nur, um Marke zu überzeugen und damit Tristan zu schaden.

Von so kluger politischer Logik als König in die Enge gedrängt, lenkt Marke schließlich ein.²⁸⁷ Er gesteht zu, dass er viel an Isolde denken musste, seit Tristan sie so hoch gelobt hat.²⁸⁸

*ich hân vil durch sî gedâht,
als er si lobete wider mich.
von den gedanken bin ouch ich
von den andern allen
sô sêre an sî gevallen,
sine müge mir danne werden,
sone wirt âf diser erden
niemer dekeiniu mîn wîp,
sam mir got und mîn selbes lîp! (V. 8508 ff.)*

Der König verpflichtet sich eidlich, dass er nur Isolde, sonst aber niemanden heiraten wird. Diesen Eid schwört er nur deswegen, beteuert Gottfried, weil er sowieso nicht an eine Verwirklichung des Planes glaubt.²⁸⁹

²⁸⁶Morsch, Klaus; S. 72

²⁸⁷Morsch, Klaus; S. 72

²⁸⁸Todtenhaupt, Martin; S. 123

²⁸⁹Morsch, Klaus; S. 72

Marke verhält sich, nach seinem Zugeständnis Isolde zu ehelichen, wie es dem Konzept der Fernminne innewohnt: Er hat Isolde zwar noch nie gesehen, aber er hat von ihr und ihrer unendlichen Schönheit gehört und will nun sie und keine andere Frau heiraten. Hier fallen zwei Sachen auf. Zum einen bricht Marke damit den Eid, den er Tristan geschworen hat:²⁹⁰

*wan ich wil durch den willen dîn
êlîches wîbes âne sîn,
die wile ich iemer leben sol. (V. 5159 ff.)*

Zum anderen ist die eigentliche Ursache der Brautwerbung um die junge Isolde politisches Kalkül.²⁹¹ Mit diesem Eid tritt er der Hinterhältigkeit seiner Barone entgegen. An den Aussagen des Erzählers kann man erkennen, dass Marke gefühlsmäßig nicht hinter Isolde steht, obwohl er vorher von ihr schwärmt. Und dass er seine Zustimmung zur Werbung eben nicht um der Liebe willen, sondern deswegen gegeben hat, weil er glaubt, dass diese Mission keinen Erfolg haben wird.²⁹²

*den eit tete er niht umbe daz,
daz im sîn gemüete iht baz
sô hin stüende danne her.
durch die kündekeit swuor er,
daz es im gâr was ungedâht,
daz ez iemer würde z'ende brâht. (V. 8517 ff.)*

Weiters schlagen seine Berater vor, dass Tristan nach Irland reisen soll, da er sich dort schon auskennt und, um die Hand von Isolde werben soll. Hier ist ganz klar zu sehen, dass

²⁹⁰Todtenhaupt, Martin; S. 123

²⁹¹Todtenhaupt, Martin; S. 123

²⁹²Todtenhaupt, Martin; S. 123

seine Berater nicht das Wohl ihres Königs als höchstes Gut sehen. Denn es ist vorauszu-sehen, dass Gurmun Tristan töten wird. Marke versucht hier einzugreifen und wehrt ab. Wenn seine Ratgeber ihm schon dazu geraten haben, dann sollen sie Tristan begleiten. Aber auch diesmal kann sich Marke nicht durchsetzen. Also beschließt Tristan (für ihn), dass sowohl Tristan, der ja Irland- und Isolde-kundig ist, als auch seine Berater auf Werbungsfahrt gehen. Als Marke erkennen muss, dass Tristans Entschluss, auf die gefährliche Werbungsfahrt zu gehen, unabänderlich ist, will er sich um die Verantwortung drücken und wäscht seine Hände in Unschuld:²⁹³

swaz sô nû hier ûz geschiht,

dâ bin ich gâr unschuldic an. (V. 8438 f.)

An dieser Stelle wird wieder deutlich, wie es mit den Entscheidungen bei Marke steht. Er wollte weder heiraten, wenn dann auch nicht Isolde, weil es zu gefährlich wäre. Er wollte nicht, dass Tristan die Werbungsfahrt führt und er hat den Eid gegen Tristan gebrochen. Marke ist in dieser Szene ängstlich und passiv. Er traut sich nicht vehement genug zu widersprechen. Ähnlich wie Gunther im Mordrat vertritt der König eine klare Meinung und Einstellung. Er hat seinen Willen, den er vertritt. Aber auch ebenso wie Gunther, wird sein Wort nicht gehört, er wird übergangen und am Ende kommt es genau zu dem, was weder der eine, noch der andere wollte. Es ist ein charakteristischer Zug Markes, dass er die Festigkeit seiner Entschlüsse zwar wiederholt beteuert, sich jedoch durch Überredung immer wieder davon abbringen lässt. Gerade dadurch wird der Kontrast zu Tristans Zielstrebigkeit deutlich.²⁹⁴

²⁹³Morsch, Klaus; S. 88

²⁹⁴Hollandt, Gisela; S. 64

3.9 Markes Ehe

Die Ehe zwischen Marke und Isolde ist von Anfang an von Betrug und Selbstbetrug bestimmt. Isolde hat den König hintergangen, noch ehe dieser sie zum ersten mal gesehen hat. Marke hintergeht sich selber, indem er nur seine Liebe sieht. Er interessiert sich nicht dafür, ob auch sie ihn liebt. Es kommt hinzu, dass seine Liebe zu Isolde vor allem sexuelle Antriebe besitzt, er hat sie *ze vröuden* (V. 17724) und *ze lübe* (V. 17727).²⁹⁵

Hinzu kommt, dass Marke von Anfang an nicht heiraten wollte, weil er nur Tristan als Erben wollte. Nun muss er aber sein Königswort halten und mit Isolde die Ehe eingehen. Als ob er alles möglichst rasch erledigen will, trifft er sofort die nötigen Vorkehrungen für das höfische Zeremoniell der Eheschließung.

Marke verhält sich ganz so, wie man es von einem König erwartet, der eine politisch motivierte Ehe eingeht.²⁹⁶ Von einer Reaktion beim Anblick der künftigen Gattin ist zum Beispiel nicht die Rede. Die künftigen Ehepartner begegnen sich als Repräsentanten der politischen Welt. Marke als Amtsträger kümmert sich um das Zeremoniell und weniger um Isolde als seine Braut.²⁹⁷ Er ist hier nur als König anwesend, für den die Ehe eine Institution im Rahmen seines Herrscheramtes darstellt.²⁹⁸ Kern sieht das ähnlich, interpretiert aber anders: auch er meint, es ist auffällig, dass zuvor keinerlei Begegnung zwischen Marke und Isolde beschrieben wird und fast das ganze Hochzeitsfest übergegangen ist, so dass der Leser nicht erfährt, mit welchen Empfindungen der König seiner Braut begegnet. Er meint aber, dass es mit Sympathielenkung zu tun hat. Durch das Nicht-Erzählen kann sich der Leser nicht in Marke hineindenken oder mitfühlen. Im Gegenteil: Es wird alles getan, um das mögliche Mitgefühl mit ihm auf andere Personen abzuleiten, nämlich auf Brangäne und Isolde.²⁹⁹ Diese Beiden fürchten ganz besonders die Hochzeitsnacht, bei der es zu einem

²⁹⁵Morsch, Klaus; S. 87

²⁹⁶Morsch, Klaus; S. 85

²⁹⁷Morsch, Klaus; S. 86

²⁹⁸Hollandt, Gisela; S. 61

²⁹⁹Kern, Peter; S. 213

Betrug kommen muss.

Gottfried tut den offiziellen Teil der Hochzeitsfeier in einem Nebensatz mit sieben Versen ab (V. 12569 ff); man hat den Eindruck, dass er eher dem wichtigeren Thema zu strebt: dem Geschehen in der Hochzeitsnacht.³⁰⁰

3.9.1 Die Hochzeitsnacht

Die Hochzeitsnacht ist bei Gunther, wie bei Marke ein gutes Beispiel für Sein und Schein. Auch bei Marke geschieht in der Abgeschiedenheit der Kemenate und im Dunklen der Nacht nicht das, was sollte. Bei beiden kommt es zu einem ganz groben Betrug. (Wenn auch bei Gunther erst in der zweiten Nacht) Beide Hochzeitsnächte haben noch etwas gemeinsam: auch bei Marke gibt es mehr oder weniger zwei Hochzeitsnächte. Er begeht zuerst die Ehe mit Brangäne, und dann, wenn man so will, seine zweite Hochzeitsnacht, mit Isolde. In jedem Fall wird deutlich, dass Marke und Gunther ganz starke Defizite aufweisen. Der eine kann seine Frau nicht alleine bezwingen, der andere erkennt seine erst gar nicht.

Aufgebaut ist diese Szene so, dass zunächst das Zeremoniell betont wird: außer dem Brautpaar befinden sich Brangäne und Tristan in der Kemenate. Tristan, der erste Ritter des Hofes, führt dann dem König die Braut zu und kredenzt später dem jungen Paar den Wein, wie es das Ritual verlangt (V. 12640 ff). Nun erst ist von dem „privaten“ Marke die Rede, und nicht mehr von Marke als König in repräsentativer Funktion.³⁰¹

der greif an sîne vröude wider;

er twanc si nâhe an sînen lîp.

in dûhte wîp also wîp.

er vant ouch die vil schiere

von guoter maniere.

³⁰⁰Hollandt, Gisela; S. 61

³⁰¹Hollandt, Gisela; S. 61

ime was ein als ander.

an ietwederre vander

golt unde messinc. (V. 12664 ff.)

Marke treibt erst sein *bettespil* mit Brangäne, dann mit Isolde. Die eine ist ihm wie die andere, *in dûhte wîp alse wîp* (V. 12666), eine knappe Bemerkung, die aber deutlich genug die Kritik des Erzählers an Marke zum Ausdruck bringt. Kein Wort des Mitleids also für den König, vielmehr herber Tadel. Von da an gibt es immer wieder Tadel in den Erzählerkommentaren zu Markes Verhalten, bis hin zum breiten Exkurs über Markes Minneblindheit. Ebenso über seine Unfähigkeit, der Wahrheit ins Gesicht zu blicken, weil er fürchtet, dann die körperliche Befriedigung aufgeben zu müssen, die ihm das Zusammensein mit Isolde verschafft, obwohl er weiß, und es sich nicht eingestehen will, dass sie eigentlich seinen Neffen liebt.³⁰²

Hollandt sieht in diesen Versen a n s i c h noch keine Abwertung durch den Dichter. Marke hat Isolde nicht aus Liebe geheiratet; er stellt jetzt fest, dass sie den Ansprüchen, die er an sie stellen muss und darf, vollauf genügen.³⁰³ Da Isolde und Brangäne als *wîp* gleich sind, bemerkt er auch keinen Unterschied. Der Eindruck negativer Beurteilung Markes durch den Dichter stellt sich erst ein, wenn man dessen Verhalten mit dem Tristans auf der Seefahrt vergleicht, und laut Hollandt hat das Gottfried auch beabsichtigt.³⁰⁴

Morsch sieht den Grund, warum Marke nicht bemerkt, dass Brangäne und nicht Isolde in seinem Bett ist, darin, dass Marke hier nur in offizieller Funktion handelt. Er geht demnach seinen ehelichen Pflichten nach ohne dabei zu lieben. Er handelt also immer noch nicht als „privater“ Marke. Bevor er Isolde liebt, ist ihm eben *wîp alse wîp*.³⁰⁵ Seinem Recht gemäß vergnügt er sich zuerst mit der falschen Braut und anschließend mit Isolde. Dabei verliebt

³⁰²Kern, Peter; S. 213

³⁰³Hollandt, Gisela; S. 61

³⁰⁴Hollandt, Gisela; S. 62

³⁰⁵Vgl. Morsch, Klaus; S. 86

er sich aber in seine Frau. Ohne dass Isolde es will, da sie ja Tristan liebt, erfüllt sie ihre ehelichen Pflichten.³⁰⁶

M.E. wird Marke in dieser Szene nur negativ geschildert. Es kommt für mich weniger darauf an, ob er in offizieller Funktion handelt, oder ob er Isolde noch nicht liebt und deswegen nicht bemerkt, dass er mit der falschen Frau die Hochzeitsnacht begeht. Marke sieht, wie sooft, die Wahrheit nicht und lässt sich von den beiden Liebenden blenden. Es ist, vielleicht abgesehen von dem, was Gunther in seiner ersten Hochzeitsnacht erlebt, das Unrühmlichste, was einem König passieren kann. Es spricht ganz klar für eine Schwäche Markes, wenn er seine eigene Ehefrau nicht erkennt. Man kann in dieser Szene vermutlich schon sehen, dass Marke an Isolde hauptsächlich ihren *lîp* schätzt, beziehungsweise eben jeglichen und er nicht auf gebührende Weise minnt, ganz im Gegensatz zu Tristan. Dieser zierte sich sogar eine andere als *wîp* zu minnen, sogar nachdem er mit ihr verheiratet ist.

3.10 Gandin – Episode

Gandin erscheint als Bekannter Isoldes aus Irland am Hofe Markes.³⁰⁷ Er betritt, mit der Rotte auf dem Rücken, Markes Palast. Sein Betragen erregt Befremden bei Hofe. Alle sind verwundert, dass er die Rotte ständig bei sich trägt und sich auch nicht dazu bewegen lässt, sie wegzulegen, als man sich zu Tisch begibt. König und Königin sehen taktvoll über diese *unvuoge* (V. 13168) hinweg. Die Hofgesellschaft aber spottet und lacht. Nach dem Essen fordert Marke den Gast auf, seine Kunst hören zu lassen und Gandin knüpft eine Bedingung daran:³⁰⁸

*der gast sprach: „herre, ine wil,
ine wizze danne umbe waz.“ (13190 f.)*

³⁰⁶Morsch, Klaus; S. 86

³⁰⁷Classen, Albrecht; S. 42

³⁰⁸Hollandt, Gisela; S. 103

Marke ist erstaunt über dieses Verlangen.³⁰⁹

*„hêrre, wie meinet ir daz?
welt ir iht, des ich hân,
daz ist allez getân.

lât uns vernemen iuwern list,
ich gib iu, swaz iu liep ist.“ (V. 13192 ff.)*

Gandin stimmt zu und spielt einen Leich.³¹⁰ Als der Gast den zweiten Leich beendet hat, tritt er vor den König und fordert seinen Lohn:

*„nu hêrre“ sprach er „sît gemant,
des ir gelobetet wider mich.“

der künec sprach: „gerne daz tuon ich.

saget mir, was wellet ir?“

„Isolde“ sprach er „gebet mir!“

„vriunt“ sprach er „swaz ir âne die
gebietet, daz ist allez hie.

diz mag noch sus sô gesîn.“ (V. 13210 ff.)*

Daraufhin wirft Gandin Marke Wortbrüchigkeit vor und fordert ihn zum Kampf heraus. Aber niemand wagt es, mir dem Gast zu kämpfen.³¹¹ Das legt die innere Schwäche des Hofes und vor allem des Königs bloß. Marke handelt zwar in seiner Großzügigkeit durchaus angemessen für einen Herrscher, als er dem Iren freie Hand lässt, bei der Auswahl dessen,

³⁰⁹Hollandt, Gisela; S. 103

³¹⁰Hollandt, Gisela; S. 103

³¹¹Hollandt, Gisela; S. 104

was er als Belohnung für sein Spiel auf der Rotte haben will, doch hat er nicht damit gerechnet, dass Isolde selber der Preis sein könnte (V. 12330).³¹² Todtenhaupt hält hier noch fest, dass Marke seine Frau schon für zwei Leiche (sic!) aushändigt.³¹³

Marke beweist sich weder als stark noch kampfbereit genug, um die Herausforderung anzunehmen, nämlich den unerhörten Anspruch Gandins, mit Hilfe des Schwertes zurück zuweisen.³¹⁴

*nune was dâ nieman, der sîn leben
an eine wâge wolte geben,
noch Marke selbe enwolde
niht vehten umbe Îsolde,
wan Gandîn was von solher craft,
sô menlîch und sô herzehaft (V. 13247 ff.)*

Hier, wie sooft, vermag der König nichts zu tun, als passiv die Folgen zu akzeptieren, denn sein wichtigster Mann am Hof, sein Helfer, sein Freund und Ratgeber, ist abwesend und kann ihm hier nicht helfen.³¹⁵

Gandin nimmt die ihm nun zustehende Isolde und reitet mit ihr vom Hof. Als Tristan an den Hof zurückkehrt, erfährt er von der Entrührung Isoldes. Er ist sofort bereit alles zu versuchen, um Isolde zurück zu bekommen. Durch List befreit er sie aus der Gewalt Gandins. Er rettet damit für Marke die Königin und stellt das Ansehen des Hofes wieder her. Für sich selbst rettet er die Geliebte.³¹⁶ Es ist allein Markes Schwäche, die Gandins Erfolg ermöglicht hat. König Marke wird von Tristan hart getadelt und erscheint in dieser

³¹²Classen, Albrecht; S. 42

³¹³Todtenhaupt, Martin; S. 125

³¹⁴Classen, Albrecht; S. 42

³¹⁵Classen, Albrecht; S. 43

³¹⁶Hollandt, Gisela; S. 62

Szene in einem ungünstigen Licht und als Kontrastfigur zu seinem Neffen.³¹⁷

*„hêrre“ sprach er „wizze crist,
sô lieb als iu diu künegîn ist,
sô ist ez ein michel unsin,
daz ir si gebet sô lîhte hin
durch harpfen oder durch rotten.
ez mac diu werlt wol spotten.
wer gesach ie mère künigîn
durch rottenspil gemeine sîn?
her nâch sô bewâret daz
und hüetet mîner vrouwen baz!“ (V. 13441 ff.)*

Die Gandin-Episode erinnert an den Kampf mit Morold: Hier wie dort erscheint ein übermächtiger Gegner, dessen erpresserischer Forderung Marke nachgeben will, weil er die Kraft nicht aufbringt, um die Gefahr abzuwehren. Hollandt interpretiert Markes Handeln dahingehend, dass er an den Bestand des Ganzen denkt und deswegen auch bereit ist, Opfer zu bringen.³¹⁸ Als Maxime eines Regenten ist das vermutlich nicht verkehrt gedacht. Aber hier handelt es sich nicht, wie bei der Auseinandersetzung mit Morold, um eine durch die machtpolitischen Verhältnisse bedingte Maßnahme, die infolge der Umstände als durchaus gerechtfertigt erscheinen konnte. Der Unterschied des Opfers und die mutwillige Herausforderung Gandins sind anders.³¹⁹ Marke versagt gegenüber Gandin als König und als liebender Ehemann. Kleinlaut verrät er seine Liebe: „triuwen, dazn geschiht“ (V. 13221).

³¹⁷Göhler, Peter; S. 156

³¹⁸Vgl. Hollandt, Gisela; S. 63

³¹⁹Hollandt, Gisela; S. 63

Im Gegensatz zur Morold-Episode hätte der König zumindest die moralische Verpflichtung gehabt, für seine Liebe einzutreten.³²⁰

Wie sooft, gibt es eine Parallele zu Gunther: Beide Personen streben nach höheren Zielen (Isolde und Brünhild), die für sie unangemessen und unerreichbar sind, beziehungsweise mit darauf folgendem Leid verbunden sind.³²¹

Hollandt, sonst sehr bemüht Marke besser dastehen zu lassen, als die meisten anderen Interpreten, meint, dass Marke „*hier eine so klägliche Rolle [spielt] (gewiss auch für mittelalterliche Vorstellungsweise, das beweist Tristans empörter Tadel), dass man sie nicht mehr, wie bisher immer, von seiner herrscherlichen Wesensart her verstehen kann.*“³²²

Es gibt auch andere Versuche in der Forschung, Marke besser zu beurteilen, aber „*Marke ist und bleibt dort ein Tolpatsch, ein hilfloser König, der noch nicht einmal seine Ehefrau von ihrem Liebhaber fernhalten kann. Am eindringlichsten illustriert dies die signifikante Gandin-Szene.*“³²³

3.11 List und Gegenlist

Man muss bemerken, dass es von dem Augenblick an, da Tristans Ziel die Liebe zu Isolde ist, nicht mehr möglich ist, dass Tristan und Marke die selben Ziele verfolgen. Konnte Tristan bisher noch die ihm wesenseigenen Fähigkeiten und Absichten in den Dienst Markes stellen, so geraten nun die beiderseitigen Interessen notwendigerweise miteinander in Konflikt. Es gibt nur eine einzige Möglichkeit, diesen Konflikt nicht zum offenen Ausbruch kommen zu lassen: Betrug.

Der Betrug in der Hochzeitsnacht ist der Anfang einer Kette von listigen Veranstaltungen der beiden Liebenden, den König zu hintergehen. Solange ihnen dies gelingt, wird es ihnen

³²⁰Morsch, Klaus; S. 110

³²¹Vgl. Classen, Albrecht; S. 43

³²²Hollandt, Gisela; S. 63

³²³Classen, Albrecht; S. 42

auch möglich sein, ihre Liebe zu verwirklichen.³²⁴

Marke versucht bei der Aufdeckung der Listen nicht unbedingt der Wahrheit auf den Grund zu kommen, sondern ist vielmehr bemüht, gegen die Realität anzukämpfen. Das, was er für sich bestätigt haben möchte, existiert ja keineswegs, nämlich Isoldes Liebe für ihn. Sie wird Marke niemals lieben können und dennoch hofft er, wie jeder wahre Liebhaber, unablässig auf das Unmögliche. Aus diesem Grund stellt er also Fallen für seine Frau und Tristan, nicht, weil er tatsächlich deren Schuld nachweisen möchte. Marke will letztlich bestätigt haben, dass sie fälschlicherweise angeklagt sind, dass also Isolde ihn liebt und nicht seinen Neffen.³²⁵

er arcwânde sî und in

und zwîvelte sî ouch beide.

dem gebeidetem leide

dem gieng er rehte nâch dem site

und nâch dem billîche mite.

wan also er an Îsolde

der liebe dienen wolde,

sô wanted es in der arcwân.

dem wolte er danne ie nâch gân

und volgen ûf die wârheit.

als ime diu danne wart verseit,

sô tete im aber der zwîvel wê (V. 13764 ff.)

³²⁴Hollandt, Gisela; S. 62

³²⁵Classen, Albrecht; S. 50

3.11.1 Gespräche zwischen Marke und Isolde

Ab Vers 13673 beginnen die verbalen Listen, zu Beginn nur zwischen Marke und Isolde, wobei sich anfänglich Marke noch als der intellektuell Überlegene herausstellt. Er stellt Isolde rhetorische Fallen, in die sie unbedacht hinein fällt.³²⁶ (V. 13699 ff.)

Bei den Listen zwischen Marke und Isolde spielt die Eloquenz eine wichtige Rolle.³²⁷ Beide versuchen mithilfe von Aussagen den anderen dazu zu bringen, (in Isoldes Fall) sich zu verraten und (in Markes Fall) von seinem Argwohn und seinen Zweifeln abzulassen. Hier wird auch oft mit dem Argument der Öffentlichkeit und Sein und Schein gearbeitet.³²⁸

Marke fragt Isolde zum Beispiel in wessen Obhut er sie während einer angeblich geplanten längeren Abwesenheit anvertrauen solle. Ohne zu zögern nennt sie Tristan, der *manhaft* und *wol bedaehtic* (V. 13697 f.) für sie sorgen werde.³²⁹ Diese Antwort missfällt dem König, und da Marjodo ihn in seinem Argwohn noch bestärkt, versucht er daraufhin, Isoldes Gesinnung durch eine neue *kündigkeit* (V. 13856) zu erforschen und sich Sicherheit zu verschaffen. Aber Isolde ist von Brangäne gewarnt und darauf vorbereitet. Sie überlistet Marke mit soviel Geschick, dass er von allem Argwohn ablässt (V. 14010 ff.).³³⁰

Ein anderes Mal, als Marke Tristan nach Parmenien abschieben will, kontert Isolde mit moralischen Argumenten und nimmt die öffentliche Meinung als Unterstützungs- und Druckmittel: *hof und lant* argwöhnten, Marke habe Tristan deswegen des Hofes verwiesen, weil ihn die Königin noch immer wegen der Ermordung Morolds hasse:³³¹

dâ würde rede von genuoc,

diu mir lasterbaere

und iu kein ère waere. (V. 14090 ff.)

³²⁶ Classen, Albrecht; S. 46

³²⁷ Im gesamten Werk spielt die Eloquenz eine ganz wichtige Rolle. Bsp.: bei der Gottesurteil-Episode

³²⁸ Morsch, Klaus; S. 47

³²⁹ Hollandt, Gisela; S. 63

³³⁰ Hollandt, Gisela; S. 64

³³¹ Morsch, Klaus; S. 47

Und wenn es einmal dazu käme, dass der König verreist wäre und Tristan nicht mehr am Hof verweilt, dann sei keiner mehr da, der das Land verwalten und verteidigen könnte. Wenn ein Krieg ausbreche, dann wäre das Land, ohne König und ohne Tristan, in großer Not:³³²

sô wirt mir mîn hêr Tristan

mit itewîze und mit archeit

dicke under ougen geleit.

sô wirt des maeres vil gelesen:

,waere Tristan hie gewesen,

uns enwaere niht ze dirre vryst

sô misselungen, alse ez ist.“

und werdent mir dan alle

mit gemeinem schalle

gebende die schulde,

ich habe im iuwer hulde

iu und in ze schaden verlorn. (V. 14118 ff.)

Isolde macht Marke vor, dass sie sich nur unter dem Druck der Öffentlichkeit und wegen der Kriegsgefahr dazu durch gerungen habe, ihren König darum zu bitten, Tristan nicht vom Hofe zu schicken. Die Maßnahme Isoldes hat Erfolg, und Marke glaubt vorübergehend wieder an ihre Unschuld.³³³

³³²Morsch, Klaus; S. 47

³³³Morsch, Klaus; S. 47

3.11.2 Marjodo

Wie schon erwähnt, ist im *Tristan* (wie im *Nibelungelied*) das Nebeneinander von Sein und Schein wichtig. Sobald etwas öffentlich wird, ist es weitaus bedrohlicher, als wenn es im Geheimen verborgen liegt. Das weiß auch Marjodo und handelt danach. Er wehrt sich mit dem Druckmittel der öffentlichen Meinung gegen Tristan.³³⁴ Marjodo ist ein Freund Tristans und ein Verehrer Isoldes, wie Gottfried betont (V. 13466 ff.).³³⁵ Er hat das Geheimnis der Liebenden entdeckt, traut sich aber aus Furcht vor Tristans Rache nicht, zu erzählen, dass er die beiden zusammen gesehen hat.³³⁶ Er kommt in der Maske des loyalen Ratgebers zum König und flüstert ihm ein, dass am Hof Gerüchte über eine Verbindung von Tristan und Isolde im Umlauf seien, die *sîn ê* und *sîn êre* (V. 13648) gefährdeten. Marjodo mimt den *getriuwen Kronvasallen*, der die Rechte und das Ansehen des Königs im Auge hat. In Wirklichkeit aber verrät er die Liebenden aus Eifersucht.³³⁷

Der nîdege Marjodô

der nam den künec verholne dô

und seite im, daz ein maere

dâ ze hove ensprungen waere

von ïsolde und Tristande,

daz liute unde lande

harte sêre missezaeme (V. 13637 ff.)

Marjodo weiß, dass Marke Vorkehrungen treffen wird, sogar muss; das Ansehen seiner Herrschaft und die Legitimation seiner künftigen Nachkommen stehen auf dem Spiel.³³⁸

³³⁴Morsch, Klaus; S. 46

³³⁵Morsch, Klaus; S. 98

³³⁶Hollandt, Gisela; S. 63

³³⁷Morsch, Klaus; S. 98

³³⁸Morsch, Klaus; S. 47

Nachdem Marke hört, dass der Hof über Tristan und Isolde redet, wird vom Dichter als *der getriuweste unde der beste,/der einvalte Marke* (V. 13652 f.) bezeichnet. Er möchte nicht glauben, dass an dieser Geschichte etwas Wahres sein könnte.³³⁹ Er reagiert überrascht und ungläubig, achtet aber dennoch von da an aufmerksam auf *ir rede und ir gebaere* (V. 13666).³⁴⁰

Zu diesem Zeitpunkt könnte Marke noch die Sympathie des mittelalterlichen Publikums haben, aber diese nimmt ab, sobald Marke anfängt Isolde Fallen zu stellen, zuerst mit Marjodos Hilfe und dann mit Melôts Hilfe.³⁴¹

3.11.3 Baumgartenszene I

Marjodo hat versucht einen Keil zwischen Marke, Tristan und Isolde zu bringen, indem er dem König glauben machen wollte, dass er von den beiden hintergangen wird. Und obwohl Marke argwöhnisch wurde und Tristan und Isolde beobachtet, Marjodo konnte nichts beweisen. Isolde konnte Marke, wie oben erwähnt, immer wieder beschwichtigen und mit ihren Listen in ihren Gesprächen Marke wieder davon überzeugen, dass sie unschuldig ist. Marke glaubt Marjodo als seinem Ratgeber nun nicht mehr, da Isolde ihn beschwichtigen konnte. Er hält Marjodo nun für einen Lügner und wendet sich einem anderen Ratgeber zu: dem Zwerg Melôt von Aquitanien. Dieser ist kenntnisreich, listig und nicht um Worte verlegen (*[...]daz ez kündic waere, / listic unde rederîch;* V. 14248 f.). Melôt bietet dem König an, Tristan und Isolde zu überführen. Nachdem Marjodo in Marke Zweifel geweckt hat, die von da an nie wieder ganz weg sein werden, nimmt er Melôts Hilfe an, mit der Hoffnung, dass sie die Vorwürfe nicht bestätigen werden. Der Zwerg wendet nun also auch eine List an. Dazu gehört, dass Marke Tristan bittet, sich von den Frauengemächern fernzuhalten, damit nicht weiter soviel Gerede entsteht. Tristan hält sich daran. Nur können

³³⁹Batts, Michael; S. 119

³⁴⁰Hollandt, Gisela; S. 63

³⁴¹Batts, Michael; S. 119

die Liebenden nicht ohne einander und werden bleich und krank (*bleichen unde blîchen / begunde ir varwe unde ir lîp.*; V. 14318 f.). Marke bemerkt diese Veränderung und möchte nun wissen, ob er die Ursache dieser Krankheit richtig deutet. Er gibt an, für 20 Tage, ohne die beiden „Kranken“, auf die Jagd gehen zu wollen.

Tristan und Isolde wittern die Chance sich wiederzusehen, sind aber vorsichtig geworden, aufgrund der Aufpasser. Um von diesen nicht entdeckt zu werden, folgen sie Brangänes Rat: Er solle in das Bächlein, das vor der Kemenate fließt, Späne werfen, in die er zuvor ein I und ein T eingeritzt hat. Das soll als Zeichen dienen, dass sie sich an einer bestimmten Stelle unter einem Ölbaum treffen können.

Melôt beobachtet Tristan und sieht, wie dieser sich mit einer Frau trifft. Er ist sich sicher, dass es sich um Isolde handeln muss, auch wenn er sie nicht erkannt hat. Dies berichtet er Marke, der bis dahin (8 Tage) in einem Wald auf Neuigkeiten gewartet hat. Die beiden wollen den Liebenden auflauern und verstecken sich abends in dem Ölbaum (V. 14612), indem sie sich auf einen breiten Ast setzen. Das ist eine recht unangemessene Situation für einen König.³⁴²

Tristan ist schon bei der verabredeten Stelle und erwartet Isolde. Da sieht er den Schatten des Baumes und darin die Schatten von zwei Menschen, der vom Vollmond geworfen wird. Nachdem er nun weiß, dass er beobachtet wird, geht er nicht wie gewohnt auf Isolde zu. Diese ist verwundert über sein untypisches Verhalten und wird daraufhin auch der Schatten gewahr und durchschaut die List. Nun greift sie zu einer Gegenlist (auch hier spielen wieder die Worte eine große Rolle. Sie sind wohl gewählt und beinhalten die Liebe betreffend wieder die Wahrheit. Diese wird aber nur dem ersichtlich, der die Wahrheit ohnehin schon kennt. Also Marke nicht.): sie sagt, sie ist böse auf Tristan, weil er sie um dieses Treffen gebeten habe, dass sie nicht willens sei, Marke zu bitten, dass Tristan in Cornwall bleiben dürfe. Isolde beschwört bei Gott, dass sie nur den Mann liebe, der ihr die Jungfräulichkeit

³⁴²Hollandt, Gisela; S. 66

genommen hat.³⁴³

*niwan der eine, dem dâ wart
der êrste rôsebluome
von mînem magetuome. (V. 14764 ff.)*

Weiters redet sie über den Einfluss, den die öffentliche Meinung auf Marke hat, indem sie sich als unschuldiges Opfer des Gerüchtewesens ausgibt.³⁴⁴

*man hât sô michel maere
von iu gemachet und von mir.
si geswüeren alle wol, daz wir
vil harte waeren kumberhaft
mit valschlîcher vriuntschaft.
des wânes ist der hof vol. (V. 14746 ff.)*

Tristan bittet Isolde weiter, dass sie sich dafür einsetzen soll, dass er zumindest ohne Ehrverlust von Makes Hof gehen kann. Sie schlägt ihm zunächst die Bitte ab. Isolde verweist wieder auf die Falschheit des Hofes und den Ratgebern Markes und stellt zugleich die Kompetenz der Öffentlichkeit in Frage und zugleich die Kompetenz der Öffentlichkeit in Frage stellt.³⁴⁵

*die mich ze maere habent brâcht,
weiz got, die sint vil unbedâht.
in ist mîn herze vil unkunt. (V. 14773 ff.)*

³⁴³Dank an Prof. Hermann Reichert (Wien) für diesen Interpretationsansatz.

³⁴⁴Morsch, Klaus; S. 47

³⁴⁵Morsch, Klaus; S. 47

Isolde verspricht am Ende aber doch, seine Bitte an Marke auszurichten. Nach diesem Gespräch trennen sich Tristan und Isolde wieder.

Tristan und Isolde spielen dem König eine Stegreifkomödie³⁴⁶ vor, die seinen Argwohn wieder entkräftet und ihn zur Reue darüber veranlasst, dass er die vermeintlich Schuldlosen übler Nachrede preisgegeben hat. (14937 ff.).³⁴⁷

Er hat sich von den Liebenden wieder täuschen lassen und verflucht nun seine Ratgeber.

der trûrige Marke,

der ûf dem boume dâ saz,

der betrûret aber daz

und gieng im rehte an sînen lip,

daz er den neven und daz wîp

ze arge haete bedâht.

und die in dar an haeten brâht,

die vervluochte er tûsent stunde

mit herzen und mit munde. (V. 14916 ff.)

Um ganz sicher zu gehen, fragt er Isolde nach seiner Rückkehr von der vermeintlichen Jagd aus. Isolde erzählt ihm alles so, wie er es selbst gesehen und gehört hat. Marke kann nicht wissen, dass sie seine List durchschaut haben, und ist von der Wahrhaftigkeit Isoldes nun fester überzeugt denn je.

Marke leistet der Königin, die ihre Rolle konsequent zu Ende spielt, Abbitte für alle Verdächtigungen und beauftragt sie, die Versöhnung mit Tristan herbeizuführen. Isolde sieht indessen voraus, dass Markes Vertrauen nicht von Dauer sein wird (V. 15019 ff.), wenngleich dieser widerspricht:

³⁴⁶Hollandt, Gisela; S. 66

³⁴⁷Hollandt, Gisela; S. 66

*„nein zwâre vrouwe, niemerme.
ine wil im niemer mère
gedenken an sîn êre
und iuch, vrou küniginne,
umb ûzerlîche minne
iemer lâzen âne wân.“ (V. 15022 ff.)³⁴⁸*

Tristan und Isolde schaffen es mit sehr viel List und mit Eloquenz, dass sie den König wieder beruhigen und er von seinem Zweifel fürs Erste ablässt. Aber es gibt Ungereimtheiten in dieser Szene. Zunächst vertraut Marke dem Zwerg, sonst würde er sich vermutlich nicht mit ihm in der Baumkrone verstecken. (Was in der Tat eine ungewöhnliche Situation und Position für einen ehrenhaften angesehenen König ist) Und er schaut sich an, was Tristan und Isolde machen und von sich geben. Daraufhin vertraut er Melôt nicht mehr. Wobei dieser doch sehr recht hat. Und sei es auch nur mit dem, was er dem König gesagt haben muss: dass Tristan und Isolde sich in der Nacht bei dem Ölbaum treffen werden. Sollte nicht das allein Marke stutzig machen? Wie konnte Melôt von diesem Treffen wissen? Noch dazu treffen sie sich allein, mitten in der Nacht. Isolde gibt zwar an, dass Brangäne in der Nähe ist, aber sehen kann sie Marke nicht. Es erstaunt doch sehr, dass Marke wirklich nur bereit ist, das zu glauben und zu sehen, was er auch sehen und glauben will.

3.11.4 Mehlstreuszene

Das Versprechen, dass er Isolde nach der ersten Baumgartenszene gegeben hat, hält er so lange, bis Melôt und Marjodo seinen *lâterlîchem muot* (V. 15032) von neuem vergiften.

³⁴⁸Es kommt mir ungewöhnlich vor, dass ein König oder ein Held in der Literatur sich selbst so dermaßen widerspricht. Es kommt vor bei Siegfried, als er mit Inbrunst davon Abstand nimmt um Kriemhilde mit Gewalt zu erringen. Es kann aber bei ihm eben auch daran liegen, dass die Vorlagen so ein Verhalten provoziert haben. Dennoch glaube ich, dass es eher selten vorkommt und es ist vielleicht ein Zeichen von Wankelmütigkeit und ein Fehlen an Entschlossenheit, das dazu führt, dass Marke in einem Moment das Eine sagt und im Nächsten genau das Gegenteil tut.

Wiederum führt er nur aus, was sein *valscher rât* (V. 15118) ihm sagt. Es kommt zu einer weiteren Szene, in der Marke versucht das Geheimnis um Tristan und Isolde zu lüften.

Nach einem Aderlass, den auch Tristan und Isolde haben vornehmen lassen, geht Marke am Abend, als alle anderen sich schon zu Ruhe begeben haben, mit Melôt zur Messe. Der Zwerg hat zuvor den Estrich mit Mehl bestreut, so dass jede Fußspur darauf zu sehen ist. Die Lichter sind abgeschirmt und es ist dunkel in der Kemenate. Aber wieder ist es Brangäne, die den Hinterhalt bemerkt und Tristan warnt. Dieser hat dennoch soviel Liebessehnsucht nach Isolde, dass er beschließt, den Sprung zum weit entfernten Bett Isoldes und später zurück zu dem seinen zu wagen. So vermeidet er zwar die verräterischen Fußspuren, aber seine Ader bricht auf und färbt beide Betten rot von Blut.

Unterdessen sind die Gedanken der beiden, Marke und Melôt nicht bei der Messe (V. 15152 f.). Sie kehren nach der Messe zurück und finden den Estrich unbetreten, aber beide Betten blutbefleckt. Wieder überfällt den König die Qual des Zweifels:³⁴⁹

*er haete zuo den stunden
an sînem bette vunden
diu schuldegen minnen spor
und vant dekeinez davor. (V. 15253 ff.)*

Zwar vermag er nichts Verdächtiges wahrzunehmen, doch verrät das überreich vergossene Blut sowohl in Tristans als auch in Isoldes Bett, dass seinem Neffen nach dem Aderlass die Wunde wieder aufgegangen ist. Marke wirkt unerklärlich still. Gottfried sagt von ihm bloß, als er das Blut auf Isoldes Bettlaken entdeckt (*daz beswaeret ime den muot; V. 15212*). Als er gleichermaßen Blut bei Tristan feststellt, müsste er eigentlich ein konkretes Urteil zu bilden fähig sein, doch verweigert ihm seine Liebe zu Tristan und Isolde dies nun als unzweideutigen Beweis zu akzeptieren: *nu sweig er und gesprach nie wort V.15422.*

³⁴⁹Hollandt, Gisela; S. 66

Die äußereren Verhältnisse machen es ihm natürlich nicht leichter, immerhin ist nicht klar ersichtlich, wieso das Mehl keine Spuren aufweist. Der Erzähler kommentiert hier:

*hie mite was ime diu wârheit
beidiu geheizen und verseit.
mit disen zwein was er betrogen.
disiu zwei, wâr unde gelogen,
diu haete er beide in wâne
und was ouch beider âne. (V. 15257 ff.)*

Der König weiß demnach, was vorgeht, denn das Blut spricht eine deutlich Sprache. Das Verb *verseit* bezieht sich daher nur auf die fehlenden Fußtritte im Mehl. Aber Marke ist hier nicht nur unbeteiligter Richter, sondern auch der Ehemann Isoldes, der sie liebt:³⁵⁰ *ern wolte sî niht schuldic hân / und enwolte s'ouch niht schulde erlân (V. 15263 f.)*

3.11.5 Gottesurteil

Nach wie vor will Marke nicht glauben was kaum noch zu leugnen ist. Immer wieder ist er davon überzeugt sie überführt zu haben, doch die Liebenden schaffen es immer wieder ihn davon zu überzeugen, dass er sich irrt. Verzweifelt sucht Marke nach einem Ausweg aus seiner Verwirrung. Bei seinen Überlegungen verfolgt er zwei Ziele:³⁵¹

*wie er der zwîfelbürde
ledec und âne würde,
wie er den hof braehte
von der missedaehste,*

³⁵⁰ Classen, Albrecht; S. 51

³⁵¹ Classen, Albrecht; S. 53

*die er treip ie genôte
von sînem wîbe Îsôte
und sînem neven Tristande. (V. 15273 ff.)*

Marke will endlich Klarheit haben. Seit Marjodo den *arcwân* gehegt hat, ist der König in einem inneren Zwiespalt, von dem er Erlösung sucht. Er ist besorgt um seine Ehe mit Isolde, und seine Ehre als König.³⁵² König Marke schafft es aber nicht mehr diesen Konflikt zwischen Verdächtigungen und Gegenbeweisen alleine auszutragen.³⁵³ Er beschließt, die Angelegenheit nun vor ein öffentliches Gremium zu bringen und ruft seine Fürsten zusammen.³⁵⁴

Um sich nichts vorwerfen zu müssen und diesmal alles richtig zu machen, schlägt nicht er eine Lösung vor, sondern lässt seine Ratgeber vorschlagen:³⁵⁵

*Sîne vriunde und sîne man
die gerieten ime zehant;
daz er ze Lunders z'Engelant
ein concilje leite (V. 15300 ff.)*

zehant deutet darauf hin, dass es für seine Barone keine andere Lösung zu geben scheint, als ein Konzil einzuberufen,³⁵⁶ und den Rat der Geistlichkeit, die sich im Gesetzeskanon auskenne, einzuholen.³⁵⁷

Marke beugt sich dieser Entscheidungen, zunächst ein Konzil zusammen zu rufen (V. 15280 ff.).³⁵⁸ Der König handelt jetzt in offizieller Funktion. Dadurch, dass er die Beschuldigungen öffentlich gemacht hat und seine Ehefrau damit öffentlich des Ehebruchs

³⁵²Hollandt, Gisela; S. 67

³⁵³Classen, Albrecht; S. 53

³⁵⁴Hollandt, Gisela; S. 67

³⁵⁵Morsch, Klaus; S. 88

³⁵⁶Morsch, Klaus; S. 88

³⁵⁷Hollandt, Gisela; S. 67

³⁵⁸Classen, Albrecht; S. 53

beziehtigt, handelt es sich um eine Staatsaffäre.³⁵⁹ Es handelt sich jetzt nicht mehr nur um die Zweifel eines Liebenden, sondern es geht sowohl um seine Ehre als König als auch um die Legitimation seiner Herrschaft, sollte es zu Thronfolgern kommen. Aber Marke ist und bleibt verwirrt und hoffend, dass er sich irrt und es wirkt, als machte ihn die ganze Angelegenheit unglücklich.³⁶⁰

*sô haete Marke michel leit,
sîne vröude und sîne werdekeit
daz er die swachen solde
an sînem wîbe Îsolde. (V. 15321 ff.)*

Genau in dieser Weise äußert sich der Bischof als Sprachrohr für Marke Isolde gegenüber, denn der König vermag nichts anderes, als weiter zu wünschen, dass an den Anschuldigungen nichts Wahres ist.³⁶¹

*mîn hêrre selbe dern hât niht
an iu bevunden niuwan guot.
von maeren, diu der hof tuot,
hât er den wân ûf iuch geleit,
niht von dekeiner wârheit. (V. 15454 ff.)*

Weil in diesem Augenblick ihre Machtposition nicht gefährdet ist und ihre Interessen nicht tangiert werden, fällt es den Fürsten leicht diesmal nicht intendiert gegen den Willen des Königs zu handeln. Dennoch reden auch jetzt einige *übel* (V. 15340), und vor allem Marjodo würde gerne sehen, dass der Königin die Eidesformel *ze schaden und ze valle* (V. 15685)

³⁵⁹Hollandt, Gisela; S. 67

³⁶⁰Classen, Albrecht; S. 53

³⁶¹Classen, Albrecht; S. 53

gereicht. Obwohl Marjodo einiges ausheckt, um Isolde zu schaden, gelingt es ihm und den anderen Intriganten diesmal nicht, sich durchzusetzen: Das politische Gleichgewicht ist nicht bedroht, und die Barone sehen keine Veranlassung, korrigierend einzugreifen. Sie können abwarten und von außen den Gang der Ereignisse verfolgen. Ihnen würde weder ein positives noch negatives Ergebnis des Gottesurteils schaden. Allerdings würde ihnen ein Schuldbeweis nützen, weil damit ihr Konkurrent Tristan endgültig ausgeschaltet wäre.³⁶²

Isolde erfährt am Konzil, dass sie sich einem Gottesurteil mit dem glühenden Eisen unterziehen muss, um zu beweisen, dass sie unschuldig und ihrem Gatten treu ist. Sie ist sofort dazu bereit. Doch in den sechs Wochen, bevor es stattfinden soll, bekommt sie Angst und sie fürchtet, dass die Wahrheit ans Licht kommen würde. Sie überlegt sich eine List und schreibt an Tristan, dass er zu dem Ufer kommen soll, an dem sie anlegen wird. Die List sieht vor, dass er als Pilger verkleidet Isolde an das andere Ufer trägt, stürzt und Isolde dann in seinen Armen liegt. Und jeder soll sehen, was passiert ist. Somit kann sie später ohne zu lügen schwören, dass sie niemals in den Armen eines anderen gelegen habe, als Marke und eben jenem Pilger.

Als es dann zum Schwur kommen soll, besprechen sich die Anwesenden, was denn die richtigen Worte wären. Einige meinen es gut mit ihr, wie schon oben erwähnt, andere, wie Marjodo, wollen weiterhin ihr und Tristans Verderben.

diu bitter nîtgalle,

der truhsaeze Marjodô

der treib ez sus unde sô

und manege wîs z'ir schaden an. (V. 15686 ff.)

Aber Isolde ist schlauer. Sie lässt Marke und die Anwesenden wissen, dass sie selbst die Worte wählt, da es sonst zu keiner Einigung kommen wird und dass sie jederzeit bereit ist,

³⁶²Morsch, Klaus; S. 99

den Wortlaut zu ändern oder zu erweitern. Sie schwört, dass niemals jemand an ihrer Seite gelegen ist, niemals jemand ihren Körper kennenlernte und sie niemals in den Armen eines anderen lag, als Marke und eben dieser Pilger, den sie nicht abstreiten kann.

Es ist zu beobachten, dass Marke ohne weiteres, geradezu bereitwillig, dem Wortlaut des Eides zustimmt, obwohl er merken müsste, dass es damit nicht zum Besten bestellt ist. Er beeilt sich vielmehr, jegliche neugierige Fragen nach diesem seltsamen Pilger zu verhindern und drängt Isolde rasch dazu, das Eisen zu ergreifen und die Probe zu bestehen:³⁶³

es dunket mich genuoc hier an,

alse ich mich's versinnen kan. (V. 15725 f.)

Jeder sieht, dass Isolde das Eisen angreift und sich nicht verbrennt. Damit ist die Prüfung bestanden und Isolde und Tristan haben es wieder geschafft, nach außen hin den Schein zu wahren und ihre Liebe geheim zu halten.

Dadurch bietet sich Marke erneut die Illusion, an ihre Treue und Liebe zu ihm zu glauben. Classen interpretiert die Zeilen *und Marke der sach allez an / und hörte diz unde daz (V. 15620 f.)* dahingehend, dass Marke die List eigentlich durchschaut und zum Mitwisser wird. Er aber wie immer weiterhin glauben will, dass Isolde nur ihn liebt und die Verdächtigungen nicht berechtigt sind.³⁶⁴ Dem könnte sein, vor allem wenn man auch bedenkt, dass Marke sehr schnell dem Eid zustimmt. Gleichzeitig kommt es schon seit dem ersten Verdacht immer wieder zu der Uneindeutigkeit, ob Marke nun weiß, dass Isolde ihn betrügt und er es einfach nicht wahrhaben will, oder ob er es einfach nicht erkennt, obwohl die Beweise (Mehlstreuszene) gegen die Liebenden sprechen.

Aber nachdem die Königin die Prüfung erfolgreich besteht, ist es Marke offiziell und mit seinem Gewissen wieder möglich, seine Frau in allen Ehren zu akzeptieren.³⁶⁵ Isolde wird

³⁶³Classen, Albrecht; S. 54

³⁶⁴Classen, Albrecht; S. 54

³⁶⁵Classen, Albrecht; S. 53

von jeder Schuld freigesprochen, und Marke entschädigt sie nach Kräften für die erlittene Kränkung (V. 15756 ff.).³⁶⁶

3.12 Verbannung

Aber obwohl Isoldes Ehre gerettet wurde, durch den geleisteten Eid, ändert sich nach der Rückkehr nach Tintajol wenig. An den Blicken und dem Verhalten Isoldes, kann Marke erkennen, wie es um die Gefühle seiner Gattin bestellt ist. Und Argwohn und Zweifel sind wieder da, genauso wie vorher.³⁶⁷ Es ist aber nicht nur das. Marke ist eifersüchtig. Als König kann er Isoldes Schuld nicht beweisen, aber als Ehemann wird sie zur inneren Gewissheit. Ihre Untreue schmerzt und kränkt ihn.³⁶⁸

er sach vil dicke tougen

die wârheit in ir ougen

und anders aber nihte

niwan an ir gesihte.

daz was sô rehte minneclîch,

sô süeze und alsô senerîch,

daz ez im an sîn herze gie

und solhen zorn dâ von gevie,

solhen nît und solhen haz,

daz er diz unde daz,

zwîvel unde arcwân

allez z'einer hant lie gân. (V. 16503 ff.)

³⁶⁶Hollandt, Gisela; S. 67

³⁶⁷Hollandt, Gisela; S. 68

³⁶⁸Hollandt, Gisela; S. 68

Der Hass siegt über die Liebe. Als König unternimmt er nun zum zweiten Mal offizielle Schritte:³⁶⁹ Marke hält eine Rede vor dem Hofstab, Tristan und Isolde. In aller Öffentlichkeit spricht er noch einmal über die Liebe der beiden zueinander, die er sehen kann, aber nichts dagegen unternehmen kann. Er gibt sich geschlagen und will aus dieser Situation einen Ausweg finden.

Die Meinungen gehen auseinander, warum genau Marke Tristan und Isolde vom Hof verbannt. Batts sieht darin ein klares Statement von Marke: der König weiß, dass Isolde Tristan mehr liebt als ihn und er ist nicht mehr bereit zu leiden (*diz laster und diz leit; V. 16577*). Er will, dass die Liebenden den Hof verlassen, kann aber außer der Verbannung nichts machen, da er ihnen nicht weiter schaden will, weil er sie nach wie vor liebt.³⁷⁰ Classen sieht darin den Hass, in den die unbändige Liebe zu Isolde und Tristan umgeschlagen ist, nachdem er merkt, dass er keine Chance hat, das Liebesverhältnis der beiden zu beenden. Er meint, dass sich Markes Frustration zu solch einem Grade steigert, dass er geradezu Neid entwickelt (V. 16511), denn ständig versagte Liebe kann letztlich in ihre Gegenteilige Form umschlagen: Hass.³⁷¹ Hollandt sieht in Markes Verhalten den Verlust jeglichen Sinnes für das Vernünftige und Angemessene (V. 16515 ff.), Blindheit (V. 16535), Zorn (V. 16510), Neid und Hass (V. 16511). Das *blinde leit (V. 16535)* entspricht der *blindnen liebe (V. 16453)* Tristans und Isoldes. Verblendung verhindert in diesem Fall, dass die Betroffenen so handeln, wie Gesetz und Ordnung es verlangen würden. Marke, statt, dass er die Ehebrecher zur Rechenschaft zieht, wie er *von rehte solte (V. 16585)*, handelt aus Schwäche.³⁷²

sol mir leit von iu geschehen,

daz enwil ich hoeren noch sehen. (V.16605 f.)

³⁶⁹Hollandt, Gisela; S. 68

³⁷⁰Batts, Michael; S. 120

³⁷¹Classen, Albrecht; S. 55

³⁷²Hollandt, Gisela; S. 69

Wenzel meint, es geht hier um die *êre* des Königs: Marke muss auf eine komplexe Situation reagieren, die mit seinem öffentlich zu behaupteten Status nicht mehr zu vereinbaren ist. Er versucht seine *êre* wiederherzustellen, indem er Tristan und Isolde aus dem Raum der öffentlichen Wahrnehmung verbannt:³⁷³

nemet ein ander an die hant

und rûmet mir hof unde lant.

sol mir leit von iu geschehen

daz enwil ich hoeren noch sehen. (V. 16603 ff.)

Morsch findet Markes großmütiges Gehabe in seiner Verbannungsrede geradezu zynisch: Er wolle sich nicht rächen, behauptet Marke, und entlässt die Liebenden in eine Freiheit, die Vogelfreiheit bedeutet und der Acht gleichkommt (*rûmet mir hof unde lant*). Marke ist unglaubwürdig, wenn er die Verbannung ausspricht und gleichzeitig betont:³⁷⁴

neve Tristan, mîn vrouwe Îsôt:

daz ich iu beiden den tôt

oder iht herzeleides tuo,

dâ sît ir mir ze liep zuo (V. 16587 ff.)

Seit der Rückkehr aus Carliûn hat Marke keine Zweifel mehr, dass seine Frau und sein Neffe eine Liebesbeziehung haben. In der gesamten Zeit zwischen Rückkehr und Verbannung bestätigt Marke selbst, dass er es weiß. (V. 16511-56)³⁷⁵

³⁷³Wenzel, Horst; S.287

³⁷⁴Morsch, Klaus; S. 89; siehe auch: Hollandt, Gisela; S. 69

³⁷⁵Batts, Michael; S. 120

3.13 Minnegrotte

Tristan und Isolde sind in einer Grotte, die besonders ausführlich geschildert wird. Sie sind in einer menschenleeren Wildnis, nur zu zweit und der Autor betont immer wieder, dass sie alles haben und tatsächlich von Luft und Liebe leben. Diese Szene ist teilweise aber genau deswegen sehr ungewöhnlich. Eigentlich müssten Tristan und Isolde wunschlos glücklich sein, endlich nur zu zweit, kein Hof, kein Marke, kein Zwang. Dennoch wollen sie (der *êre-willen*) zurück zu Markes Hof. Und der König bereut, dass er die Liebenden verbannt hat. Er wird hier wieder als der *trûrige* bezeichnet, der sie gerne zurück hätte.³⁷⁶

Die Ironie dieser Szene ist, dass alle drei glücklich sind, eine Ausrede zu haben, um wieder in die vorangegangene Dreiecksbeziehung zurückzukehren. Marke lässt sich wieder täuschen durch das Schwert und die abgewendeten Körper von Tristan und Isolde. Aber es gibt schon davor ein Anzeichen, dass er sie so oder so zurück an seinem Hof haben will, egal ob sie schuldig sind, oder nicht.³⁷⁷

sîn rât enstount sich al zehant,

wie sîn wille was gewant

und daz sîn rede sô was getân,

daz er si wider wolde hân. (V. 17669 ff.)

Nachdem die beiden wieder an den Hof geholt worden sind, ändert sich die Einstellung von Marke. Bisher war es noch so, dass er sich nicht ganz sicher sein konnte, wie es um die Liebenden bestellt ist. Durch die Listen seinerseits war er immer schnell von ihrer Schuld überzeugt, konnte sich aber durch die Gegenlisten auch sehr schnell wieder von ihrer Unschuld überzeugen lassen. spätestens ab hier, beziehungsweise schon kurz vor der

³⁷⁶Batts, Michael; S. 120

³⁷⁷Classen, Albrecht; S. 60

Verbannung, ist es so, dass er weiß, wie die Situation ist. Er wünscht sich, dass es nicht so wäre und bittet Tristan und Isolde, sie mögen sich doch von einander fernhalten.³⁷⁸

Marke der zwîvelaere

gebôt und bat genôte

Tristanden unde Îsôte,

daz sî durch got und ouch durch in

ir vuoge haeten under in

und die vil süezen stricke

ir inneclîchen blicke

vermiten und verbaeren

und niht sô heinlich waren

noch sô gemeine ir rede als ê. (V. 17712 ff.)

Damit gesteht er ein, ihre Liebesbeziehung nicht verhindern zu können. Er muss sie akzeptieren, solange die Form gewahrt bleibt, denn schließlich obliegt es ihm als König, die Ehre des Hofes aufrecht zu erhalten, was eben nicht gelingt, wenn seine Frau direkt unter seinen Augen Ehebruch begeht. Als König müsste er zwar darum bemüht sein, primär für Recht und Ordnung zu sorgen, doch macht gerade er sich, als verzweifelter Liebender, des Rechtsbruchs schuldig, indem er immer wieder verzeiht und sich blind stellt, wo er eigentlich urteilen und richten sollte.³⁷⁹

Er besteht auf die körperliche Zuneigung Isoldes, wohl wissend, wie es um ihr Herz bestellt ist. Für Batts ist es diese Situation, die dazu führt, dass „here (and only here) [...]“

³⁷⁸ Classen, Albrecht; S. 60

³⁷⁹ Classen, Albrecht; S. 60

*Marke becomes an unsympathique figure, although one might also argue, in rather more modern terms, that he begins to become a tragic figure.*³⁸⁰

Ebenso sieht es von Ertzdorff. Sie meint: „*Es scheint, als ob Gottfried zu dieser Stelle seinen Kommentar schreibt und die Rolle des Königs Marke sehr anders und sehr kritisch darstellt.*“³⁸¹ Gottfried tadelt Marke hart dafür, dass er bewusst nicht sehen will, dass Isolde einen anderen liebt.

Marke der was aber dô vrô.

ze vröuden haete er aber dô

an sînem wîbe Îsolde,

swaz sô sîn herze wolde,

niht z'êren, wan ze lîbe.

ern haete an sînem wîbe

noch minne noch meine

noch al der êren keine,

die got ie gewerden liez,

wan daz s'in sînem namen hiez

ein vrouwe unde ein künigîn

dâ, dâ er künic solte sîn. (V. 17723 ff.)

Die Freude, die er von ihr genießt, ist nur körperlich und ehrlos, weil sie ihn nicht wiederliebt. Die einzige Ehre, die ihm zuteil wird, ist die, dass sie seine Gemahlin ist und in seinem Namen Königin ist. Die Eheverbindung gibt Isolde die Rechtsstellung und das Ansehen der Gemahlin des Königs – und Marke das Recht, ihre Schönheit körperlich zu

³⁸⁰Batts, Michael; S. 121

³⁸¹Von Ertzdorff, Xenja; „Ehe und höfische Liebe im Tristan Gottfrieds von Strassburg“; S. 283

genießen. Dass ihm dies genügt, wertet ihn ab nach den Worten des Erzählers. Es ist nicht Großzügigkeit, sondern *herzelose blintheit*, uneinsichtige und verständnislose Blindheit, die nicht zur Kenntnis nehmen will, wie die Gefühle des Partners wirklich sind.³⁸²

[...] ein sprichwort dâ seit:

„diu blintheit der minne

diu blendet ûze und inne.“

[...]

alsô was Marke geschehen.

der wiste ez wârez also den tôt

und sach wol, daz sîn wîp Îsôt

ir herzen unde ir sinne

an Tristandes minne

mitalle was vervlizzen,

und enwolte es doch niht wizzen. (V. 17740 ff.)

Marke sieht nicht, dass Isolde und Tristan zusammen gehören. Gottfried betont mehrmals diese Blindheit bei Marke. Marke will deshalb nicht glauben, was er sieht, dass heißt die Liebe zwischen Tristan und Isolde. Da ihn die Leidenschaft blind gemacht hat, will Marke nicht begreifen, dass ihm Isoldes Herz nicht gehört.³⁸³

3.14 Baumgartenszene II

Marke wird Augenzeuge einer Liebesbegegnung zwischen Tristan und Isolde im Garten (V. 18194 ff.).³⁸⁴ In diesem Moment herrscht gar kein Zweifel mehr und Marke hat alle

³⁸²Von Ertzdorff, Xenja; „Ehe und höfische Liebe im Tristan Gottfrieds von Strassburg“; S. 284

³⁸³Pastré, Jean-Marc; S. 285

³⁸⁴Hollandt, Gisela; S. 73

Gewissheit, die er bis jetzt eventuell vermisst haben könnte.

*wân unde zwîvel was dô dan,
sîn altiu überleste.
ern wânde niht, er weste.
des er dâ vor ie haete gert,
des was er alles dô gewert. (V. 18220 ff.)*

Obwohl Marke die beiden Liebenden *in flagranti* ertappt hat, fehlen ihm die Augenzeugen, um seinen Hofrat von dem Vergehen zu überzeugen.³⁸⁵ Er sucht also seine Ratgeber auf, aber er sagt ihnen nicht, dass er selbst Zeuge des Ehebruchs war. Er gibt vor, von dritter Seite ein Treffen der Liebenden im Baumgarten unterrichtet worden zu sein. Damit fordert er sie auf, ihm als Zeugen zu folgen und dann, die auf frischer Tat Ertappten, sogleich nach dem Landesrecht zu verurteilen. Als er mit großem Gefolge in den Garten zurückkehrt, ist Tristan jedoch verschwunden. Es mutet wie eine bittere Ironie an, wenn die Ratgeber, die Tristan einst die Erbfolge neideten und später Übles über die Königin sprachen, nunmehr die Liebenden gegen den König in Schutz nehmen und ihm gar Verleumdung vorwerfen.³⁸⁶ Die Reaktion der herbeigerufenen Adeligen spricht Bände.³⁸⁷

Als sie Isolde allein vorfinden, können sie sich einer Zurechtweisung nicht länger enthalten.³⁸⁸

,hêrre“ sprachen si „hier an

missetuot ir harte sêre,

iuwer wîp und iuwer êre

³⁸⁵ Classen, Albrecht; S. 41

³⁸⁶ Hollandt, Gisela; S. 73

³⁸⁷ Classen, Albrecht; S. 41

³⁸⁸ Morsch, Klaus; S. 99

*daz ir diu ze alsô maneger zît
ziehende unde zogene sît
ze lasterlîcher inziht
gar âne nôt und umbe niht.
ir hazzet êre unde wîp
und almeist iuwer selbes lîp. (V. 18378 ff.)*

Sie wollen zwar eine Marionette, aber keinen Narren als König. Marke ist immerhin Repräsentant von Land und Leuten. Da geht es nicht an, dass er die Königin, die ebenfalls Repräsentant von Land und Leuten ist, und sich selbst in einem fort lächerlich macht, indem er immer wieder versucht ihr Ehebruch nachzuweisen und daraufhin immer wieder ihre Unschuld zugeben muss.³⁸⁹

Classen meint eher, dass die Öffentlichkeit Markes Handlungen verurteilt, da sie nicht bereit ist seine Anschuldigungen zu bestätigen oder zu überprüfen, sondern gibt sich vielmehr mit dem Schein der intakten Ehe zufrieden. „*Marke jedoch stellt sich nach solch einer Interpretation als ein Opfer seines Selbstbetrugs heraus, der nicht mehr als eine schwächliche, ja geradezu klägliche Figur abgibt.*“³⁹⁰

Markes Rolle endet mit der für ihn typischen Geste der Resignation. Wieder einmal lässt er sich – wider besseres Wissen – überreden.³⁹¹

*sus nâmen s'in mit ir rede dervan,
daz er in volgen began
und aber sînen zorn lie
und ungerochen dannen gie. (V. 18401 ff.)*

³⁸⁹Morsch, Klaus; S. 99

³⁹⁰Classen, Albrecht; S. 41

³⁹¹Hollandt, Gisela; S. 74

Nachdem Marke nun wieder keine Zeugen und Beweise für Isoldes Untreue hat, muss er sich den Argumenten und Ansichten seiner Barone beugen und verlässt den Garten. Juristisch gesehen ist Isolde damit weiter unschuldig.³⁹²

3.14.1 Fazit der Listen

Der König steht durch den Verdacht der Untreue seiner Gattin, Geschehnissen an seinem Hof gegenüber, die seinem Wesen fremd sind. Bei dem Versuch, ihnen zu begegnen, wird er wiederholt zu einem Vorgehen gezwungen, das mit seiner königlichen Würde nicht in Einklang zu bringen ist. In späteren Szenen wird das besonders deutlich: die lächerliche Figur des Lauschers auf dem Ölbaum, die verhaltene Zurechtweisung durch den Bischof von Themse (V. 15372 ff.), der offenkundige Unwille des Hofrats nach der Entdeckung der Baumgartenszene (V. 18378 ff.) machen deutlich, dass das vor dem gerühmte königliche Ansehen problematisch zu werden beginnt.³⁹³

Marke wird während der Episoden der Listen und Gegenlisten als Charakter gezeichnet, der sich sehr schnell von anderen beeinflussen lässt und dadurch immer wieder verdächtigt und beschwichtigt.³⁹⁴ Und sobald sich ihm die Augen öffnen über die Liebe von Tristan und Isolde bemüht sich Marke ständig, entweder die Tatsachen nicht als das anzuerkennen, was sie sind, oder sie bewusst nicht wahrzunehmen.³⁹⁵

*entriuwen ez ist aber mîn wân,
im haete dô vil baz getân
ein waenen danne ein wizzen. (V. 18225 ff.)*

Selbst angesichts der Tatsache, dass er die Liebenden zu überführen bemüht ist, macht ihn nicht zu einem beeindruckenden Richter und König, insgeheim hofft er ja stets, das

³⁹²Hollandt, Gisela; S. 74

³⁹³Hollandt, Gisela; S. 64

³⁹⁴Batts, Michael; S. 119

³⁹⁵Classen, Albrecht; S. 40

Verdammungsurteil vermeiden und die beiden von ihm geliebten Personen freisprechen zu können.³⁹⁶ Batts sieht hier immer noch einen selbstständig agierenden Marke, zwar sehr beeinflusst, aber „*still not without the ability to take actions on his own behalf. It is Marke, after all, who consults his nobles, calls the council, and agrees the trial.*“³⁹⁷ Wobei sich dann die Frage stellt, wie selbstständig seine Handlungen wirklich sind. Es wirkt doch alles sehr passiv. Marke selbst setzt kaum Aktionen, noch Sanktionen. Er fragt immer nur nach Rat, lässt sich schnell zu Königs-unwürdigen Handlungen verleiten und trifft keine endgültigen Entscheidungen.

Das Endresultat bleibt das gleiche: Marke wird als Narr dargestellt und erlaubt dem Rezipienten, über seine Person zu lachen. Marke stürzt sich immer wieder auf Grund seiner Selbstblendung und Selbstdäuschung ins Unglück und behauptet dann, trotz allem, die Liebe zwischen Tristan und Isolde nicht beobachtet zu haben. Verbale Negation soll dadurch die Nicht-Existenz dieser Passion zwischen seiner Frau und seinem Neffen konstituieren.³⁹⁸

In den Episoden der Listen und Gegenlisten ist die Sympathie des Rezipienten nicht auf Seiten Markes und seiner Ratgeber, sondern auf Seiten des Liebespaars. Das hat mehrere Gründe:³⁹⁹ Da ist zum einen der Stoff selber, das Sujet der schwankhaft getönten Geschichten vom übertölpelten Ehemann. Das ist ein in der ganzen Weltliteratur seit eh und je verbreitetes Genre, bei dem es geradezu zur literarischen Konvention gehört, dass das Herz des Lesers für die findigen Liebenden schlägt. Der hintergangene Ehemann wird dem Spott preisgegeben. Zum anderen wird die Parteinahe noch dadurch bestärkt, dass die Ratgeber und Feinde der Liebe zwischen Tristan und Isolde, vor allem Marjodo und Melôt, äußerst negativ gezeichnet sind.

Indem sich Marke den Einflüsterungen seiner Ratgeber überlässt, wird er immer mehr

³⁹⁶ Classen, Albrecht; S. 40

³⁹⁷ Batts, Michael; S. 119

³⁹⁸ Classen, Albrecht; S. 40

³⁹⁹ Kern, Peter; S. 215

von ihrer mißgünstigen Denkungsart beeinflusst, und erntet Kritik vom Autor.⁴⁰⁰ Im übrigen erfährt Marke explizit in mehreren Exkursen und Kommentaren Kritik, während andererseits Tristan und Isolde positiv gewertet werden. Sie sind der Anteilnahme des Erzählers gewiss, eine parteiliche Wertung, die das Leseverhalten steuert, so dass man sich über die Misserfolge des Königs und seiner Helfer freuen und ungeteilte Sympathie für die Liebenden empfinden kann. Obwohl sie (objektiv gesehen) in einem ehebrecherischen Verhältnis leben, das nur durch Lug und Trug aufrecht erhalten werden kann.⁴⁰¹

3.15 Marke (nur) als Ausgeschlossener der „*edelen herze*“?

Der *Tristan* Gottfrieds von Straßburg kann natürlich vielfach interpretiert werden, aber der Geschichte inhärent ist auf jeden Fall die Minnethematik. Die Liebe spielt in diesem Roman eine ganz zentrale Rolle. Der Dichter tut mehrfach seine Meinung dazu kund. Gleich zu Beginn, im Prolog, und dann im Laufe des Werkes noch einmal.

Im Prolog lehnt er das Streben nach Glück und Freude in einer harmonischen Liebesbeziehung als oberflächlich ab. Für den Kreis der *edelen herzen*, dem er sich als Erzähler hinzurechnet, schreibt er eine Geschichte, die die dialektischen Gegensätze von Freude und Leid, Leben und Tod ungelöst aushält und die aus der unglücklichen Liebeserfahrung Freude und sittlichen Gewinn zieht:⁴⁰²

diz leit ist liebes alse vol,

daz übel daz tuot sô herzewol,

daz es kein edele herze enbirt,

sît ez hie von geherzet wirt. (V. 115 ff.)

⁴⁰⁰Kern, Peter; S. 216

⁴⁰¹Kern, Peter; S. 217

⁴⁰²Von Ertzdorff, Xenja; „Ehe und höfische Liebe im Tristan Gottfrieds von Strassburg“; S. 273

Die Thematik der *edelen herzen* wird in der Forschung viel besprochen. Der Ansatz der hier verfolgt wird, ist, ob bei Marke, die narrative Notwendigkeit darin besteht, dass er als negative Kontrastfigur zu den *edelen herzen* geschildert wird.

Gisela Hollandt vertritt diese Meinung. Für sie ist Markes Rolle nach der Gandin-Episode nur noch begreiflich, wenn man sie in der Hauptsache als Kontrastfigur zu Tristan versteht. Die Abwertung Markes ist eine notwendige Folge, der nun dominanten Minnethematik, das heißt, sie ist strukturell bedingt.⁴⁰³ Marke erscheint anfangs als Herrscher, der über seine Gattin, wie über irgendein anderes Attribut seiner Stellung verfügt, so erscheint er später als ein Liebhaber, dem es nur darauf ankommt, dass die Geliebte ihm zu Willen ist.⁴⁰⁴ Dies gibt dem Dichter die Möglichkeit, über rechte und unrechte Minne zu reflektieren und sein Verdikt über Marke auszusprechen. Er stellt der idealen Liebesbeziehung zwischen Tristan und Isolde das Missverhältnis zwischen Isolde und Marke kontrastierend gegenüber.

Im Minnezusammenhang ist Marke Träger des Phänomens der einseitigen, undifferenzierten, von seinem Minnegesetz her illegitimen Liebe:⁴⁰⁵

*Ahî, waz man ir noch hiute siht
der Marke und der Îsolde,
ob man'z bereden solde,
die blinder oder alse blint
ir herzen unde ir ougen sint! (V. 17770 ff.)*

Zusammenfassend heißt das: Marke wird vom Dichter so gezeichnet, dass er notwendigerweise eine unglückliche Figur machen muss.⁴⁰⁶

Kerth gibt Gisela Hollandt recht, wenn sie sagt, dass die Figur des König Marke der Geschichte zum Opfer fällt. Marke dient hier als betrogener Ehemann und verbleibt dennoch

⁴⁰³Hollandt, Gisela; S. 63

⁴⁰⁴Hollandt, Gisela; S. 74

⁴⁰⁵Hollandt, Gisela; S. 74

⁴⁰⁶Hollandt, Gisela; S. 74

mit ein paar sympathischen Zügen.⁴⁰⁷ Classen sieht auch, dass König Marke „vornehmlich als Kontrastfigur [agiert], nicht schlichtweg als [...] Trottel und Ignorant per se.“⁴⁰⁸

Das heißt, Marke wäre als der eigentliche Opponent gegen die Vertreter der wahren Liebe anzusehen, der nicht gewillt ist, sich dem Vorrang der neuen Ethik der *edelen herzen*, wie sie Tristan und Isolde praktizieren, zu beugen, sondern der darauf beharrt, sein Recht zu bekommen und gemäß der Tradition seine Position als Ehemann behalten zu dürfen.⁴⁰⁹

Pastré sieht Marke auch als ausgeschlossenen der *edelen herze*, thematisiert aber auch noch einmal deutlich den Unterschied in der Minneauffassung Markes und der „richtigen“. Er meint, man merkt die ganze Geschichte über, dass der König nicht auf die rechte Weise (also so wie Tristan und Isolde) wahrnimmt und handelt. In der Minnegrotten-Episode gibt Marke eine Beschreibung von Isolde: V. 17440-44; 17558-607 . Es handelt sich hier nicht mehr nur um die Reihe von Hyperbeln, auf die das *edele herze* Tristan zurückgreift (*gemedere schachblicke, die vlugen da snedicke, schachen dar unde dan; V. 10957 ff.*), sondern um die gernießerische Aufzählung der körperlichen Reize der schönen Schlafenden. Marke kann in Isolde nur eine Quelle sinnlichen Vergnügens erblicken. Wie Gottfried etwas später betont, liebt Marke an ihr ohne Liebe und Ehre nur ihren Körper (V. 17723 ff.). Es handelt sich dabei um eine vollkommen realistische Auffassung, die dem Bild, das Tristan gezeichnet hat (als er dem Hof von Isolde vorschwärmte), gänzlich entgegensteht.⁴¹⁰

Buschinger meint, dass Gottfried eindeutig die Liebesgeschichte in den Mittelpunkt des Werkes stellt und der revolutionären Potenz (Ehebruch) des Tristan-Stoffes voll Rechnung trägt: Er spricht vorbehaltlos Marke – also den Ehegatten – schuldig, er befreit die Liebe zwischen Tristan und Isolde von der Trankmechanik, woraus folgt, dass sie für ihr Fühlen und Handeln voll verantwortlich sind.⁴¹¹

⁴⁰⁷Kerth; Thomas; S. 115

⁴⁰⁸Classen, Albrecht; S. 40

⁴⁰⁹Classen, Albrecht; S. 41

⁴¹⁰Pastré, Jean-Marc; S. 284

⁴¹¹Buschinger, Danielle; S. 40

Laut Kern erscheint Marke schon in der Hochzeitsnacht als der, der nichts versteht, für den Isolde nicht geschaffen ist, weil ihn wahre Liebe nie berührt hat. Gottfried hat das durch eine kleine Änderung an seiner Vorlage deutlich gemacht. Nach Thomas von Britanje war von dem Liebestrank noch etwas da, und davon trinkt Marke in der Hochzeitsnacht. Gottfried dagegen lässt Brangäne das Gefäß mit dem restlichen Trank ins Meer werfen, und als er, während der Hochzeitsnacht, das zeremoniell vorgesehene Trinken erwähnt, da betont Gottfried ausdrücklich, dass es sich nicht um den Minnedrank handelt.⁴¹²

der künec tranc und diu künigîn.

ouch sagent genuoge maere,

daz ez des trankes waere,

von dem Tristan und Îsôt

gevielen in ir herzenôt.

nein des trankes was nimê.

Brangaene warf in in den sê. (V. 12650 ff.)

„Das ist deutlich!“⁴¹³ für Kern. Marke hat also keinen Anteil an dieser besonderen Liebe, die ausschließlich Tristan und Isolde untrennbar verbindet. Marke bleibt außen vor. Dazu kommt, dass der Erzähler, den Blick von Marke ablenkt, indem er das, was eigentliches Hauptthema sein müsste (der Betrug am König), nicht nur in, sondern auch nach der Hochzeitsnacht, durch ein Nebenthema überspielt: Das Nebenthema des grundlosen Misstrauens Isoldes gegenüber Brangäne, von der sie befürchtet, sie könnte den Betrug eines Tages verraten.⁴¹⁴ Ebenso, wie schon erwähnt, kommt es in dem gesamten Werk zu keiner positiven Zeichnung Markes nachdem Tristan und Isolde den Minnetrank getrunken haben.

⁴¹²Kern, Peter; S. 214

⁴¹³Kern, Peter; S. 214

⁴¹⁴Kern, Peter; S. 214

Die Liebe der beiden wird als rein und gut dargestellt, dass Isolde Ehebruch begeht und Tristan seinen Oheim hintergeht bleibt, unbeurteilt.

Aber abgesehen von der Thematik der *edelen herzen*, gibt es noch eine Möglichkeit, warum Marke nicht die rechte, wahre Liebe zu teil werden kann. Es gibt die Meinung von Andreas Capellanus, dass die Liebe in der Ehe nicht funktionieren kann.⁴¹⁵ (*Liquide constet inter virum et uxorem amorem sibi locum vindicare non posse*)⁴¹⁶

Das hat drei Gründe:

1.) Die Liebenden schenken einander alles aus Güte, ohne irgendeinen zwingend notwendigen Grund – während die Eheleute gehalten sind einander pflichtgemäß zu gehorchen und sich in nichts einander entziehen dürfen.

2.) Die Liebe erhöht und veredelt die Liebenden; da Liebe in der Ehe aber nicht möglich ist, da es in ihr keine Liebe gibt. Da aber alles Gute aus der Liebe hervorgeht, ist es notwendig, eine Liebesbeziehung neben und außerhalb der Ehe zu führen.

3.) Liebe kann es in der Ehe nicht geben, weil die wahre Eifersucht in der Ehe nicht gefunden werden kann.⁴¹⁷

In Gottfrieds *Tristan* stellt sich die Konstellation somit so dar, dass die theoretischen Postulate des Andreas Capellanus erfüllt werden können: Liebe ist in der Ehe nicht möglich; eine Veredelung durch die Liebe gibt es in der Ehe nicht. Über den dritten Punkt wäre einiges zu sagen, es berührt aber die Marke-Isolde-Thematik nicht und wird daher ausgespart.⁴¹⁸

Stephen Jaeger geht davon aus, dass Gottfried diesen Text kannte. Demnach kann es sein, dass diese Meinung ebenfalls in den *Tristan* Einzug fand.

⁴¹⁵Von Ertzdorff, Xenja; „Ehe und höfische Liebe im Tristan Gottfrieds von Strassburg“; S. 269

⁴¹⁶Schlösser, Felix; S. 121

⁴¹⁷Von Ertzdorff, Xenja; „Ehe und höfische Liebe im Tristan Gottfrieds von Strassburg“; S. 269

⁴¹⁸Von Ertzdorff, Xenja; „Ehe und höfische Liebe im Tristan Gottfrieds von Strassburg“; S. 271

3.16 Fazit

Für Classen repräsentiert König Marke, simplifizierend ausgedrückt, den scheinbar leicht einfältigen Herrscher, der von den, ihm bei weitem intellektuell überlegenen jungen Leuten Isolde und Tristan, ständig betrogen und getäuscht, von seinen Höflingen manipuliert und von seinen politischen und militärischen Gegnern eingeschüchtert wird, ohne genügend Kraft aufzubringen, sich gegen diese Demütigungen zu wehren.⁴¹⁹

Marke hat weder *herz* noch *sin* zu verhindern, dass er immer stärker Spielball höfischer Kabale wird. Er wird in die Brautwerbung um Isolde verwickelt, obwohl er sein Leben gerne mit Tristan verbracht hätte. Er lässt sich auf das Abenteuer der Werbung um die irische Prinzessin ein, um Tristan nicht zu verlieren. Aber weil er nachgibt, verliert er Tristan.

Als Amtsträger ist Marke Marionette. Solange es keine politischen Probleme gibt, vermag er höfische Lebensform glänzend zu spielen. Sobald es kriselt, zieht er sich zurück, überlässt seinen Landesfürsten, oder Tristan das Feld. Marke vollzieht hochoffizielle Amtshandlungen, etwa das Erbversprechen an Tristan, oder die Hochzeitsfeierlichkeiten mit der irischen Königstochter, ohne dass er die politischen und emotionalen Konsequenzen dieser Amtshandlungen ermessen kann.⁴²⁰

Zusammenfassend kann man festhalten, dass Marke als Kontrastfigur zu Tristan gezeigt wird, dass Gottfried anfängt Marke negativer zu charakterisieren, nach dem ersten Treffen der beiden, und dass Marke sich narrativ den *edelen herzen* beugen muss.

⁴¹⁹Classen, Albrecht; S. 37

⁴²⁰Morsch, Klaus; S. 109

4 Resumée

Wie ich schon in der Einleitung erwähnt habe, habe ich diese zwei Könige ausgewählt, weil ich bei beiden den Eindruck hatte, dass es sich um eine ungewöhnliche Königsgestalt handelt. Sie sind zwei Varianten davon, die sich sehr ähnlich sind. Sie stehen an der Spitze, spornen an, halten zurück, greifen regulierend ein, belohnen und bestrafen. Sie repräsentieren die Konventionen der Gesellschaft, an deren Spitze sie stehen. Wenn diese Konventionen einen positiven Sinn haben, dann werden sie zu vortrefflichen Charakteren, wie Marke nach dem Liebestod von Tristan und Isolde, oder Gunther in der letzten Schlacht. Wo aber die Regeln fehl am Platz sind, wirken sie lächerlich, wie Marke die meiste Zeit vor allem bei den Listen-Episoden und Gunther als Liebender und im Krieg.⁴²¹

Gunther und Marke haben aber noch sehr viel mehr gemeinsam als ich zu Beginn meiner Arbeit dachte. Erst im Laufe der Arbeit bin ich auf mehrere markante Ansatzpunkte gestoßen. So ist zum Beispiel schon der Aufbau in den Epen sehr ähnlich. Beide werden als „*ruler par excellence*“⁴²² in die Geschichte eingeführt, dann kommt der Hauptteil, der auch die meisten Verse umfasst, in denen sie das nicht mehr sind, und am Ende zeigen sie sich wieder als durchaus positiv. Wobei ich mich, Marke betreffend, auf den Schluss beziehe von Heinrich von Freiberg und Ulrich von Türheim. Dort erfährt Marke von dem Liebestrank und lässt die toten Liebenden gemeinsam begraben und setzt Pflanzen auf ihre Gräber. Ein sehr entschlossenes und versöhnliches Ende, dass Marke durchaus wieder in ein positives Licht rückt.

Hinzukommt, dass die Könige genau in dem Moment anfangen Schwäche zu zeigen, indem sie auf einen weiteren, oder den Haupthelden treffen. Man kann hier vielleicht den Begriff „Kontrastfigur“ nennen. Ob dem so gewollt ist oder nicht, es ist bei Marke und bei Gunther ganz auffällig, dass sie im Gegensatz zu Siegfried und Tristan viel weniger

⁴²¹Vgl. Mowatt, D.G.; S. 199

⁴²²Batts, Michael; S. 118

heldenhaft erscheinen.

Es sind auch gerade diese Kontrastfiguren, die dafür sorgen, dass die Könige zum ersten Mal eine List gebrauchen. Bei Gunther ist es die Standeslüge, die Siegfried ihm vorschlägt, bei Marke die Lüge, dass Tristan nach Salerno reist. Beides führt dazu, dass eine Lüge aufrecht erhalten werden muss. Bei Gunther hat es zur Haupthandlung geführt, die über den Frauenzank und Mord an Siegfried zum Burgunderuntergang führt. Die Könige spielen daraufhin in einem Spiel mit, dessen Regeln sie nicht kennen und es aus eigener Kraft nicht beenden können. Es ist ihrer Entscheidungsschwäche zuzuschreiben, dass beide Geschichten einen schlechteren, weiteren Verlauf folgen.

Eine weitere Gemeinsamkeit auf die ich gestoßen bin, ist, dass die Könige sich einfach die falschen Frauen ausgesucht haben. Sie sind beide nicht für ihre Ehefrauen gemacht. Sei es, dass etwas übernatürliches wie Brünhilds Stärke, oder der Minnetrank dazwischen kommt. Von Anfang an ist klar, dass nur der Stärkste die Schönste bekommt. Und weder Marke noch Gunther werden als diese charakterisiert. Es ist auch nicht zu entscheiden bei wem von den Beiden die Fehlentscheidung größere Folgen hat. Die Frauen betreffend war für mich auch ganz interessant, dass es bei den Hochzeitsnächten Ähnlichkeiten gibt. Dies wurde in den entsprechenden Kapiteln schon behandelt, aber ich möchte noch einmal herausstreichen, dass es für beide in der ersten Hochzeitsnacht (bei Gunther durch einen Tag getrennt, bei Marke durch 2 Frauen) Probleme gibt.

In der Forschung ist umstritten, dass beide Könige hauptsächlich durch ihre Ratgeber und Helfer agieren. Wie schon erwähnt, sind es bei Marke sein Neffe Tristan und seine Barone, bei Gunther sind es Hagen und Siegfried. Beide treffen sehr wenige Entscheidungen, und die, die sie treffen, sind nicht immer die besten. Gunthers Entscheidung um Brünhild zu werben führt zu einer ganzen Reihe an Problemen, ebenso wie Markes Entscheidung nicht heiraten zu wollen und Tristan als Erben einzusetzen. Ganz charakteristisch und auffällig finde ich dann auch noch, dass beide Könige zwar ihre Meinung klar äußern und

bestimmt mitteilen wofür sie sind – und dann einfach überstimmt werden. Zweimal stellt sich Gunther im Mordrat auf Siegfrieds Seite - und Siegfried stirbt. Marke macht mehr als deutlich, dass er nicht heiraten will und macht Isolde zu seiner Ehefrau. So etwas kommt mir für einen mächtigen Herrscher sehr schwach vor.

Zuletzt möchte ich noch eine Gemeinsamkeit anführen, die komisch ist: möge man die Könige für stark oder schwach halten, aber man kommt wohl nicht umhin zu schmunzeln, wenn man liest, dass Marke mitten in der Nacht auf einen Baum klettert und dort verharrt bis etwas passiert, und ebenso bringt es einen zum Lächeln, wenn man sich überlegt, was für eine klägliche Figur König Gunther in seiner eigenen Hochzeitsnacht abgeben muss, wenn er gefesselt an einen Nagel gehängt die Nacht verbringt.

5 Bibliographie

5.1 Primärliteratur

- [1] Gottfried von Straßburg: „*Tristan*“; mhd/nhd; nach dem Text v. Friedrich Ranke; neu hrsg., übers. u. mit einem Stellenkommentar von Rüdiger Krohn; Bd. 1; 11. Aufl.; Reclam; Stuttgart; 2006
- [2] Gottfried von Straßburg: „*Tristan*“; mhd/nhd; nach dem Text v. Friedrich Ranke; neu hrsg., übers. u. mit einem Stellenkommentar von Rüdiger Krohn Bd. 2; 8. Aufl.; Reclam; Stuttgart; 2005
- [3] „Das *Nibelungenlied*“; 1. Teil; mhd/nhd ; Hrsg., übers.u. mit einem Anhang versehen v. Helmut Brackert; 29. Aufl.; Fischer Verlag, Frankfurt/Main; 2004
- [4] „Das *Nibelungenlied*“; 2. Teil; mhd/nhd; Hrgs., übers.u. mit einem Anhang versehen v. Helmut Brackert; 29. Aufl.; Fischer Verlag, Frankfurt/Main; 2004

5.2 Sekundärliteratur

- [5] Batts, Michael: „The Role of King Marke in Gottfried’s *Tristan* – and elsewhere“; In: Gottfried von Strassburg and the medieval *Tristan* legend; 1990 (Arthurian Studies XXXIII); S. 117-126
- [6] Bostock, John Knight; „Der Sinn des *Nibelungenlieds*“ (1960); In: *Nibelungenlied* und *Kudrun*; Hrsg. Heinz Rupp; (WBG) Darmstadt, 1976; S. 84-109

- [7] Brandt, Marten: „Gesellschaftsthematik und ihre Darstellung im *Nibelungenlied* und seinen hochmittelalterlichen Adaptionen“; Lang Verlag; Frankfurt/Main, 1977
- [8] Buschinger, Danielle: „Zur Rezeption des *Tristan*-Stoffes in der deutschen Literatur des Mittelalters nach 1250“; In: Sammlung-Deutung-Wertung; Hrsg. Danielle Buschinger; Universite de Picardie; 1988; S. 39-50
- [9] Classen, Albrecht: „König Marke in Gottfrieds von Straßburg *Tristan*: Versuch einer Apologie“; Amsterdam 1992 (AbäG 35); S. 37-64
- [10] Ehrismann, Otfried: „Das *Nibelungenlied*“; C.H. Beck Verlag, München; 2005
- [11] Ehrismann, Otfried: „*Nibelungenlied*. Epoche-Werk-Wirkung.“ 2., neu bearb. Aufl.; C.H. Beck Verlag, München; 2002
- [12] Göhler, Peter: „Das *Nibelungenlied*. Erzählweise, Figuren, Weltanschauung, literaturgeschichtliches Umfeld.“; Akademie-Verlag; Berlin, 1989
- [13] Gruber, Dietrich: „Wie Prünhilt betwungen wart“; In: Der Deutschunterricht; Friedrich Verlag; 1990
- [14] Haymes, Edward R.: „Das *Nibelungenlied*. Geschichte und Interpretation“; Wilhelm Fink Verlag, München; 1999
- [15] Hollandt, Gisela: „Die Hauptgestalten in Gottfrieds *Tristan*. Wesenszüge, Handlungsfunktion, Motiv der List“; Hrsg. Wolfgang Binder, Hugo Moser, Karl Sackmann; (Philologische Studien und Quellen 30) Berlin, 1966
- [16] Ihlenburg, Karl Heinz: „Das Nibelungenlied. Problem und Gehalt“; Akademie-Verlag, Berlin; 1969

- [17] Jaeger, C. Stephen: „Medieval Humanism in Gottfried von Strassburg’s *Tristan und Isolde*“; Carl Winter, Universitätsverlag, Heidelberg; 1977
- [18] Kern, Peter: „Sympathielenkung im *Tristan* Gottfrieds von Straßburg“; In: Sammlung Deutung-Wertung; Hrsg. Danielle Buschinger; Université de Picardie; 1988; S. 205-218
- [19] Kerth, Thomas: „Marke’s royal decline“; In: Gottfried von Strassburg and the medieval *Tristan* legend; 1990 (Arthurian Studies XXXIII); S. 105-116
- [20] Klimpfinger, Regine: „*Dô gewan er widere rehten heldes muot*. Höfische vs. heroische Männlichkeit im *Nibelungenlied*. Diplomarbeit, Universität Wien, 2010
- [21] Koch, Martin: „Beowulf - Siegfried - Dietrich. Vergleichende Studien zur Darstellung und Charakterisierung des Helden in der germanischen Epik“; Shaker Verlag, Aachen; 2010
- [22] Lexer, Matthias: „Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch“; Ausg. letzter Hand, 2 Nachdr. d. 3. Aufl; Hirzel Verlag, Stuttgart; 1885
- [23] Mayer, Hartwig: „Humor im *Nibelungenlied*“; Dissertation, Eberhard-Karls-Universität; Tübingen; 1966
- [24] Mazzadi, Patrizia: „Autorreflexionen zur Rezeption: Prolog und Exkurse in Gottfrieds *Tristan*“; Trieste, 2000
- [25] Miedema, Nine R.: „Einführung in das *Nibelungenlied*“; Hrsg. Gunter E. Grimm, Klaus-Michael Bogdal; WBG, Darmstadt, 2011 (=Einführungen Germanistik)
- [26] Morsch, Klaus: „*schoene daz ist hoene*. Studien zum *Tristan* Gottfrieds von Straßburg“; Hrsg. Detlef Bernd Leistner, Dietmar Peschel; Palm und Enke Verlag, Erlangen; 1984

- [27] Mowatt, D.G.: „Zur Interpretation des *Nibelungenlieds*“ (1961); In: *Nibelungenlied* und *Kudrun*; Hrsg. Heinz Rupp; (WBG), Darmstadt; 1976; S. 179-200
- [28] Müller, Jan-Dirk: „Das *Nibelungenlied*“; 3. neu bearb.u.erw. Aufl.; Erich Schmidt Verlag, Berlin; 2009
- [29] Müller, Jan-Dirk: „Spielregeln für den Untergang. Die Welt des *Nibelungenliedes*“; Max Niemeyer Verlag, Tübingen; 1998
- [30] Nagel, Bert: „Widersprüche im *Nibelungenlied*“ (1954); In: *Nibelungenlied* und *Kudrun*; Hrsg. Heinz Rupp; (WBG), Darmstadt; 1976 (WF 54) S. 367-431
- [31] Nolte, Ann – Katrin: „Spiegelungen der Kriemhildfigur in der Rezeption des *Nibelungenliedes*“; (Bamberger Studien zum Mittelalter 4) 2004
- [32] Pastré, Jean-Marc: „Aspekte der Wahrnehmung in Gottfrieds *Tristan* und Isolde“; In: Sammlung-Deutung-Wertung; Hrsg. Danielle Buschinger; Universite de Picardie; 1988; S. 281-290
- [33] Reichert, Hermann: „Das *Nibelungenlied*“; Text und Einführung, nach d. St. Galler Hs.; Hg. u. erläutert v. Hermann Reichert; Walter De Gruyter, Berlin, New York; 2005
- [34] Sacker, Hugh: „Über Ironie und Symbolismus im *Nibelungenlied*“ (1960/61); In: *Nibelungenlied* und *Kudrun*; Hrsg. Heinz Rupp; (WBG); Darmstadt, 1976; S. 201-217
- [35] Schlösser, Felix: „Andreas Capellanus. Seine Minnelehre und das christliche Weltbild des 12. Jahrhunderts“; 2. Aufl. H. Bouvier Verlag, Bonn; 1962
- [36] Schmitz, Bernhard: „Rollenfiguren und Bedeutungsfelder im literarischen Spiel. Überlegungen zu den Aporien im *Nibelungenlied*“; Amsterdam, 2002 (AbäG 56); S. 123-154

- [37] Schulze, Ursula: „*Gunther sî mîn herre, und ich sî sîn man*. Bedeutung und Deutung der Standeslüge und die Interpretierbarkeit des *Nibelungenliedes*“ (1977); ZfdA 126 (1997), S. 32-52.
- [38] Schulze, Ursula: „*Das Nibelungenlied*“; Durchges. und bibliogr. erg. Ausg.; Reclam, Stuttgart; 2008
- [39] Strohschneider, Peter: „Einfache Regeln – komplexe Strukturen. Ein strukturanalytisches Experiment zum *Nibelungenlied*“; In: Mediävistische Komparatistik. FS Worstbrock; Hrsg. Wolfgang Harms, Jan-Dirk Müller; Stuttgart, Leipzig; 1999; S. 43-75
- [40] Todtenhaupt, Martin: „*Veritas amoris*. Die *Tristan*-Konzeption Gottfrieds von Straßburg“; Frankfurt/Main, 1992 (Bochumer Schriften zur deutschen Literatur 30);
- [41] von Ertzdorff, Xenja: „Ehe und höfische Liebe im *Tristan* Gottfrieds von Straßburg“; Göppingen, 1996 (GAG 597) Voorwinden, Norbert: „*Ich bin ouch ein recke und solde krône tragen*. Zur Legitimation von Herrschaft in der mittelalterlichen Heldendichtung. In: 8. Pöchlerner Heldenliedgespräche. Das *Nibelungenlied* und die Europäische Helden- dichtung; Hrsg. Alfred Ebenbauer, Johannes Keller; Wien 2006 (Philologica Germanica, Bd. 26); S. 275- 294
- [42] Wahl Armstrong, Marianne: „Rolle und Charakter. Studien zur Menschendarstellung im *Nibelungenlied*“; Göppingen, 1979 (GAG 221)
- [43] Wailes, Stephen L.: „Bedroom Comedy in the *Nibelungenlied*“; http://mlq.dukejournals.org/cgi/pdf_extract/32/4/365 (05.04.2011)
- [44] Weber, Gottfried: „Gottfrieds von Straßburg *Tristan* und die Krise des hochmittelal- terlichen Weltbildes um 1200“; J.B. Metzler, Stuttgart; 1953

- [45] Wenzel, Horst: „*Ze hove und ze holze – offenlich und tougen*. Zur Darstellung und Deutung des Unhöfischen in der höfischen Epik und im *Nibelungenlied*.“ In: Höfische Literatur, Hofgesellschaft, Höfische Lebensformen um 1200; Hrsg. Gert Kaiser, Jan-Dirk Müller; 1986 (Studia humaniora. Düsseldorfer Studien zu Mittelalter und Renaissance 6) S. 277-399
- [46] Willson, Bernhard: „*Ordo und inordinatio* im *Nibelungenlied*“(1963); In: *Nibelungenlied* und *Kudrun*; Hrsg. Heinz Rupp; Darmstadt 1976 (Wege der Forschung 54), S. 237-292
- [47] Wisniewski, Roswitha: „Das Versagen des Königs. Zur Interpretation des *Nibelungenliedes*;“ FS Schröbler; Tübingen 1973 (PBB Sonderheft 95); S. 170-186
- [48] Zimmermann, Julia: „*Frouwe, lât uns sehen iuwer spil diu starken*“; In: 8. Pöchlerner Heldenliedgespärche. Das *Nibelungenlied* und die Europäische Heldendichtung; Hrsg. Alfred Ebenbauer, Johannes Keller; Wien 2006 (Philologica Germanica, 26); S. 15-35

6 Abstract

In der Forschung gibt es viel über die Könige Marke und Gunther. Immer wieder werden sie als Königsgestalten hinterfragt. Diese Arbeit hat sich zum Ziel gesetzt, die vielbesagte Schwäche der Könige noch einmal zu hinterfragen und zu untersuchen. Diese Arbeit ist in zwei Abschnitte gegliedert. Der erste widmet sich Gunther, der zweite Marke. Die Herangehensweise ist bei beiden Königen gleich. Anhand des Textes werden, meist chronologisch dem Text folgend, Episoden und Szenen beleuchtet, in denen man von einem Versagen des Königs sprechen kann. Hauptsächlich wird auf direkte und indirekte Aussagen des Autors und Verweise im Text Bezug genommen. Weiters werden Interpretationsansätze diskutiert, was zu dieser, möglicherweise „abwertenden“, Charakterisierung der Könige geführt haben könnte.

King Marke and King Gunther have already been subjects to broad scientific research. Their role as kings has been questioned many times. The aim of this paper is to review and reinvestigate the (infamous) weakness of the two kings. This paper is divided into two parts. The first one deals with Gunther, the second with Marke. The same methodology is applied to the both figures. The approach is based on a mostly chronological analysis of episodes and scenes of kings' failures. The main focus of interest were the original texts and author's references. Additionally, discussion of various possible interpretations that may have led to a “pejorative” characterization of the two kings is also included.

7 Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Raphaela Wirth

Geburtstag: 01.10.1986

Geburtsort: Wien

Staatsangehörigkeit: Österreich

Ausbildung

1993-1997: Volksschule Löwengasse, 1030 Wien

1997-2005: BG & BRG Wien 3 (HIB) Boerhaavegasse, 1030 Wien

2005: Beginn des Diplomstudiums Deutsche Philologie